

**Forschungsberichte aus dem DZFA
- Nr. 15 (Oktober 2003) -**

Heidelberg 2002: Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten

- Belastungen, Chancen und Perspektiven
selbständigen Lebens im Alter -

Abschlussbericht

Frank Oswald
Annette Hieber
Heidrun Mollenkopf
Hans-Werner Wahl



Deutsches Zentrum für Altersforschung
an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg,
Abteilung für Soziale und Ökologische Gerontologie

Bergheimer Strasse 20, 69115 Heidelberg
Tel.: 0 62 21 - 54 81 11; Fax: 0 62 21 - 54 81 12
E-Mail: oswald@dzfa.uni-heidelberg.de
www.dzfa.de

Inhalt	Seite
1. Einführung, theoretischer Hintergrund und Fragestellung.....	5
1.1 Einführung.....	5
1.2 Theoretischer Hintergrund	8
1.2.1 Ökologische Psychologie und Ökologische Gerontologie.....	8
1.2.2 Entwicklungspsychologie des höheren Lebensalters	11
1.2.3 Wichtige Aspekte stadtsoziologischer Forschung.....	12
1.3 Fragestellung der Erhebung.....	14
2. Methodisches Vorgehen und Stichprobe.....	15
2.1 Inhalte der Untersuchung	15
2.2 Art der Untersuchung	16
2.3 Gewinnung der Stichprobe.....	17
2.4 Statistische Prüfverfahren.....	20
2.5 Stichprobenbeschreibung	20
2.6 Stadtteilbeschreibungen.....	24
2.6.1 Bergheim	24
2.6.2 Pfaffengrund.....	26
2.6.3 Ziegelhausen.....	27
3. Ergebnisse	30
3.1 Wohngegenwart.....	30
3.1.1 Objektive Wohnindikatoren	30
3.1.1.1 Wohnstatus	30
3.1.1.2 Wohnfläche	31
3.1.1.3 Wohndauer in der Wohnung	32
3.1.1.4 Wohndauer im Stadtteil.....	33
3.1.1.5 Wohnausstattung	33
3.1.1.6 Wohnausstattung: Wasser und Heizung.....	35
3.1.1.7 ÖPNV-Nutzung.....	36
3.1.1.8 Auto-Nutzung.....	37
3.1.1.9 Gefahrenquellen in der Nähe der Wohnung.....	37
3.1.1.10 Probleme mit Gefahrenquellen in der Nähe der Wohnung	38
3.1.2 Subjektive Wohnindikatoren.....	40
3.1.2.1 Zufriedenheit mit Einrichtungen	40

3.1.2.2	Zufriedenheit mit der Anbindung des Stadtteiles an das Stadtzentrum	41
3.1.2.3	Wohnungszufriedenheit.....	42
3.1.2.4	Wohnungsverbundenheit.....	42
3.1.2.5	Stadtteilzufriedenheit.....	43
3.1.2.6	Stadtteilverbundenheit.....	44
3.1.3	Wohnbedürfnisse.....	45
3.1.3.1	Wohnbedürfnisse innerhalb der Wohnung.....	45
3.1.3.2	Wohnbedürfnisse im Stadtteil	49
3.1.4	Die Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen	53
3.1.4.1	Index der Passung räumlicher Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen	55
3.1.4.2	Index der Passung räumlicher Komfortwohnbedürfnisse vs. -bedingungen.....	56
3.1.4.3	Index der Passung sozialer Wohnbedürfnisse vs. -bedingungen	57
3.2	Wohnzukunft.....	59
3.2.1	Die Bewertung der persönlichen Zukunftsaussichten.....	59
3.2.2	Bevorzugte Wohnformen im Alter.....	59
3.2.3	Konkrete Wohnpläne in den nächsten zwei Jahren.....	61
3.2.4	Wünsche und Befürchtungen sowie Änderungs- und Beibehaltungsvorschläge... 63	
3.2.4.1	Zukunftswohnwünsche im Stadtteil	68
3.2.4.2	Zukunftswohnbefürchtungen im Stadtteil.....	70
3.2.4.3	Änderungs- und Beibehaltungsvorschläge im Stadtteil	73
3.3	Erklärung von Stadtteilverbundenheit.....	77
4.	Diskussion und Ausblick.....	81
4.1	Zusammenfassung	81
4.2	Schlussfolgerungen	85
4.2.1	Schlussfolgerungen für die Forschung.....	86
4.2.2	Schlussfolgerungen für die Praxis.....	87
5.	Literatur	92
6.	Anhang	95

Abbildungsverzeichnis**Seite**

Abbildung 1. Stichprobengewinnung.....	18
Abbildung 2. Stadtteilgliederung Heidelberg mit Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen	24
Abbildung 3. Index der Passung räumlicher Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen	55
Abbildung 4. Index der Passung räumlicher Komfortwohnbedürfnisse vs. -bedingungen.....	56
Abbildung 5. Index der Passung sozialer Wohnbedürfnisse vs. -bedingungen	57
Abbildung 6. Zukunftswohnwünsche nach Inhalt.....	69
Abbildung 7. Zukunftswohnbefürchtungen nach Inhalt.....	71
Abbildung 8. Änderungsvorschläge nach Inhalt	73
Abbildung 9. Beibehaltungsvorschläge nach Inhalt.....	75

Tabellenverzeichnis**Seite**

Tabelle 1. Verweigerungsgründe	19
Tabelle 2. Stichprobenbeschreibung I.....	21
Tabelle 3. Stichprobenbeschreibung II	23
Tabelle 4. Wohnstatus und Wohnfläche	31
Tabelle 5. Wohndauer in der Wohnung und im Stadtteil	32
Tabelle 6. Wohnausstattung.....	34
Tabelle 7. Wohnausstattung: Wasser und Heizung	35
Tabelle 8. ÖPNV-Nutzung und Autonutzung.....	36
Tabelle 9. Gefahrenquellen in der Nähe der Wohnung und Probleme mit Gefahrenquellen.....	38
Tabelle 10. Zufriedenheit mit Einrichtungen und mit der Verkehrsanbindung.....	40
Tabelle 11. Zufriedenheit und Verbundenheit mit der Wohnung.....	42
Tabelle 12. Zufriedenheit und Verbundenheit mit dem Stadtteil.....	44
Tabelle 13. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale der Wohnung nach Stadtteil	47
Tabelle 14. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale der Wohnung nach Alter	48
Tabelle 15. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale im Stadtteil nach Stadtteil	50
Tabelle 16. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale im Stadtteil nach Alter	51

Tabelle 17. Möglichkeiten der Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen	53
Tabelle 18. Persönliche Zukunftsaussichten.....	59
Tabelle 19. Bevorzugte Wohnformen im Alter	60
Tabelle 20. Konkrete Wohnpläne in den nächsten zwei Jahren	62
Tabelle 21. Inhaltskategorien für die offene Befragung zur Wohnzukunft im Stadtteil.....	64
Tabelle 22. Anzahl der Zukunftswohnwünsche nach Inhalt und Stadtteilen.....	69
Tabelle 23. Personen, die Zukunftswohnwünsche äußerten, nach Alter und Stadtteilen	70
Tabelle 24. Anzahl der Zukunftswohnbefürchtungen nach Inhalt und Stadtteilen.....	72
Tabelle 25. Personen, die Zukunftswohnbefürchtungen äußerten, nach Alter und Stadtteilen.....	72
Tabelle 26. Anzahl der Änderungsvorschläge nach Inhalt und Stadtteilen	74
Tabelle 27. Anzahl der Beibehaltungsvorschläge nach Inhalt und Stadtteilen.....	75
Tabelle 28. Regressionsanalysen zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit nach Stadtteil.....	78
Tabelle 29. Standortvorteile und -nachteile der untersuchten Stadtteile	89

1. Einführung, theoretischer Hintergrund und Fragestellung

1.1 Einführung

Der vorliegende Bericht basiert auf der Untersuchung „Heidelberg 2002: Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten - Belastungen, Chancen und Perspektiven selbständigen Lebens im Alter“, die von Dezember 1999 bis Mai 2000 (T1) und von Oktober bis Dezember 2002 (T2) vom Deutschen Zentrum für Altersforschung an der Universität Heidelberg (DZFA), Abteilung für Soziale und Ökologie Gerontologie in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Entwicklungsforschung des DZFA sowie dem Amt für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Heidelberg durchgeführt wurde. Dies ist kein wissenschaftlicher Bericht im engeren Sinne, er richtet sich an alle am Thema interessierte Personen aller Altersgruppen in Heidelberg.

Die Studie lässt sich einordnen in eine Folge von Untersuchungen zur Wohn- und Lebensqualität älterer Menschen, die vom DZFA und verschiedenen Instituten der Universität innerhalb der vergangenen Jahre gemeinsam mit der Stadt Heidelberg durchgeführt wurden. Die wesentlichen Untersuchungen der letzten Zeit sind im Folgenden kurz angeführt.

Das Institut für Politische Wissenschaft befragte im Rahmen der Studie „Zur Lebenssituation in Heidelberg“ insgesamt 1219 in Heidelberg lebende Menschen verschiedenen Alters (18 bis über 60 Jahre alt) allgemein zum Thema Leben in Heidelberg (Stadt Heidelberg, 2000). Neben subjektivem Wohlbefinden und regionaler Verbundenheit, allgemeiner Lebenszufriedenheit sowie der Entwicklung der Stadt wurden Angaben über die Wichtigkeit von und die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen erhoben. Die berichteten Befunde betrafen unter anderem auch Probleme im Straßenverkehr und beim Wohnen (z.B. Sicherheit der Wohngegend) und die Bereiche Umweltschutz, neue Medien sowie politische Orientierungen.

Sicherheit im Lebensumfeld war ebenfalls Thema einer Studie des Institutes für Kriminologie der Universität Heidelberg, in der Kriminalität und Lebensqualität in den Städten Heidelberg und Freiburg im Breisgau untersucht wurden (1463 Personen, 14-70 Jahre alt) (Hermann, 1999). Im Mittelpunkt standen Fragen nach Kriminalitätsbelastung, Kriminalitätsfurcht, subjektiver Problemsicht und Lebensqualität. Unterschiede konnten nicht nur zwischen beiden Städten, sondern auch im Vergleich der Heidelberger Stadtteile festgestellt werden. Im Vergleich zu Stadtteilen mit geringer Kriminalität und hoher Lebenszufriedenheit (zum Beispiel Ziegelhausen) sind im Emmertsgrund Kriminalitätsfurcht und Opferraten höher. Zwischen

diesen beiden Polen ließen sich die anderen Stadtteile Heidelbergs einordnen (zum Beispiel auch Bergheim und Pfaffengrund).

Eine Studie, die sich der Erhebung der Lebenssituation älterer Menschen in Heidelberg widmete, wurde vom Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg durchgeführt (Stadt Heidelberg, 2001). Insgesamt 202 ältere Menschen (60 bis über 74 Jahre alt) wurden hinsichtlich ihrer Lebensbedingungen befragt. In die Erhebung gingen neben soziodemografischen Merkmalen, einige wenige Daten zum Wohnen und Wohnumfeld, zur Selbständigkeit, zum subjektiven Gesundheitsstatus, zur sozialen Integration sowie zur Nutzung von kulturellen und sportlichen Angeboten ein. Einen Schwerpunkt bildete der Vergleich von Angebotsstruktur und Kenntnis bzw. Nachfrage der Einrichtungen im außerhäuslichen Umfeld.

In der diesem Bericht zugrundeliegenden Studie "Heidelberg 2002 - Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten" wird ein anderer Ansatz verfolgt. Untersuchungsausschnitt sind nicht das gesamte Stadtgebiet, eine Vielzahl von Lebensbedingungen und alle Altersgruppen, sondern die Wohnung im Stadtteil und der exemplarisch ausgewählte Stadtteil selbst als unmittelbar an die Wohnung grenzende außerhäusliche Umwelt für "jüngere" und "ältere" alte Menschen.

Die Auswahl der Stadtteile erfolgte im Vorfeld der Untersuchung in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Stadtentwicklung und Statistik (Herr B. Schmaus) und dem Amt für Soziale Angelegenheiten und Altenarbeit der Stadt Heidelberg (Herr H. Bühler). Es wurden Frauen und Männer aus den Stadtteilen Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen im Alter zwischen 50 und 80 Jahren zufällig ausgewählt und zu ihrer gegenwärtigen Lebens- und Wohnsituation im Stadtteil (Wohngegend) sowie zu persönlichen Zukunftsplänen in bezug auf das Wohnen im Alter (Wohnzukunft) befragt.

Die Auswahl der Altersgruppen wird in Kapitel 2.4 ausführlich beschrieben. Im wesentlichen wurde das Ziel verfolgt, Personen aus drei Altersgruppen zu befragen. Jene, die noch im Arbeitsleben stehen und sich noch nicht mit dem Thema Wohnen im Alter befassen (51-60 Jahre), jene die im Übergang vom Arbeitsleben in die nachberufliche Phase stehen und bei denen womöglich Wohnentscheidungen anstehen (61-70 Jahre) und jene, die häufig keine Wohnveränderung mehr vornehmen wollen und bei denen körperliche Einbußen wahrscheinlicher werden (71-80 Jahre).

Es wurde erfasst, welche Wohnmerkmale und Wohnbedürfnisse das gegenwärtige Leben ermöglichen oder beeinträchtigen. Dazu gehören Aspekte der häuslichen und der städtischen Infrastruktur wie Ausstattung, Erreichbarkeit, erlebte Sicherheit, Versorgungsmöglichkeiten oder der Erholungswert des Wohnumfeldes. Grundsätzlich wurde dabei zwischen eher objektiven Wohnmerkmalen innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wände und dem subjektiven Erleben der Wohnumwelt unterschieden. "Wohnwünsche" und "Wohnwirklichkeiten" sind nicht unabhängig voneinander, beispielsweise wenn es um die Übereinstimmung gegenwärtiger Wohnbedürfnisse und Wohnbedingungen geht (s. Kapitel 3.1.4), als auch wenn konkrete Zukunftspläne und allgemeine Wünsche und Ängste zur Wohnzukunft gegenübergestellt werden (Kapitel 3.2). Einen Bereich der Untersuchung bildet die Analyse der Übereinstimmung objektiver Wohnbedingungen und subjektiver Wohnbedürfnisse, die sogenannte Person-Umwelt Passung, hinsichtlich verschiedener Aspekte des Wohnens. Darüber hinaus wurde die Frage verfolgt, welche Bedingungen seitens der Person oder seitens der Wohnumwelt maßgeblich das Ausmaß der erlebten Verbundenheit mit dem Stadtteil beeinflussen. Auf der Seite der Wohnzukunft wurden kurz- und mittelfristige Zukunftspläne in bezug auf das Wohnen (z.B. Umbau, Umzug etc.), stadtteilbezogene längerfristige Wohnwünsche und Wohnbefürchtungen sowie Veränderungs- und Beibehaltungsvorschläge erfragt. Darüber hinaus nannten Studienteilnehmer¹ besonders positiv und negativ erlebte Räume im Stadtteil.

Eine schriftliche Wiederholungsbefragung wurde im Jahr 2002 durchgeführt. Ziel ist es zu erfahren, wie sich das Leben und Wohnen im Stadtteil in der Zeit zwischen den beiden Befragungszeitpunkten gestaltet hat: Was ist gleich geblieben ist, was hat sich verändert? Haben sich Wohnwünsche erfüllt und Befürchtungen bestätigt, oder nicht? Darüber hinaus waren Fragen zur Verbundenheit und Identifikation mit der Stadt Heidelberg insgesamt und unabhängig vom Wohnen in einem bestimmten Stadtteil Gegenstand der Befragung. Die Ergebnisse der Wiederholungsbefragung werden gesondert berichtet.

¹ Im folgenden Verlauf des Textes wird ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur noch von Teilnehmern gesprochen; es sind aber immer Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeint.

1.2 Theoretischer Hintergrund

Die hier vorliegende Untersuchung basiert auf theoretischen und empirischen Arbeiten der Ökologischen Psychologie und Ökologischen Gerontologie, der Entwicklungspsychologie des höheren Lebensalters sowie der Stadtsoziologie.

1.2.1 Ökologische Psychologie und Ökologische Gerontologie

Im Zentrum ökogerontologischer und ökopsychologischer Forschungsansätze steht die Frage nach der Wechselwirkung zwischen Individuen und der sie umgebenden räumlich-sozialen Umwelt sowie deren Bedeutung für den Alternsprozess. Wohnen wird verstanden als Austauschprozess zwischen Person und Wohnumwelt. Das Thema "Wohnen" nimmt als zentraler Bestandteil des menschlichen Lebens auch einen bedeutsamen Stellenwert in der Altersforschung ein (Wahl, 2001). "Wohnen" findet nicht nur auf der Mikroebene der privaten Wohnung, sondern darüber hinaus auch in der nahen und weiteren Wohnumwelt (Wohnviertel, Stadtteil, Landkreis, Bundesland) statt (Wahl, Mollenkopf & Oswald, 1999). Insbesondere im Alter gewinnen die Wohnung und das unmittelbare Wohnumfeld infolge eines durchschnittlich kleiner werdenden Aktionsradius und der erhöhten Wahrscheinlichkeit gesundheitlicher und körperlicher Beeinträchtigungen an Bedeutung. Empirische Befunde verweisen darauf, dass ältere Menschen ungefähr 4/5 des Tages in der eigenen Wohnung verbringen und die verbleibende Zeit vor allem für Aktivitäten in der unmittelbaren Wohnumgebung nutzen (Baltes, Maas, Wilms & Borchelt, 1999; Küster, 1998; Saup, 1993; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1998; Mollenkopf & Flaschenträger, 2001; Mollenkopf, Oswald, Schilling, & Wahl, 2001). Da Altern keine statische Lebensphase ist, kann die Wohnumwelt als ein Entwicklungskontext im höheren Lebensalter verstanden werden (vgl. Oswald, Schmitt, Sperling & Wahl, 2000) und unterliegt einem Bedeutungswandel im Verlauf des Alternsprozesses. Was die Auswirkungen des Alternsprozesses betrifft, so wird postuliert, dass mit zunehmendem Alter die Lebensqualität, im Sinne einer selbständigen Lebensführung, Zufriedenheit und Wohlbefinden auch von der Qualität der Wohnung und des Wohnumfeldes abhängt. Diese ist nicht nur geprägt durch unterstützende Aspekte der Ausstattung, sondern auch durch Beibehaltungsmöglichkeiten und den Anregungsgehalt von Wohn- und Umweltbedingungen (Lawton, 1989). Heute wird davon ausgegangen, dass ältere Menschen bis ins sehr hohe Alter ihrer Wohnumwelt, auch wenn sie barrierebehaftet ist, nicht passiv ausgeliefert sind, sondern sich aktiv an deren Gestaltung und Veränderung beteiligen können (Lawton, 1985; Wahl, Mollenkopf & Oswald, 1999). Daher wird angenommen, dass nicht nur die objektive Ausstattung der Wohnung oder die Angebote in der Wohnumgebung,

sondern vielmehr die individuelle "Passung" von objektiven Wohnbedingungen einerseits und subjektiven Möglichkeiten bzw. Bedürfnissen der wohnenden Person andererseits maßgeblich zu Zufriedenheit und Wohlbefinden im Alter beitragen (Carp & Carp, 1984; Kahana, 1982).

Gerade aus Studien mit älteren Menschen wissen wir zudem, dass Wohnen im höheren Alter eine Vielfalt an Bedeutungen haben kann, unabhängig von vorliegenden Kompetenzeinbußen (Oswald, 1996; Oswald & Wahl, 2001) und unabhängig von gesellschaftspolitischen Gegebenheiten (Oswald & Wahl, in Druck). Das heißt nicht, dass subjektives Wohnerleben unabhängig ist von objektiv vorhandenen Bedingungen; aus unterschiedlichen tatsächlichen Wohnbedingungen kann unterschiedliches Wohnerleben resultieren (Oswald, Schmitt, Sperling & Wahl, 2000). Daraus resultierende Wohnzufriedenheit kann dabei sowohl auf Aspekte des Wohnerlebens als auch auf objektive Wohnbedingungen zurückzuführen sein. Zudem „hat die Beziehung zum weiteren Wohnumfeld und zur sozialen Umwelt einen eigenständigen Einfluss (...), der unabhängig von objektiven Bedingungen ist“ (Oswald, Schmitt, Sperling, & Wahl 2000, S. 215), was im Kontext dieser Studie von besonderer Bedeutung sein kann. In diesem Zusammenhang konnten bisher auch für verschiedenen Altersgruppen unabhängig von der Wohnregion unterschiedliche Wohnstile gefunden werden (ebd.).

Zur Begriffsklärung

Wohnumwelt: Ausschnitt der umgebenden sozial-physischen Welt (z.B. Wohnung, Stadtteil).

Wohnbedingungen: Objektiv beobachtbare, messbare sozial-physischen Bedingungen.

Wohnverhalten: Beobachtbare Handlungen der Person in Bezug auf ihre Wohnbedingungen.

Wohnerleben: Nicht beobachtbare, subjektive wohnbezogene Prozesse (Emotion, Kognition).

Wohnbedeutungen: Alle inhaltlichen Bezüge, die eine Person zu ihrer Wohnumwelt herstellt.

Wohnzufriedenheit: Subjektive Bewertung der eigenen Zufriedenheit in der Wohnumwelt.

Wohnverbundenheit: Subjektive Bewertung des Zugehörigkeitsgefühls zur Wohnumwelt.

Umweltidentität: Teil der eigenen Persönlichkeit, der durch die Wohnumwelt mitgeprägt ist.

Zur Begründung der Bedeutung subjektiven Umwelterlebens sei auf die Theorie der "Place-identity" und deren empirische Überprüfung verwiesen (Proshansky, 1978). Es wird davon ausgegangen, dass Teile unserer Identität (zum Beispiel die Berufsrolle) mit bestimmten räumlich-dinglichen Korrelaten verknüpft sind, die diese definieren. Jeder Mensch entwickelt auch eine eigenständige ortsbezogene Teilidentität vor dem Hintergrund der jeweiligen Sozialisationserfahrungen. Empirische Befunde aus Heidelberg und Mannheim zeigen, dass Perso-

nen, die in diesen Städten geboren wurden und Personen, die schon lange hier leben, eine höhere Identifikation mit der jeweiligen städtischen Umwelt berichten als Personen, die aus einem anderen Ort stammen (Lalli, 1992). In einer weiteren Untersuchung konnte ebenfalls für Heidelberg nachgewiesen werden, dass neben den in der Stadt geborenen auch die schon sehr lange dort lebenden Personen (also insbesondere ältere Erwachsene) und an öffentlichen Aktivitäten beteiligte Personen über eine hohe Identifikation berichten (Schneider, 1992). Es ist also zu vermuten, dass die Wohndauer ein guter Indikator für erlebte Stadtteilverbundenheit ist. Über andere Indikatoren ist bislang eher wenig bekannt. Eine ausgeprägte Identität hat zudem Einfluss auf die Wahrnehmung der Qualitäten der Stadt sowie auf die Beurteilung existierender und geplanter Elemente des städtischen Umfeldes (Lalli, 1992). Darüber hinaus legte Schneider (1992) Befunde vor, die zeigen, dass Stadtteile individuelle Züge aufweisen und ihre jeweils eigene Identität vermitteln. Je kleiner der gewählte Umweltausschnitt war (z.B. Stadtteil im Vergleich zur Gesamtstadt), desto selbstbezogener, alltagsbedeutsamer und verhaltensrelevanter fielen die Äußerungen der befragten Personen aus. Schließlich konnten in den untersuchten Stadtteilen noch identitätsstiftende Merkmale unterschieden werden, nämlich (a) Alltagsnahe Komponenten wie Verkehr, Wohnen, Versorgung, (b) Sehenswürdigkeiten, d.h. historisch bedeutsame Bausubstanz sowie (c) Naturelemente wie Parks und Grünanlagen (Schneider, 1992). Eine Differenzierung einzelner Inhalte stadtteilspezifischen Wohnerlebens wird daher für die Untersuchung von Wohnwünschen etc. notwendig sein. Für die Erfassung von Wohnverbundenheit ist zu beachten, dass man davon ausgeht, dass die erlebte Zufriedenheit eine eher rationale Einschätzung der Wohnumwelt darstellt, während die erlebte Verbundenheit mit der Wohnumwelt eine umfassendere Bewertung ist, in die auch gefühlsmäßige und verhaltensbezogene Elemente eingehen (Oswald, 1996). Menschen können sich auch bei relativer Unzufriedenheit mit den Wohnbedingungen emotional stark an ihre Wohnumwelt gebunden fühlen. Neuere Untersuchungen konnten belegen, dass die erlebte Verbundenheit unabhängig von der erlebten Zufriedenheit mit einem Umweltausschnitt, also zum Beispiel dem Stadtteil ist und dass sie zudem unterschiedlich auf das gezeigte umweltrelevante Verhalten in diesem Umweltausschnitt wirkt (Stedman, 2002). Zufriedenheitseinschätzungen sind zudem gerade im höheren Lebensalter häufig unrealistisch hoch im Vergleich zur objektiven Variabilität von Wohnbedingungen (Staudinger, 2000). Stadtteilverbundenheit soll dabei letztlich als Merkmal einer „Place identity“ und damit als Indiz für ein gelingendes oder zufriedenes Altern verstanden werden.

Aus diesen theoretischen Grundlegungen sind für die vorliegende Untersuchung drei Aspekte herauszugreifen. Erstens sollen sowohl objektive Wohnbedingungen, als auch subjektives Wohnerleben erfasst werden. Zweitens sollen objektive Wohnbedingungen und subjektive Wohnbedürfnisse gegenübergestellt werden, um dem Gedanken der Person-Umwelt-Übereinstimmung bzw. Passung Rechnung zu tragen. Und schließlich soll Stadtteilidentität erklärt werden, wobei konkret nach Indikatoren für Stadtteilverbundenheit und nicht für Stadtteilzufriedenheit gesucht wird.

1.2.2 Entwicklungspsychologie des höheren Lebensalters

Entwicklung wird heute als lebenslanger Prozess verstanden. Das bedeutet, dass auch im höheren Erwachsenenalter vielfältige (Entwicklungs-) Aufgaben bestehen, die aber nur selten in ihrem Bezug zur unmittelbaren Wohnumwelt beschrieben werden (zum Beispiel der Wegfall der Berufsrolle und damit der Berufsumwelt, die Neugestaltung von Freizeit und damit von Freiräumen innerhalb und außerhalb der Wohnung, oder die Anpassung an chronische Kompetenzeinbußen im sehr hohen Alter) (Lehr, 2000). Betrachtet man das Wohnen im Stadtteil aus entwicklungspsychologischer Perspektive, hat man es mit einer Alltagssituation zu tun, die auch geprägt ist durch zurückliegende Lebensentscheidungen, beispielsweise Umzüge, dem Übergang in die berufsfreie Phase sowie durch zurückliegende Wohnerfahrungen auf verschiedenen Entwicklungsstufen; Wohnumwelten können als Entwicklungskontexte verstanden werden (Oswald et al., 2000). Als ein allgemeines Erklärungsmodell hierfür kann das Modell der hierarchischen Umwelten von Bronfenbrenner angeführt werden (Bronfenbrenner, 1979, 1999). Entwicklung findet demzufolge immer in konkreten sozial-räumlichen Umwelten statt, in denen Personen leben, die sie wahrnehmen und mit denen sie sich auseinandersetzen. Bronfenbrenner geht von vier verknüpften Kontexten aus (der Mikroebene, der Mesoebene, der Exoebene und der Makroebene). Die Mikroebene umfasst alle Umgebungen im Sinne unmittelbarer Beziehungsstrukturen, in denen sich Menschen entwickeln und in denen sie ihre soziale Realität erfahren und schaffen. Die Verbindungen zwischen diesen Mikro-Systemen, zum Beispiel zwischen verschiedenen sozialen Netzwerken (z.B. Familie, Freunde, Nachbarn), bezeichnet Bronfenbrenner als Mesoebene. Die individuelle Wohnumwelt könnte demnach sowohl auf der Mikro- als auch auf der Mesoebene angesiedelt werden. Stadtteile und Gemeinden befinden sich zwar außerhalb des unmittelbaren Erfahrungsfeldes, haben aber dennoch Einfluss auf die Entwicklung der Person. Sie stellen die dritte Ebene des Modells, die Exoebene, dar. Die Mikro-, Meso- und Exoebene schließlich sind eingebettet in eine soziale Struktur gesellschaftlicher Normen und Regeln, aber auch in einen kulturellen und histori-

schen Rahmen, die Makroebene (Flammer, 1999). Bronfenbrenner betont dabei nicht nur die Kontextabhängigkeit menschlicher Entwicklung, sondern definiert Entwicklung als lebenslangen Austauschprozess der Person mit sich verändernden räumlich-sozialen Umwelten (z.B. größer, komplexer, oder enger werdenden Wohnumwelten). Entwicklung findet innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wände und über die gesamte Lebensspanne hin statt.

Aus diesen theoretischen Grundlegungen sind für die vorliegende Untersuchung zwei Aspekte herauszugreifen. Zum einen wurden bewusst Personen unterschiedlichen Alters ausgesucht, die an verschiedenen Stationen ihrer Entwicklung im Lebenslauf stehen. Männer und Frauen, die noch berufstätig sind oder im Übergang von der Berufstätigkeit zur nachberuflichen Zeit leben, die also entweder noch nicht an das "Alterswohnen" denken oder für die das Thema "Wohnen" aufgrund der veränderten Lebensumstände womöglich in den Vordergrund rückt. Außerdem Personen im höheren Alter, die vermehrt unter Kompetenzeinbußen zu leiden haben. Zum anderen wird angenommen, dass nicht nur die aktuelle Wohnrealität, sondern auch eigene Pläne, Wünsche und Befürchtungen hinsichtlich des zukünftigen Wohnens maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung im höheren Alter haben können.

1.2.3 Wichtige Aspekte stadtsoziologischer Forschung

Innerhalb der Soziologie gibt es eine Vielfalt theoretischer Konstrukte und Methoden, mittels derer das Verhältnis von Person und Umwelt beschrieben und untersucht werden kann. Zwei solcher zentralen Zugänge sollen beispielhaft erläutert werden: zum einen die Aneignung von Raum über den Lebenslauf und zum anderen die Aktionsraumforschung. Daneben ist auf die Bedeutung sozial-struktureller Variablen für das Wohnen im Stadtteil und auch bereits für die Wahl eines Stadtteils hinzuweisen, auf die hier nicht ausführlich eingegangen werden kann.

Raumaneignung über den Lebenslauf

Nach Lehmann (1983, S. 180) kann die „Lebensgeschichte als Geschichte verschiedener Wohnungen“ beschrieben werden. Dabei ist die soziale Dimension des Raumes von zentraler Bedeutung, denn erst soziale Beziehungen mit ihren im Sozialisationsprozess erworbenen Wertvorstellungen und Normierungen verleihen der Umwelt (zum Beispiel der unmittelbaren Wohnumgebung) eine Bedeutung. Umwelt besteht demzufolge aus räumlichen Elementen mit sozialer Bedeutung und sozialen Elementen, die sich räumlich strukturieren. Unter welchen Bedingungen die Aneignung des Raumes verläuft, wird im wesentlichen durch das Zusam-

menspiel gesellschaftlicher Bedingungen und der Aneignungskompetenzen des Individuums beeinflusst. Ein weiterer Faktor sind das Lebensalter bzw. die dem Alter annähernd entsprechenden Statuspassagen im Lebenslauf. Jugendliche stehen beispielsweise erst am Anfang einer selbstbestimmten Raumanewingung im Sinne der Gestaltung einer Wohnbiografie. Im mittleren Erwachsenenalter hingegen sind sowohl Raumsouveränität (zum Beispiel Eigentumbildung) als auch Diskontinuität (zum Beispiel neue Wohnentscheidungen / Umzug) anzutreffen (zur Verbindung von Lebenszyklus und Wohnzyklus vgl. Matthes, 1978). Die Raumanewingung im höheren Alter kann schließlich als Ergebnis der Lebensgeschichte interpretiert werden, ist aber andererseits auch durch den aktuellen Bewegungsradius der Person (Gesundheit, Mobilität) beeinflusst. Die Raumerfahrungen aus den Lebensphasen bauen somit aufeinander auf und kumulieren im Alter. Die stabilisierende Funktion der räumlichen Umwelt im Verlauf des Lebens kann darüber hinaus zur Herausbildung von Identität beitragen (Herlyn, 1990).

Aktionsraumforschung

Die Aktionsraumforschung stellt einen verhaltensrelevanten Zugang zur Person-Umwelt-Beziehung dar. Sie untersucht die Aktionspotentiale von Menschen in einem abgegrenzten Gebiet: wer, wann, wie oft, wo, welche Aktivitäten ausübt. Ansätze zur Beeinflussung von Aktivitäten wurden in einer Studie über Aktionsräume von Stadtbewohnern vor allem in der Beeinflussung der Quartiersausstattung und der Sozialstruktur gesehen (Dangschat, Droth, Friedrichs, & Kiehl, 1982). In einer weiteren Untersuchung mit dem Fokus benachteiligter Wohngebiete stellten Friedrichs und Blasius heraus, dass die Effekte eines Stadtteiles, zum Beispiel die Ausstattungsmerkmale Versorgungseinrichtungen, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und naturräumliche Bedingungen, um so stärker wirken, je mehr Zeit eine Person dort verbringt und je stärker die sozialen Kontakte auf dieses Gebiet beschränkt sind (Friedrichs & Blasius, 2000).

Aus diesen theoretischen Grundlegungen sind für die vorliegende Untersuchung zwei Aspekte herauszugreifen. Zum einen findet im Verlauf des Lebens eine Auseinandersetzung mit der räumlichen Umgebung im Sinne der Gestaltung des Lebensraumes und seiner Integration in den je individuellen biografischen Kontext statt. Die Erfahrungen aus diesem Aneignungsprozess verdichten und intensivieren sich mit zunehmendem Alter, so dass Ergebnisse zum Wohnen im Alter immer auch vor dem Hintergrund einer Kumulation von Raumanewingungserfahrungen über den Lebenslauf interpretiert wer-

den können, die bei Personen unterschiedlichen Alters verschieden sein können. Zum anderen scheinen die Ausstattungsmerkmale eines Stadtteiles in dem Masse an Bedeutung zu gewinnen, in dem die dort lebenden Personen mehr Zeit verbringen und ihre sozialen Kontakte weitgehend auf diesen Umweltausschnitt beschränken.

1.3 Fragestellung der Erhebung

Vor diesem theoretischen Hintergrund lassen sich folgende Fragestellungen ableiten:

(1) Wohngegenwart (s. Kapitel 3.1)

Welche Unterschiede / Ähnlichkeiten in objektiven Wohnbedingungen und subjektivem Wohnerleben existieren für Ältere unterschiedlichen Alters in den drei Stadtteilen?

- Ziel ist erstens die Beschreibung der inner- und außerhäuslichen objektiven Wohnbedingungen sowie des subjektiven Wohnerlebens der gegenwärtigen Wohnsituation in verschiedenen Stadtteilen und für Personen unterschiedlichen Alters (s. Kapitel 3.1.1-3.1.3).
- Ziel ist zweitens die Entwicklung von Indizes für die Übereinstimmung aktueller objektiver Wohnmerkmale und subjektiver Wohnbedürfnisse (Person-Umwelt Passung) unter Einbeziehung räumlich-sozialer inner- und außerhäuslicher Merkmale und die Beschreibung der Person-Umwelt Passung in verschiedenen Stadtteilen und für Personen unterschiedlichen Alters (s. Kapitel 3.1.4).

(2) Wohnzukunft (s. Kapitel 3.2)

Welche wohnbezogenen Zukunftsperspektiven (Wünsche, Befürchtungen, Vorschläge im Hinblick auf den Stadtteil) haben ältere Frauen und Männer in Heidelberg?

- Ziel ist die Erfassung der Bewertung der Wohnzukunft im Stadtteil sowie die Beschreibung kurzfristiger konkreter Wohnpläne und langfristiger stadtteilbezogener Wunsch-/Angstprofile in verschiedenen Stadtteilen und für Personen unterschiedlichen Alters.

Im Bereich des Wohnerlebens wird darüber hinaus ein Aspekt näher betrachtet:

(3) Stadtteilverbundenheit (s. Kapitel 3.3)

Welche konkreten Personvariablen und welche Umweltmerkmale wirken als Ressourcen beziehungsweise als Barrieren für Stadtteilverbundenheit im Alter?

→ Ziel ist die Erklärung von Verbundenheit mit dem Stadtteil durch Merkmale der Person, der Wohnumwelt und der erlebten Person-Umwelt-Passung in verschiedenen Stadtteilen und für Personen unterschiedlichen Alters.

Ein weiteres Ziel dieses Berichtes ist es außerdem, praxisrelevante Vorgaben zur Verbesserung selbständigen Lebens im Alter aus individueller, altersspezifischer und städtischer Perspektive zu liefern und zur Optimierung städtischer Wohnumwelten anzuregen. Zudem sollen Veränderung und Stabilität dieser Aspekte in zukünftigen Analysen weiterverfolgt werden.

2. Methodisches Vorgehen und Stichprobe

2.1 Inhalte der Untersuchung

Im Rahmen telefongestützter Befragungen (s. auch 2.2) wurden folgende Inhalte untersucht: Als *Hintergrundvariablen zur Person* wurde neben Geschlecht und Alter insbesondere der Bildungsstand (Anzahl der Schuljahre), Angaben zum Einkommen (dreistufige Grobunterscheidung des Haushaltseinkommen nach < 1000 DM, 1000-3000 DM, > 3000 DM) und gegebenenfalls zur Erwerbstätigkeit (ja/nein) erfasst. Darüber hinaus wurde nach der Einschätzung der eigenen Gesundheit gefragt von 1 = "sehr gut" bis 5 = "sehr schlecht". Die allgemeine Lebenszufriedenheit wurde mittels einer gängigen 11-stufigen Likert-Skala abgefragt von 0 = "ganz und gar unzufrieden" bis 10 = "ganz und gar zufrieden" (vgl. StBA, 2002).

Die aktuelle *objektive Wohnumwelt* wurde mit Hilfe der folgenden Variablen erfasst:

- Haushaltsform (Einpersonenhaushalt vs. Mehrpersonenhaushalt)
- Wohnstatus (Miete vs. Eigentum)
- Wohndauer (Jahre in der Wohnung und Jahre im Stadtteil)
- Wohnfläche (Räume pro Person und m²)
- Gebäudetyp (freistehendes Haus, Wohnblock, Hochhaus [> 5 Stockwerke])
- Erreichbarkeit (zu Fuß) von Einkaufsmöglichkeiten und Versorgungseinrichtungen wie Arzt und Apotheke, ÖPNV, Grünflächen, Kultureinrichtungen etc. (ja/nein)
- Wohnungsausstattung (Wohnstandard [Heizung, Sanitär], Fahrstuhl, Barrierefreiheit)
- Regelmäßige Nutzung von PKW (ja [Mitfahrer und Selbstfahrer]/nein)
- Regelmäßige Nutzung von ÖPNV (ja/nein)
- Verkehrsreiche Plätze und Straßen im Stadtteil (ja/nein)
- Existenz weiterer Aspekte der Wohnumwelt (Garten, Garage, Balkon etc.)

Das aktuelle *subjektive Wohnerleben* wurde mit Hilfe der folgenden Variablen erfasst:

- Bedeutung innerhäuslicher Umweltaspekte (Lage, Ausstattung, Größe, Helligkeit, Ruhe, Komfort, Barrierefreiheit, Zugänglichkeit, Parkmöglichkeit etc., jeweils dreistufig: "sehr wichtig", "weniger wichtig", "nicht wichtig")
- Bedeutung außerhäuslicher Umweltaspekte (Infrastruktur, Natur, Kultur, Nachbarschaft, Infrastruktur, Natur, Kultur, Nachbarschaft, Sicherheit, Anregung etc., jeweils dreistufig)
- Erlebte Probleme bei verkehrsreichen Plätzen und Straßen im Stadtteil (ja/nein)
- Zufriedenheit mit der Wohnung gesamt (0-10 von "ganz und gar" bis "überhaupt nicht")
- Zufriedenheit mit dem Stadtteil gesamt (0-10 von "ganz und gar" bis "überhaupt nicht")
- Zufriedenheit mit der Anbindung und Erreichbarkeit im Stadtteil (0-10)
- Zufriedenheit mit der Angeboten und Einrichtungen im Stadtteil (0-10)
- Zufriedenheit mit den eigenen Mobilitätsmöglichkeiten (0-10)
- Erlebte Verbundenheit mit der Wohnung (0-10)
- Erlebte Verbundenheit mit dem Stadtteil (0-10)

Angaben zur *Wohnzukunft im Stadtteil* wurden mit Hilfe der folgenden Variablen erfasst:

- Einschätzung der eigenen Wohnzukunft (von 1 = "sehr gut" bis 5 = "sehr schlecht")
- Konkrete Wohnpläne (für die nächsten 2 Jahre) für die Zukunft im Stadtteil (offen erfragt)
- Wohnwünsche und Wohnbefürchtungen im Stadtteil (offen erfragt)
- Konkrete Beibehaltungs- und Veränderungsvorschläge im Stadtteil (offen erfragt)

Die Erhebung erfolgte größtenteils in Anlehnung an bereits vorliegende Instrumente und Fragen am DZFA (Mollenkopf & Flaschenträger, 2001). Für Details siehe Fragebogen der Untersuchung im Anhang.

2.2 Art der Untersuchung

Die Erhebung erfolgte in Form teilstandardisierter telefongestützter Interviews. Bei diesem Verfahren handelt es sich um eine Methode, die vor allem in den vergangenen Jahren zunehmend an Popularität innerhalb der sozialwissenschaftlichen Datenerhebung gewonnen hat (Hüfken, 2000). Hauptgrund dafür ist, dass die für eine derartige Befragung notwendige Voraussetzung der Erreichbarkeit von Personen zumindest für die alten Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland gegeben ist. Hier beträgt die Ausstattung privater Haushalte mit einem Telefon 95,9 bis 99,9% (je nach Haushaltstyp) (StBA, 2000, S. 542).

Die telefonische Befragung hat sich zudem als effiziente Erhebungsmethode auch im höheren Lebensalter erwiesen. Zum einen ist es möglich, eine große Zahl von Personen bei relativ geringem Personal-, Zeit- und Kostenaufwand zu untersuchen. Zum anderen können, im Unterschied zum face-to-face-Interview, Kontaktversuche mit der Zielperson zu jeder von der Person selbst bestimmten Zeit durchgeführt werden, sie behält die Kontrolle über die Situation. Letzteres ist vor allem dann von Vorteil, wenn sich die Gestaltung des persönlichen Kontaktes mit der Zielperson als schwierig erweist (vgl. Frey, Kunz & Lüschen, 1990; Wüst, 1998). Einer Beeinflussung von Interaktionssituationen durch Konventionen, Rollenzuweisungen und Erwartungen kann zudem durch Interviewertraining und gegenseitige Supervision der beteiligten Interviewer begegnet werden (vgl. Wahl & Richter, 1994).

Neben den genannten Vorzügen telefonischer Befragungen werden aber auch Nachteile diskutiert. Lange Zeit galt die Teilnahmeverweigerung beziehungsweise der Abbruch der Befragung durch die Zielperson im Vergleich zu den entsprechenden Quoten beim face-to-face-Interview als problematisch. Wüst (1998) zufolge sind diese Unterschiede aber mittlerweile deutlich geringer geworden. Ein weiteres Problem wird in der Vermittlung komplexer Inhalte via Telefon gesehen. Dies scheint allerdings weniger durch das Medium Telefon als vielmehr durch die Gestaltung des Fragebogens zum Zwecke einer Telefonbefragung bedingt zu sein. Da es sich um eine ausschließlich auditive Situation handelt und manche Personen zudem Höreinbußen hatten, wurden - um die Kommunikation zu vereinfachen - leicht verständliche Itemformulierungen und Antwortskalierungen von geringer Komplexität ausgewählt (Lavrakas, 1993).

2.3 Gewinnung der Stichprobe

Zur empirischen Untersuchung der vorgestellten Fragestellungen wurde aus dem Melderegister der Stadt Heidelberg eine Ausgangsstichprobe von 1620 privatwohnenden älteren Personen gezogen, stratifiziert nach Stadtteil, Alter und Geschlecht, aus der die Stichprobe der Untersuchung hervorging (s. Abbildung 1).

Abbildung 1. Stichprobengewinnung

Ausgangsstichprobe:	1620 (Listen des Meldeamtes)
Stichprobenneutrale Ausfälle: -	437 (nicht Zielgruppe, Ausschluss nach Kriterium)
<i>Verifizierte Stichprobe:</i>	1183
Vorausfälle: -	268 (nicht befragbare Personen)
Erreichbare Personen:	915
Nachausfälle: -	550 (462 Verweigerungen, 88 nicht weiter verfolgt)
<i>Realisierte Interviews:</i>	365

→ Antwortrate:	39,9% (51-60 Jahre alt: 46,8%; 61-70 Jahre alt: 41,9%; 71-80 Jahre alt: 33,3%)
→ Verweigerungsrate:	50,5% (51-60 Jahre alt: 50,9%; 61-70 Jahre alt: 49,8%; 71-80 Jahre alt: 54,6%)
→ Nicht-Kontaktrate:	22,7% (51-60 Jahre alt: 25,1%; 61-70 Jahre alt: 26,5%; 71-80 Jahre alt: 17,3%)
Anzahl der Anrufversuche:	ca. 2700 (maximal 10 Versuche pro Person)

Anmerkung. Stichprobengewinnung des Projektes "Heidelberg 2002", Erläuterungen im Text

Dieser Datensatz enthielt Namen und Anschriften derjenigen Frauen und Männer, die zum Untersuchungszeitpunkt zwischen 50 und 80 Jahre alt waren und seit mindestens fünf Jahren in einem der drei zu untersuchenden Stadtteile lebten. Um die Zielgruppe möglichst vollständig zu erreichen, erhielten alle Personen zunächst ein Anschreiben des DZFA und eines der Stadt Heidelberg. Das Anschreiben des DZFA beinhaltete eine kurze Information über das Anliegen der Studie und die Ankündigung des Anrufes sowie Hinweise zur Freiwilligkeit der Teilnahme und zum Datenschutz. In einem nächsten Schritt wurde versucht, alle angeschriebenen Personen telefonisch zu erreichen. Geling dies nicht auf Anhieb, erfolgten bis zu zehn telefonische Kontaktaufnahmeversuche an unterschiedlichen Wochentagen und zu unterschiedlichen Tageszeiten. Im folgenden werden Angaben zur Stichprobengewinnung sowie Gründe der Nichterreicherung und Verweigerung dargelegt.

Nicht zur Zielgruppe gehörende Personen: Insgesamt 437 Personen konnten entsprechend der Kombination der Auswahlkriterien Geschlecht, Alter, Stadtteil, Wohndauer und Privathaushalt nicht in die zu untersuchende Stichprobe aufgenommen werden. Hinzu kamen telefon-spezifische Ausfälle, beispielsweise Nummern, die keinen Anschluss aufwiesen, nicht freigeschaltet waren, als Geschäftsanschlüsse genutzt wurden beziehungsweise nicht mehr bestanden oder technisch gestört waren (stichprobenneutrale Ausfälle). Insgesamt startete die telefonische Befragung also mit 1183 Personen. Es handelte sich dabei um die verifizierte Aus-

gangsstichprobe. Diese enthielt alle Personen, zu denen direkt oder mittelbar, zumeist durch Angehörige, telefonisch oder durch eine schriftliche Reaktion ein Kontakt hergestellt wurde und entweder in der Folge ein Telefoninterview durchgeführt werden konnte oder ein Abbruch nach Kriterium erfolgte.

Nicht befragbare Personen: Insgesamt 268 Personen mussten vor Aufnahme des Telefonkontaktes ausgeschlossen werden, weil die Kontaktaufnahme aus verschiedenen Gründen nicht möglich war (sog. Vorausfälle, d.h., unvollständige Angaben zum Wohnort; kein Telefon bzw. keine Telefonnummer; Zielperson nicht erreichbar; Kontakt mit anderer Person hergestellt: Zielperson verzogen, verstorben oder unbekannt geblieben, nicht jedoch: kognitive Beeinträchtigung). Ein direkter Telefonkontakt wurde mit 915 Personen aufgenommen. Insgesamt wurden ca. 2700 Telefonate geführt.

Davon Verweigerer und Abbrecher: Insgesamt 462 Personen, das sind 50,5% von 915 Personen, lehnten eine Befragung ab. Weitere 241 Personen gaben an, kein Interesse an der Befragung zu haben. Zu hohe Belastungen durch die Untersuchung befürchteten 68 Personen. Von 74 Personen liegen keine Angaben zu den Gründen für eine Nicht-Teilnahme vor. Sonstige Gründe wurden von 58 Personen genannt. Andere Argumente wie Furcht, Misstrauen und Abraten anderer waren demgegenüber weniger gewichtig (s. Tabelle 1). Weitere 88 Personen wurden nach Erreichung der notwendigen Stichprobengröße nicht weiter verfolgt. Die Berechnung der notwendigen Stichprobengröße erfolgte im Vorfeld durch sogenannte Poweranalysen.

Tabelle 1. Verweigerungsgründe

Gründe	Anzahl der Personen (n)	Prozent (%)
Desinteresse	241	52,2
Keine Angaben	74	16,0
Zu hohe Belastung	68	14,7
Sonstige Gründe	58	12,6
Misstrauen	16	3,5
Abraten anderer Personen	3	0,6
Furcht	2	0,4

Anmerkung. Verweigerungsgründe im Projekt "Heidelberg 2002", Erläuterungen im Text

Die Verweigerungsrate von 50,5% ist, im Vergleich zur Antwortrate von 39,9%, in der vorliegenden Stichprobe im Kontext vergleichbarer Daten aus anderen Studien relativ hoch. Beispielsweise gaben Frey et al. (1990) eine Verweigerungsrate zwischen 20 und 25% an. Kneesebeck & Lüschen (1998) ermittelten ebenfalls eine hohe Ausfallquote von über 40%, was sie auf mangelnde Erreichbarkeit und Verweigerung der Teilnahme zurückführten. Vergleicht man die drei Altersgruppen in bezug auf Antwort-, Verweigerungs- und Nicht-Kontaktrate, so zeigt sich, dass die Antwortrate der 71-80jährigen Befragten mit 33,3% niedriger als die der 51-60jährigen (44,8%) war. Die insgesamt sehr hohe Verweigerungsquote lag in allen Altersgruppen um den Wert 50%, allerdings war eine Tendenz zur Verweigerung eher in der Altersgruppe der 71-80jährigen festzustellen. Dieses Ergebnis entspricht den Daten von Kneesebeck & Lüschen (1998), wonach die Verweigerungsrate mit zunehmendem Lebensalter ansteigen scheint. Die Nicht-Kontaktrate war erwartungsgemäß am höchsten in der Gruppe der 51-60jährigen (25,1%) beziehungsweise der 61-70jährigen (26,5%). Es ist davon auszugehen, dass berufliche oder andere regelmäßige Verpflichtungen außerhalb der Wohnung in diesen Altersgruppen weitaus häufiger sind als in der Gruppe der Hochaltrigen, die zunehmend mehr Zeit des Tages innerhalb der eigenen Wohnung verbringen und somit telefonisch oder persönlich eher erreichbar sind. Insgesamt kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Anteil der Verweigerungen zu einer Verzerrung der Ergebnisse führt, allerdings nicht mehr als in anderen vergleichbaren Telefonbefragungen.

2.4 Statistische Prüfverfahren

Die Datenanalyse wurde mit dem Statistik-Programm-Paket "SAS" durchgeführt. Neben den deskriptiven Auswertung (M, SD, range, %) erfolgten Unterschiedstestungen entweder mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder Varianzanalysen (ANOVA). Explanative Analysen erfolgten mittels multivariaten Regressionsanalysen (Bortz, 1993). Die Signifikanzniveaus wurden auf die üblichen Grenzen festgelegt $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$ (hochsignifikant).

2.5 Stichprobenbeschreibung

Im Juni 2000 konnte die Datenerhebungsphase mit insgesamt 365 durchgeführten Telefoninterviews abgeschlossen werden. Ein vollständiges Interview dauerte im Durchschnitt 45 Minuten. Bei der Erschließung der verifizierten Ausgangsstichprobe und der resultierenden Untersuchungsstichprobe wurden möglichst viele der den zugrundeliegenden Kriterien entsprechenden Personen angesprochen. Die Stichprobe umfasst im Hinblick auf die drei Stadtteile

jeweils ungefähr die gleiche Anzahl an Personen. Ebenso ist der Anteil an Männern und Frauen sowie der Altersgruppen innerhalb der Stadtteile gleichverteilt (s. Tabelle 2). Da die stratifizierte Zufallsstichprobe keinen Anspruch auf Repräsentativität hat, erfolgen keine Aussagen über die Gesamtpopulation, sodass von einer Gewichtung der Ergebnisse abgesehen werden konnte.

Tabelle 2. Stichprobenbeschreibung I

(Gesamtstichprobe $N = 365$)	Bergheim ($n = 122$)		Pfaffengrund ($n = 123$)		Ziegelhausen ($n = 120$)	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Geschlecht						
N	58	64	61	62	60	60
Altersgruppe						
51-60 Jahre alt	19	23	20	21	20	20
61-70 Jahre alt	19	20	20	22	20	20
71-80 Jahre alt	20	21	21	19	20	20
Durchschnittliches Alter der Befragten in Jahren (SD)	65,3 (8,1)		65,2 (8,1)		65,4 (8,2)	
Geschlecht (% Frauen)	52,5		50,4		50,0	
Gesundheit (1-5) (M, SD) ^a	2,7 (1,0)		2,7 (1,0)		2,3 (0,8)	

Anmerkung: ^a Selbsteinschätzungsskala von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“.

Die Auswahl der drei Altersgruppen beruht auf der Annahme, dass in unterschiedlichem Alter Wohnen unterschiedlich thematisiert wird. Für die Gruppe der 51-60-jährigen wird angenommen, dass diese sie zu einem großen Teil noch im Arbeitsleben stehen und dass für sie das Thema Wohnen im Alter eher nebensächlich ist. Für die Gruppe der 61-70-jährigen Befragten wird vermutet, dass sie im Übergang von der Berufstätigkeit in die nachberufliche Phase stehen und das Thema Wohnen daher für sie relevant wird. Wo möchte ich im Alter wohnen, will ich bleiben oder weg ziehen, wenn ja, wohin, wenn nein, was will ich ändern oder beibehalten? Es ist anzunehmen, dass beispielsweise Paare im Ruhestand auch Räume im eigenen Zuhause, die man nun wieder gemeinsam belebt, neu verteilen und womöglich räumliche Grenzen neu aushandeln müssen. Diese Gruppe ist also für wahrgenommene Wohnbedingungen und Überlegungen hinsichtlich der eigenen Wohnzukunft besonders interessant. Schließlich wurden 71-80-jähriger Personen befragt, von denen angenommen wird,

dass sie aufgrund einer höheren Wahrscheinlichkeit von Kompetenzeinbußen und chronischen Erkrankungen insbesondere an Ausstattungs-, Unterstützungs-, und Erreichbarkeitsaspekten des Wohnen interessiert und hinsichtlich ihrer Wohnwünsche eher auf ein Verbleiben im Stadtteil und ein sich Arrangieren mit den vorgefundenen Bedingungen hin orientiert sind.

Was die Stratifizierung nach Männern und Frauen betrifft, so sind geschlechtsspezifische Unterschiede der heute älteren Personen zum Wohnen maßgeblich mitgeprägt durch deren familiäre und berufliche Sozialisation Anfang bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Während die private Wohnumwelt für Frauen häufig über viele Jahre hinweg zum zentralen Lebens- und Handlungsort geworden ist, haben Männer aufgrund ihrer Berufstätigkeit weniger intensive und thematisch eingeschränkte Bezüge zur Wohnumwelt. Zudem stellen sich die Möglichkeiten der außerhäuslichen Orientierung für ältere Frauen und Männer anders dar (zum Beispiel Sicherheitsgefühle außerhalb der Wohnung) (Stadt Heidelberg, 1994, 1995a,b, 1997; 2000). Daher wurden in allen Altersgruppen gleiche Anteile von Männer und Frauen befragt. Die gleiche Anzahl von Männern und Frauen war auch deshalb relevant, um auch in der ältesten Gruppe der 71-80jährigen geschlechtsdifferenzierende Auswertungen zu ermöglichen, da eine repräsentative Stichprobe deutlich mehr Frauen und weniger Männer aufgewiesen hätte.

Die Bewertung der subjektiven Gesundheit erfolgte auf einer Selbsteinschätzungsskala von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“. Die subjektive Gesundheit wurde von den Befragten durchschnittlich als gut bis befriedigend eingeschätzt. Die Werte in den Stadtteilen betragen 2,3 in Ziegelhausen und 2,7 in Bergheim und Pfaffengrund. In den höheren Altersgruppen ist die Gesundheitsbewertung niedriger als in den höheren Altersgruppen.

Zur weiteren Stichprobenbeschreibung werden die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen, die Berufstätigkeit und das Haushaltseinkommens angeführt. Die durchschnittliche Anzahl der Personen im Haushalt ist in Ziegelhausen im Vergleich zu Pfaffengrund und Bergheim über die Altersgruppen hinweg am höchsten. Vor allem bei den 51-60jährigen sind die Unterschiede zwischen den Stadtteilen in bezug auf dieses Merkmal bedeutsam. In der Gruppe der 71-80jährigen Bergheimer ist die Anzahl der Personen im Haushalt im Vergleich zu den anderen Stadtteilen am geringsten (s. Tabelle 3).

Der Anteil der Berufstätigen ist in der Altersgruppe der 51-60jährigen über alle Stadtteile hinweg am höchsten, nimmt aber erwartungsgemäß mit zunehmendem Alter ab. Allerdings

gibt es auch in der Altersgruppe der 71-80jährigen in Bergheim und Ziegelhausen noch fünf Personen, die erwerbstätig sind (s. Tabelle 3).

Bezüglich des durchschnittlichen Haushaltseinkommens gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen. In Ziegelhausen ist das Haushaltseinkommen mit Abstand am höchsten, gefolgt von Pfaffengrund und Bergheim. Fast überall ist ein geringeres Haushaltseinkommen bei den älteren Befragten festzustellen; in Ziegelhausen ist es allerdings in der Altersgruppe der 61-70jährigen am höchsten. Das weitaus geringste Haushaltseinkommen weisen die Befragten in Bergheim, und hier vor allem die 71-80jährigen auf (s. Tabelle 3).

Tabelle 3. Stichprobenbeschreibung II

Variable <i>M (SD) oder % (n)</i>	Bergheim <i>(n = 122)</i>	Pfaffengrund <i>(n = 123)</i>	Ziegelhausen <i>(n = 120)</i>	Unter- schiede
Personen im Haushalt (1-5)				
51-60 Jahre alt	1,8 (0,8)	2,3 (0,8)	2,5 (0,8)	***
61-70 Jahre alt	1,7 (0,6)	1,9 (0,4)	2,0 (0,6)	n.s.
71-80 Jahre alt	1,6 (0,8)	1,7 (0,6)	1,8 (0,7)	n.s.
Berufstätigkeit				
51-60 Jahre alt	69,0% (29)	63,4% (26)	70,0% (28)	n.s.
61-70 Jahre alt	12,8% (5)	4,8% (2)	27,5% (11)	*
71-80 Jahre alt	7,3% (3)	---	5,0% (2)	n.s.
Haushaltsnettoeinkommen ^a (Globalkategorie > DM 3000,--)				
51-60 Jahre alt	52,4% (22)	61,0% (25)	67,5% (27)	*
61-70 Jahre alt	30,8% (12)	38,1% (16)	75,0% (30)	***
71-80 Jahre alt	17,1% (7)	55,0% (22)	55,0% (22)	**

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Von 24 Personen liegen keine Angaben zum Haushaltsnettoeinkommen vor.

2.6 Stadtteilbeschreibungen

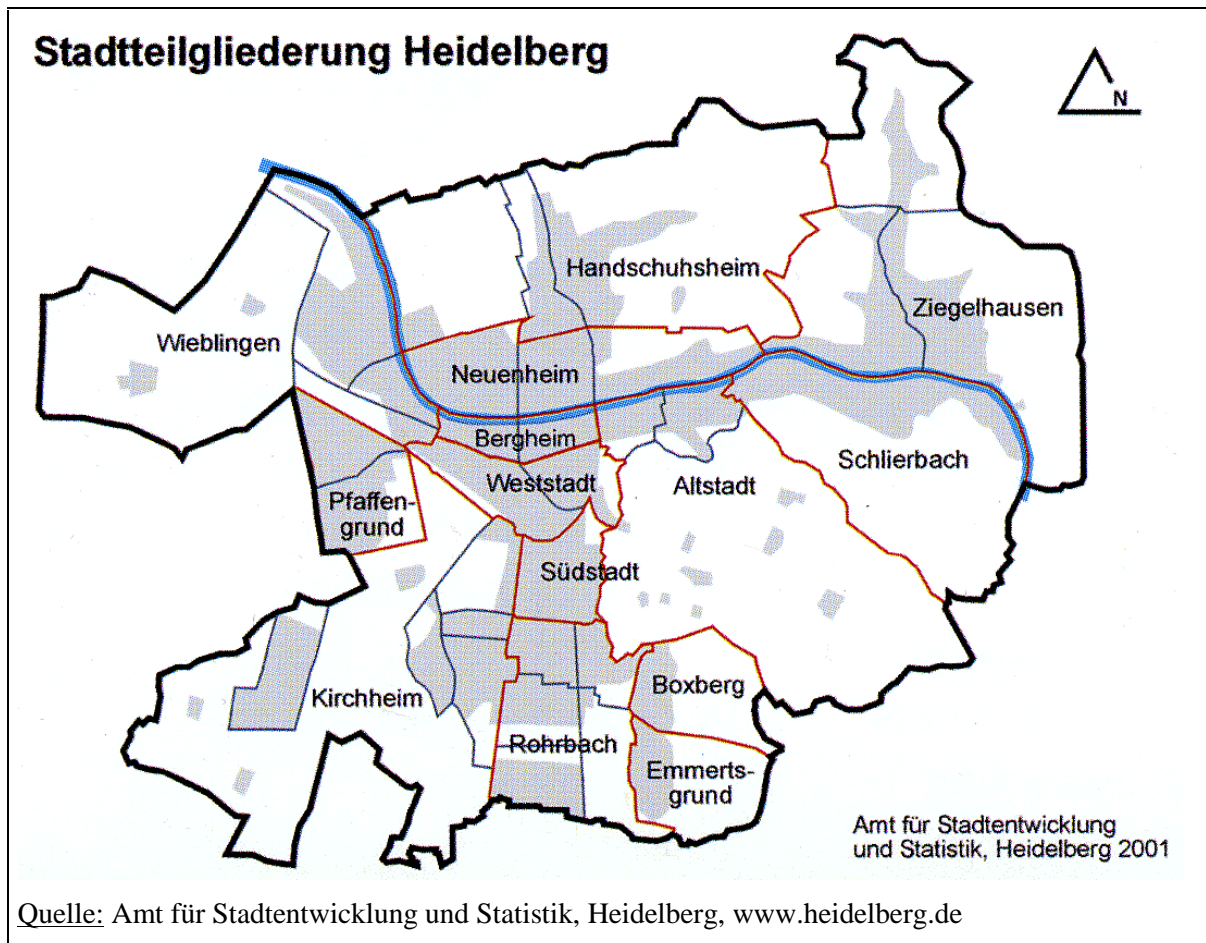
Die Auswahl der Stadtteile erfolgte in Zusammenarbeit mit der Stadt Heidelberg. Es sollten einerseits wohnplanerisch relevante, möglichst unterschiedliche äußere Wohnbedingungen aufgezeigt werden, andererseits sollte die Möglichkeit zur Umsetzung der Befunde in diesen Stadtteilen (bei Berücksichtigung von Planungen) gegeben sein.

Stadtteile sind durch objektive sozioökonomische und geographische Bedingungen (Wohnschichtung, Bebauungsart, Größe, Dichte, Infrastruktur) sowie durch subjektives Erleben (Biografie, Wohndauer) charakterisiert (Schneider, 1992). Aus diesem Grund wurden Siedlungstypen ausgewählt, die sich hinsichtlich der Wohnbedingungen und Problemkonstellationen für ältere Menschen unterschieden. Die Wohndauer der befragten Personen im Stadtteil betrug mindestens fünf Jahre, um Personen, die noch nicht lange im Viertel wohnen und in der Regel wenig Stadtteilkenntnis haben, auszuschließen. Die Auswahl fiel auf die Stadtteile Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen (s. Abbildung 2).

2.6.1 Bergheim

Der Stadtteil Bergheim grenzt im Osten an die Heidelberger Altstadt. Auf einer Fläche von 126,2 ha befinden sich die beiden Stadtviertel Bergheim-Ost und Bergheim-West. Die Geschichte Bergheims lässt sich bis zur ersten urkundlichen Erwähnung 769 zurückverfolgen. 1392 wurde das Dorf Bergheim, das älter ist als die Stadt Heidelberg, eingemeindet. Seine bis heute erhaltene Prägung erhielt der Stadtteil ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Zeitgleich mit der wachsenden Industrialisierung (Gaswerk, Schlachthof, Straßenbahndepot), dem Bau des Hauptbahnhofes und der Universitätskliniken wurden zahlreiche Wohnungsbaumaßnahmen umgesetzt. In den vergangenen Jahren hat sich Bergheim zu einem bedeutenden Dienstleistungsschwerpunkt entwickelt, ca. 80% aller Beschäftigten arbeiten in diesem Bereich (Stadt Heidelberg, 1997). In bezug auf die Altersstruktur ist Bergheim ein "junger" Stadtteil, das gilt insbesondere für Bergheim-Ost. Über die Hälfte aller Einwohner sind jüngere Erwachsene (18 bis 44 Jahre), in der Gesamtstadt beträgt ihr Anteil weniger als 50%. Vor allem für Studenten ist Bergheim ein beliebter Wohnort, auch die Zahl der ausländischen Bürger ist etwas höher als in der Gesamtstadt. Die Gruppe der über 65-jährigen ist mit 13% (Gesamtstadt: 15,9%) demgegenüber unterdurchschnittlich vertreten.

Abbildung 2. Stadtteilgliederung Heidelberg mit Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen



Dass Bergheim ein bevorzugter Wohnort für jüngere und alleinlebende Menschen ist, spiegelt sich auch in der Haushaltsstruktur wider. In Bergheim-Ost ist Zahl der Einpersonenhaushalte (58%) im Vergleich zur Gesamtstadt (53%) überdurchschnittlich hoch. Bergheim-West ist demgegenüber eher durch traditionelle Wohn- und Lebensformen geprägt, der Anteil an Haushalten mit Kindern entspricht in etwa dem städtischen Mittel und ist deutlich höher als in Bergheim-Ost. Das deutet auf unterschiedliche „Lebenswelten“ in beiden Stadtvierteln hin: „dem mehr studentisch geprägten Osten steht der mehr ‚familiär‘ geprägte Westen gegenüber“ (Stadt Heidelberg, 1994, S. 12). Der Bergheimer Wohnungsbestand weist einen hohen Anteil an Altbauwohnungen auf, 2/3 der Wohngebäude stammen noch aus der Vorkriegszeit. Der Anteil an Wohnungen mit einem oder zwei Wohnräumen sowie der Anteil an Wohnungen in mehrgeschossigen Häusern ist höher als in der Gesamtstadt. Die Ausstattungsstandards der Wohngebäude liegen etwas unterhalb des Heidelberger Durchschnitts. Ein Viertel aller Wohnungen sind Sozialwohnungen; Wohneigentum spielt in Bergheim nur eine untergeordnete Rolle. Die Wohndauer ist vergleichsweise gering, da nicht wenige, vor allem neu nach Heidelberg gezogene Bürger, ihren Aufenthalt in Bergheim nutzen, um von dort aus einen dauerhaften Wohnort innerhalb Heidelbergs zu suchen. Die infrastrukturellen Bedingungen

variieren stadtviertelspezifisch. Während in Bergheim-Ost in den meisten Bereichen (Einrichtungen des täglichen Bedarfs, medizinische Versorgung) ein überdurchschnittliches Angebot zur Verfügung steht, ist der Westen Bergheims mit ebenso vielen Einwohnern vergleichsweise weniger gut versorgt. Die Angebote für ältere Menschen (Seniorenzentrum, Akademie für Ältere, Sozialstation) sind vielfältig und gut erreichbar. Dies ist nicht zuletzt auf die sehr gute Anbindung Bergheims an den ÖPNV zurückzuführen. Die Hauptverkehrsader in Bergheim ist die Bergheimer Strasse. Darüber hinaus durchkreuzen auch andere starkbefahrene Strassen den Stadtteil, was der Geschlossenheit des Quartiers entgegenwirkt. Ein Mangel an Grünflächen ist trotz des Schwanenteiches und des Parks an der Adenauer-Allee festzustellen. Insgesamt ist Bergheim durch eine eher heterogene städtebauliche Struktur gekennzeichnet. Wohngebiete stehen im Kontrast zu großflächigen Industrie- und Dienstleistungsarealen. Hinsichtlich der Wohnzukunft soll vor allem in den neu entstehenden Wohnarealen eine Struktur für unterschiedliche Lebens- und Nutzungsbedürfnisse realisiert werden, so auch das Zusammenleben verschiedener Generationen. Der Partizipation älterer Menschen wird insbesondere durch die verstärkte Präsenz mobiler sozialer Dienste sowie einem Verein zur Nachbarschaftshilfe Rechnung getragen (Stadt Heidelberg, 1994).

2.6.2 Pfaffengrund

Der Pfaffengrund befindet sich im Südwesten Heidelbergs. Er umfasst die Stadtviertel Nord und Süd mit einer Gesamtfläche von 264,1 ha. Während der Norden des Pfaffengrundes überwiegend industriell genutzt wird, befindet sich das Hauptwohngebiet im Ortsteil Süd. Der Pfaffengrund entstand als drittjüngster Stadtteil Heidelbergs nach dem 1. Weltkrieg als „halb-ländliche“ Kleinsiedlung im Stil einer Gartenstadt. Aber der Pfaffengrund gilt, neben Rohrbach Süd, auch als einer der bedeutendsten Gewerbestandorte Heidelbergs. Die Altersstruktur im Pfaffengrund ist von der Heidelbergs deutlich verschieden. Der Anteil der über 44jährigen und der über 65jährigen ist deutlich höher als in der Gesamtstadt (15,9%) und vor allem die Zahl der älteren Menschen wird in den kommenden Jahren noch ansteigen. Im Unterschied zu anderen Stadtteilen Heidelbergs ist der Pfaffengrund durch eine stark familienorientierte und traditionelle Haushaltsstruktur geprägt. Im Laufe der Entwicklung hat sich eine typische Sozial- und Berufsstruktur herausgebildet, die vor allem vom Arbeitsplatzangebot und den traditionellen Milieus der Arbeiterkultur geprägt ist. Die Verbundenheit mit dem Stadtteil spiegelt sich auch in der langen durchschnittlichen Wohndauer wider: über die Hälfte aller Pfaffengrunder Bürger leben schon seit mehr als zehn Jahren im Stadtteil, nur 1/3 weniger als fünf Jahre. Hinsichtlich des Wohnungsbestandes spielt der Pfaffengrund eine wichtige Rolle für

die Versorgung von Haushalten mit mittlerem Einkommen. Es dominieren Mietwohnverhältnisse gegenüber Wohneigentum; rund $\frac{1}{4}$ aller Wohnungen sind Sozialwohnungen. Der überwiegende Teil des Wohnungsbestandes besteht aus Zwei- bzw. Dreizimmer-Wohnungen. Das Mietpreisniveau liegt unter dem Durchschnitt der Stadt Heidelberg. Ein Grossteil der Wohngebäude im Pfaffengrund entstand Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Das Ausstattungsniveau der Wohnungen liegt etwas unter dem Heidelberger Durchschnitt. Die infrastrukturellen Bedingungen variieren bereichsspezifisch. Die wohnortnahe Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Lebens ist noch weitgehend vom lokalen Einzelhandel geprägt, der allerdings zunehmend der Konkurrenz durch großflächige Anbieter in der Peripherie ausgesetzt ist. Das Angebot medizinischer Versorgung liegt statistisch deutlich unter dem gesamtstädtischen Niveau, was vor allem durch das Fehlen von Fachärzten bedingt ist (Stadt Heidelberg, 1995a). Die Angebote für ältere Menschen sind im Vergleich zur Gesamtstadt überdurchschnittlich. Von zentraler Bedeutung ist das Seniorenzentrum, das sich in einer betreuten Wohnanlage befindet und mit vielfältigen pflegerischen, beratenden und aktivierenden Angeboten zur Nutzung einlädt. Das rege Kultur- und Vereinsleben im Pfaffengrund konnte durch den Bau eines Gesellschaftshauses noch verbessert werden. Verkehrstechnisch ist der Pfaffengrund durch eine direkte Straßenbahnverbindung der Linie 2 an die Innenstadt (Bismarckplatz, Hauptbahnhof) angeschlossen. Innerhalb des Stadtteiles verkehrt die Buslinie 26. Direkte Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu anderen Stadtteilen bestehen nicht. Mit dem Auto kann der Pfaffengrund über die Eppelheimer Strasse sowie die BAB 5 erreicht werden. Beide Strassen verursachen durch Lärm und Abgase allerdings auch eine Minderung der Lebensqualität in den angrenzenden Wohngebieten. Räumlich-strukturell weist der Pfaffengrund eine insgesamt homogene städtebauliche Struktur auf. Eine gute Wohn- und Wohnumgebungsqualität wurde vor allem durch die Berücksichtigung des ursprünglichen Siedlungsplanes (mit einem hohen Anteil an privaten Frei- und Gartenflächen) sowie einer geringen Bebauungsdichte bei den späteren Erweiterungen erreicht (Stadt Heidelberg, 1995a).

2.6.3 Ziegelhausen

Der Stadtteil Ziegelhausen befindet sich im Osten Heidelbergs. Landschaftlich reizvoll in einem Seitental des Neckar gelegen und 1975 nach Heidelberg eingemeindet, blickt es auf eine traditionsreiche Geschichte zurück. Bereits um 850 wurde Ziegelhausen im Zusammenhang mit einer Grundstücksschenkung urkundlich erwähnt. Heute zählt Ziegelhausen zu einem der beliebtesten Wohnstandorte Heidelbergs. Auf einer Gesamtfläche von 1472,0 ha befinden sich die Ortsteile Ziegelhausen-Ost, Ziegelhausen-West und Peterstal. Aufgrund seiner

naturnahen Lage und des günstigen Klimas ist Ziegelhausen auch für den Heidelberger Fremdenverkehr von großer Bedeutung. Baugeschichtlich entwickelte sich das heutige Stadtbild Ziegelhausens - bis auf den alten Ortskern - vor allem seit dem Ende des 2. Weltkrieges. Nach umfassenden Erweiterungen in den 60er und 80er Jahren ist die Siedlungsentwicklung weitgehend abgeschlossen. Die Einwohnerzahl erfuhr in dieser Zeit eine kontinuierliche Zunahme. Die Haushaltsstruktur ist stärker als in der Gesamtstadt durch Mehrpersonenhaushalte geprägt. In bezug auf die Berufsstruktur leben in Ziegelhausen weniger Arbeiter, demgegenüber mehr Angestellte und Beamte. Der Altersaufbau weicht vom gesamtstädtischen Grundmuster ab. Da in Ziegelhausen vor allem jüngere und beruflich etablierte Menschen ihren Wohnsitz haben, ist der Anteil jüngerer Menschen höher und der älterer Menschen niedriger als im städtischen Mittel. Aufgrund der demografischen Entwicklung ist allerdings in den kommenden Jahren ein Anstieg des Anteils älterer Menschen zu erwarten. Der Wohnraumbestand in Ziegelhausen besteht zu $\frac{3}{4}$ aus Wohngebäuden jüngeren Baudatums mit einer oder zwei Wohnungen. Die Wohnungsgröße und -ausstattung liegt ebenfalls weit über dem städtischen Mittelwert. Wohnungen mit zwei und mehr Zimmern sind überdurchschnittlich häufig anzutreffen. Der Anteil der Eigenheime am Gesamtwohnungsbestand ist sehr hoch, vier von zehn Wohnungen werden in Ziegelhausen vom Eigentümer selbst bewohnt. Demgegenüber ist der Anteil der Sozialwohnungen (insgesamt 110) sehr gering. Ziegelhausen ist somit eher auf die Wohnraumversorgung von Personen mittlerer und höherer Einkommensklassen ausgerichtet (Stadt Heidelberg, 1995). Die Infrastrukturversorgung von Ziegelhausen ist durch die lange Eigenständigkeit des Stadtteils geprägt. Die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs wird noch überwiegend durch den traditionellen Einzelhandel gewährleistet, aufgrund der Hanglage des Stadtteils ist die fußläufige Erreichbarkeit der Einrichtungen aber teilweise erschwert. Eine infrastrukturelle Konzentration von Einrichtungen ist insbesondere im Zentrum von Ziegelhausen vorzufinden. Die Gesundheitsversorgung im Stadtteil liegt etwas unterhalb des Heidelberger Durchschnitts, entspricht jedoch einem Stadtteil in der Peripherie. Die Angebote für ältere Menschen sind durch die Neueröffnung des Seniorenzentrums vielfältiger geworden. Ebenso konnten durch den Neubau der Bürgerbegegnungsstätte Peterstal die Kommunikationsmöglichkeiten im Stadtteil insgesamt verbessert werden. Eine rege Vereinstätigkeit ist wesentlicher Bestandteil des Lebens in Ziegelhausen. Zwei direkte Buslinien verbinden Ziegelhausen mit der Innenstadt (Bismarckplatz, Hauptbahnhof). Darüber hinaus verkehrt im östlichen Hangbereich ein Bergbus. Haupterschließungsfunktion für den Autoverkehr haben die L 596, die L 543 sowie die B 37. Ein sehr hohes Verkehrsaufkommen auf diesen Strassen mindert die Wohnqualität in den angrenzenden Wohnarealen durch Lärm- und

Luftbelastigung. Räumlich-strukturell ist Ziegelhausen durch eine lockere Siedlungsstruktur mit hohem Grünflächenanteil (Wälder und Wiesen) gekennzeichnet. Charakteristisch sind großflächige Bereiche mit Einzelhausbebauung sowie enge und steile Strassen an den Hängen. Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung des Stadtteiles soll vor allem dem Bedarf an altersgerechten Wohnungen mit und ohne Betreuungsangebot Rechnung getragen werden (Stadt Heidelberg, 1995).

Die Charakterisierung der drei Stadtteile lässt sich wie folgt zusammenfassen: Der Stadtteil Bergheim gilt als relativ unattraktives „Straßendorf“ mit einer vergleichsweise einkommensschwachen Bevölkerung. Er ist zentrumsnah gelegen und gut an den ÖPNV angeschlossen, teilweise wird die Wohnqualität durch ein sehr hohes Verkehrsaufkommen beeinträchtigt. Der Stadtteil Pfaffengrund zeichnet sich aus durch die Siedlungsstruktur eines Wohnvorortes mit vielen Ein- und Mehrfamilienhäusern und relativ guten Einkaufsmöglichkeiten sowie einem bereits bestehenden Angebot an Betreutem Wohnen. Der Stadtteil Ziegelhausen schließlich ist der „jüngste“ der von uns betrachteten Stadtteile Heidelbergs. Er wurde erst in den 70er Jahren eingemeindet, ist durch eine ausgeprägt dörfliche Struktur sowie eine landschaftlich schöne Hanglage am Fluss gekennzeichnet, was aber teilweise mit schwer zugänglichen Wohnungen und Einrichtungen einher geht. Die Bewohner verfügen durchschnittlich über ein hohes Einkommen und wohnen häufig in Einfamilienhäusern. Der Stadtteil ist schlecht angebunden und es existieren noch keine altersspezifischen Wohnangebote.

3. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studie "Heidelberg 2002 Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten" unter den übergeordneten Begriffen Wohngegenwart und Wohnzukunft dargestellt. Zum einen wird die Wohngegenwart (Kapitel 3.1) im Sinne gegenwärtiger Wohnbedingungen und subjektiver Wohnbewertungen und -bedürfnisse dargestellt. Dazu gehören auch gegenwärtige Wohnbedürfnisse der befragten Personen. Des weiteren werden Befunde zur Übereinstimmung von Wohnbedingungen und Wohnbedürfnissen (Person-Umwelt-Passung) berichtet. Zum anderen wird die Wohnzukunft (Kapitel 3.2) beschrieben, genauer zukunftsbezogene Wohnpläne, Wohnwünsche und Wohnängste mit Bezug zum Stadtteil. Schließlich werden Befunde zur Vorhersage von Stadtteilverbundenheit (Kapitel 3.3) vorgelegt unter Berücksichtigung von Merkmalen aus vorangegangenen Kapiteln.

3.1 Wohngegenwart

3.1.1 Objektive Wohnindikatoren

Objektive Wohnindikatoren beinhalten den berichteten Wohnstatus, die Wohnfläche, die Wohndauer, einige Aspekte der Wohnungsausstattung sowie die außerhäuslichen Wohnaspekte der PKW- und ÖPNV-Nutzung und der berichteten Gefahrenquellen in der Wohnumwelt der Untersuchungsteilnehmer zum Befragungszeitraum. Zunächst erfolgen Angaben zum Wohnstatus und zur Wohnfläche (s. Tabelle 4).

3.1.1.1 Wohnstatus

Hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse konnten zwischen allen Stadtteilen erwartete deutliche Unterschiede ermittelt werden. In Bergheim verfügen insgesamt weniger Bürger über Wohneigentum als im Pfaffengrund und in Ziegelhausen; besonders auffällig sind die Unterschiede in der Altersgruppe der 71-80jährigen. Während in Bergheim nur knapp 10% der 71-80jährigen Wohneigentum besitzen, sind es im Pfaffengrund immerhin 30% und in Ziegelhausen sogar 85%. Im Vergleich der Altersgruppen gibt es innerhalb der Stadteile Pfaffengrund und Ziegelhausen kaum Unterschiede. Für Bergheim lässt sich im Gegensatz dazu eine stärkere Heterogenität bezüglich der Altersgruppen feststellen. Während ein Drittel der 61-70jährigen Befragten angibt, über Wohneigentum zu verfügen, sind es in der Altersgruppe der 51-60jährigen nur 19% und bei den 71-80jährigen lediglich knapp 10%. Am häufigsten berichten die 61-70jährigen Befragten in Ziegelhausen über Wohneigentum (s. Tabelle 4).

3.1.1.2 Wohnfläche

Statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Stadtteilen bestehen auch im Hinblick auf die durchschnittliche Wohnfläche (s. Tabelle 4).

Tabelle 4. Wohnstatus und Wohnfläche

Variable M (SD) oder % (n)	Bergheim (n = 122)	Pfaffengrund (n = 123)	Ziegelhausen (n = 120)	Unterschiede
Wohnstatus (Anteil Eigentümer)				
51-60 Jahre alt	19,0% (8)	36,6% (15)	80,0% (32)	***
61-70 Jahre alt	33,3% (13)	35,7% (15)	87,5% (35)	***
71-80 Jahre alt	9,8% (4)	30,0% (12)	85,0% (34)	***
Wohnfläche (m²)				
51-60 Jahre alt	84,9 (41,1)	89,2 (29,7)	130,5 (50,6)	***
61-70 Jahre alt	74,8 (26,7)	79,6 (29,6)	128,5 (49,5)	***
71-80 Jahre alt	70,5 (28,2)	76,8 (24,2)	104,9 (38,0)	***
Wohnfläche (Zahl zur Verfügung stehender Räume)				
51-60 Jahre alt	3,1 (1,4)	3,5 (1,0)	4,6 (1,4)	***
61-70 Jahre alt	2,9 (1,2)	3,2 (0,9)	4,7 (1,6)	***
71-80 Jahre alt	2,7 (1,1)	3,0 (1,0)	4,2 (1,3)	***

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

Die größten Wohnungen sind erwartungsgemäß in Ziegelhausen, gefolgt von Pfaffengrund und Bergheim. Im Altersgruppenvergleich verfügen die 51-60jährigen, bei denen Alterswohnentscheidungen möglicherweise noch ausstehen, über alle Stadtteile hinweg über die größten Wohnflächen. Diese beträgt in Ziegelhausen durchschnittlich 130,5m², gefolgt vom Pfaffengrund mit 89,2m² und Bergheim mit 84,9m². Personen der Altersgruppe der 71-80jährigen bewohnen im Vergleich dazu die flächenmäßig kleinsten Wohnungen mit durchschnittlich 70,5m² in Bergheim, 76,8m² im Pfaffengrund und 104,9m² in Ziegelhausen.

Weniger ausgeprägt, aber immer noch deutlich, fallen die Unterschiede aus, wenn man anstelle der Quadratmeter die Zahl zur Verfügung stehender Räume betrachtet. Befragte in Ziegelhausen bewohnen im Durchschnitt mehr Räume als im Pfaffengrund und in Bergheim. Im

Altersgruppenvergleich stehen den 51-60jährigen Befragten durchschnittlich 3 bis 4,6 Zimmer zur Verfügung, dabei können diese auch gemeinschaftlich genutzt werden. In den höheren Altersgruppen ist die Zahl der zur Verfügung stehenden Räume insgesamt kleiner.

3.1.1.3 Wohndauer in der Wohnung

Hinsichtlich der Wohndauer in der Wohnung und im Stadtteil sind die Unterschiede zwischen den Bewohnern der drei Stadtteile statistisch wenig oder nicht bedeutsam. Insgesamt lässt sich sagen, dass die befragten Personen natürlich abhängig vom Lebensalter jeweils bereits länger, und insgesamt zwischen 22 (51-60jährige in Bergheim) und knapp 40 Jahren (71-80jährige im Pfaffengrund) in ihrer Wohnung leben (s. Tabelle 5).

Tabelle 5. Wohndauer in der Wohnung und im Stadtteil

Variable <i>M (SD)</i>	Bergheim (<i>n</i> = 122)	Pfaffengrund (<i>n</i> = 123)	Ziegelhausen (<i>n</i> = 120)	Unterschiede
Wohndauer in Wohnung (Jahre)				
51-60 Jahre alt	22,0 (11,6)	23,1 (10,4)	24,2 (14,8)	n.s.
61-70 Jahre alt	26,5 (15,7)	34,7 (15,7)	26,9 (11,7)	*
71-80 Jahre alt	31,0 (15,6)	39,7 (13,1)	35,6 (16,4)	*
Wohndauer im Stadtteil (Jahre)				
51-60 Jahre alt	24,2 (13,3)	32,6 (14,9)	31,5 (16,7)	*
61-70 Jahre alt	32,7 (19,4)	41,4 (17,2)	34,6 (17,8)	n.s.
71-80 Jahre alt	40,0 (19,5)	47,4 (11,8)	51,5 (23,2)	*

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

Die durchschnittlich geringste Wohndauer in der Wohnung wurde für die Altersgruppe der 51-60jährigen über alle Stadtteile hinweg ermittelt. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind statistisch nicht bedeutsam. Mit zunehmendem Alter erhöht sich die durchschnittliche Wohndauer, die 61-70jährigen Befragten in Bergheim und Ziegelhausen leben seit ca. 27 Jahren in ihrer Wohnung, im Pfaffengrund sogar seit ca. 35 Jahren. Die 71-80jährigen wohnen erwartungsgemäß am längsten im Stadtteil. Vor allem im Pfaffengrund ist die Wohndauer sehr hoch, in Bergheim etwas geringer.

3.1.1.4 Wohndauer im Stadtteil

Hinsichtlich der Wohndauer im Stadtteil ergibt sich ein zur Wohndauer in der Wohnung vergleichbares Muster. Die 51-60jährigen Befragten leben erwartungsgemäß noch nicht solange im Stadtteil wie die 61-70jährigen und die 71-80jährigen. Die Studienteilnehmer aus Bergheim geben durchschnittlich geringere Werte an als die Befragten aus dem Pfaffengrund und Ziegelhausen. Während die Wohndauer der 51-60jährigen in Bergheim nur ca. 24 Jahre beträgt, geben die Pfaffengrunder Befragten im Durchschnitt ca. 33 Jahre an. Was die Befragten der Altersgruppe der 71-80jährigen betrifft, so geben die Pfaffengrunder eine Wohndauer von ca. 47 Jahren an, die Studienteilnehmer aus Ziegelhausen sogar 51,5 Jahre, wohingegen die Befragten aus Bergheim mit 40 Jahren eine signifikant geringere Wohndauer im Stadtteil berichten. Dass die Wohndauer im Stadtteil insgesamt leicht höher ist als in der Wohnung verweist auf die Bedeutung des Stadtteiles für ein Wohnen im Alter, auch wenn im Laufe der Jahre möglicherweise ein Umzug innerhalb des Stadtteiles erfolgte (s. Tabelle 5).

3.1.1.5 Wohnausstattung

Zur Charakterisierung der Wohnausstattung wurden zwei Indikatoren gebildet. Der Indikator zur Beschreibung der "Grundausrüstung" umfasst die 8 Aspekte: WC, Bad, zentrale Warmwasserversorgung und Zentralheizung vorhanden sowie, dass die Wohnung preiswert, barrierefrei (rollstuhlgerecht) und ruhig ist und einen Balkon hat. Mit dem Indikator "komfortorientierte Ausstattung" wird anhand von 9 Aspekten beschrieben, ob die Wohnung komfortabel eingerichtet ist (zum Beispiel Vorhandensein von Mikrowelle und Geschirrspüler), ob Bad und WC getrennt sind, ob die Wohnung hell und sonnig ist, sich nicht in einem Wohnblock befindet, einen schönen Ausblick bietet, dass sie einen Garten hat, gute Parkmöglichkeiten bietet, aber auch, ob sie sich in einer ruhigen und sicheren Gegend befindet (s. Tabelle 6).

Im Vergleich der Stadtteile ist die Grundausrüstung in Bergheim und Pfaffengrund niedriger als in Ziegelhausen. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen werden aber deutlicher im Bereich der Komfortausstattung. Diese ist in Bergheim am niedrigsten und in Ziegelhausen am höchsten (s. Tabelle 6). Diese Befunde machen allerdings auch deutlich, dass bei der Betrachtung alle Ergebnisse eigentlich stets der Unterschied zwischen Mietern und Eigentümern berücksichtigt werden müsste, da der Wohnstatus als mitverantwortlich für die beschriebenen Unterschieden gelten kann. Eine solche Differenzierung ist aus Platzgründen nicht möglich.

Hinsichtlich der Grundausrüstung sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen eher gering; lediglich innerhalb Bergheims wird eine Abweichung zu Ungunsten der 71-80jährigen deutlich. Die älteren Befragten in Bergheim sind im Vergleich zu den jüngeren Befragten, aber auch im Vergleich zu den 71-80jährigen in den anderen Stadtteilen schlechter ausgestattet. Während es in der Altersgruppe der 51-60jährigen nur einen geringen Unterschied zwischen den Stadtteilen gibt, konnten für die Altersgruppen der 61-70jährigen und der 71-80jährigen deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen ermittelt werden. Das bedeutet, dass es vor allem im höheren Lebensalter im Hinblick auf die Grundausrüstung von Bedeutung zu sein scheint, in welchem Stadtteil sich die Wohnung befindet. Unter Berücksichtigung der relativ deutlich ausgeprägten Altersgruppenhomogenität innerhalb der Stadtteile, zeigt sich im Vergleich Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen, dass die Ausstattung der Wohnung mit Basis-Bedarf insgesamt deutlicher mit dem Wohnstandort als mit dem Alter korreliert ist (s. Tabelle 6).

Tabelle 6. Wohnausstattung

Variable <i>M (SD)</i>	Bergheim (<i>n</i> = 122)	Pfaffengrund (<i>n</i> = 123)	Ziegelhausen (<i>n</i> = 120)	Unterschiede
Wohnausstattung (Grundausrüstung 0-8) ^a				
51-60 Jahre alt	6,5 (1,3)	6,5 (1,1)	7,1 (1,0)	*
61-70 Jahre alt	6,3 (1,4)	6,0 (1,6)	7,5 (1,8)	***
71-80 Jahre alt	5,2 (1,5)	6,5 (1,4)	7,3 (1,2)	***
Wohnausstattung (Komfortorientierte Ausstattung 0-9) ^b				
51-60 Jahre alt	4,4 (1,6)	5,8 (1,6)	7,3 (1,5)	***
61-70 Jahre alt	4,5 (1,5)	5,8 (1,4)	7,4 (1,3)	***
71-80 Jahre alt	3,5 (1,3)	5,8 (1,7)	7,4 (1,1)	***

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Indikator umfasst Aspekte wie WC, Bad, Warmwasserversorgung, Zentralheizung oder Balkon vorhanden.

^b Indikator umfasst Aspekte wie Bad/WC getrennt, Wohnung hell, nicht in Wohnblock, Garten, schöner Ausblick.

In bezug auf den komfortorientierten Ausstattungsindikator fällt der Altersgruppenvergleich zu Ungunsten der 71-80jährigen Bergheimer Befragten aus, die mit durchschnittlich 3,5 das mit Abstand niedrigste Ausstattungsniveau angeben. Stadtteilunterschiede treten bei der Komfortausstattung noch deutlicher hervor als bei der Grundausrüstung. In allen Altersgruppen

sind die Unterschiede zwischen den Stadtteilen statistisch hochsignifikant. Das heißt, auch für das Vorhandensein von Komfortausstattung ist der Wohnortstandort von großer Bedeutung.

3.1.1.6 Wohnausstattung: Wasser und Heizung

Betrachtet man einzelne Aspekte der Grundausrüstung etwas differenzierter, so ergibt sich exemplarisch für das Vorhandensein von fließend warmem Wasser und Zentralheizung folgendes Bild (s. Tabelle 7).

Tabelle 7. Wohnausstattung: Wasser und Heizung

Variable % (n)	Bergheim (n = 122)	Pfaffengrund (n = 123)	Ziegelhausen (n = 120)	Unterschiede
Fließend warmes Wasser				
51-60 Jahre alt	73,8% (31)	85,4% (35)	92,5% (37)	n.s.
61-70 Jahre alt	66,7% (26)	69,0% (29)	95,0% (38)	**
71-80 Jahre alt	41,5% (17)	75,0% (30)	82,5% (33)	***
Zentralheizung				
51-60 Jahre alt	100,0% (42)	75,6% (31)	95,0% (38)	***
61-70 Jahre alt	84,6% (33)	83,3% (35)	100,0% (40)	*
71-80 Jahre alt	78,0% (32)	75,0% (30)	92,5% (37)	*

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

Fließend warmes Wasser in der Wohnung haben über die Hälfte aller Befragten. Eine Ausnahme bilden die 71-80jährigen älteren Menschen in Bergheim, die nur zu 41,5% über fließend warmes Wasser verfügen. In Ziegelhausen ist der Anteil mit über 90% in den Altersgruppen der 51-60jährigen und der 61-70jährigen dagegen sehr hoch. Insgesamt gesehen geben die jüngeren Befragten (51-60jährige) häufiger an, über Wohnungen mit fließend warmem Wasser zu verfügen als die älteren (71-80jährige). Neben Altersunterschieden sind vor allem auch statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Stadtteilen in den Altersgruppen der 61-70jährigen und der 71-80jährigen erwähnenswert. Vor allem in der Altersgruppe der 71-80jährigen fällt auf, dass in Ziegelhausen annähernd doppelt so viele Befragte wie in Bergheim an der zentralen Versorgung mit Warmwasser angeschlossen sind.

Über dreiviertel aller Befragten geben an, über eine Zentralheizung zu verfügen. Lediglich die 71-80jährigen sind in allen Stadtteilen auch hinsichtlich dieser Kategorie weniger gut ausgestattet als die 51-60- und die 61-70jährigen. Eine optimale Versorgung haben die 51-60jährigen Befragten in Bergheim und die 61-70jährigen in Ziegelhausen. Statistisch bedeutende Stadtteilunterschiede treten vor allem in der Altersgruppe der 51-60jährigen deutlich hervor. Während in Bergheim und Ziegelhausen 100% bzw. 95% der Befragten in einer Wohnung / in einem Haus mit Zentralheizung wohnen, trifft das im Pfaffengrund nur für 75% der Befragten zu. Die Ausstattung des Pfaffengrunder Wohnungsbestandes mit Zentralheizung scheint weniger umfassend zu sein als in Bergheim und Ziegelhausen.

3.1.1.7 ÖPNV-Nutzung

Unser Verständnis von Wohnumwelt umfasste auch die Nutzung von Verkehrsmitteln. Die regelmäßige Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder eines Autos ist ein wichtiger Indikator für die Mobilität einer (älteren) Person (Owsley, 2002; Schaie & Pietrucha, 2000; Tacke et al., 1999). Hier ergeben sich interessante Unterschiede sowohl zwischen Altersgruppen, als auch zwischen den Stadtteilen (s. Tabelle 8).

Tabelle 8. ÖPNV-Nutzung und Autonutzung

Variable % (n)	Bergheim (n = 122)	Pfaffengrund (n = 123)	Ziegelhausen (n = 120)	Unterschiede
ÖPNV-Nutzung (regelmäßig)				
51-60 Jahre alt	35,7% (15)	29,3% (12)	40,0% (16)	n.s.
61-70 Jahre alt	59,0% (23)	47,6% (20)	45,0% (18)	n.s.
71-80 Jahre alt	90,2% (37)	67,5% (27)	32,5% (13)	***
Auto-Nutzung (regelmäßig) ^a				
51-60 Jahre alt	64,3% (27)	80,5% (33)	92,5% (37)	**
61-70 Jahre alt	46,2% (18)	88,1% (37)	95,0% (38)	***
71-80 Jahre alt	39,0% (16)	72,5% (29)	85,0% (34)	***

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Entweder Selbstfahrer/-innen oder Mitfahrer/-innen.

Der vorliegenden Untersuchung zufolge liegt die Nutzerquote des öffentlichen Personennahverkehrs für die Befragten in den Stadtteilen Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen ins-

gesamt zwischen 29% und 90%, was auf extreme Unterschiede hindeutet. In Bergheim und im Pfaffengrund, ansatzweise auch in Ziegelhausen, fällt auf, dass Bus und Bahn von den 61-70jährigen und den 71-80jährigen häufiger genutzt werden als von der jüngeren Altersgruppe der 51-60jährigen. Statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Stadtteilen zeigen sich insbesondere für die 71-80jährigen. Während in Bergheim über 90% der Befragten öffentliche Verkehrsmittel nutzen, sind es in Ziegelhausen lediglich knapp 33%. Im Bereich zwischen Bergheim und Ziegelhausen liegen die Angaben der Pfaffengrunder Befragten mit ca. 68%. Die Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs im hohen Alter ist diesen Befunden zufolge sowohl alters- als auch wohnstandortkorreliert.

3.1.1.8 Auto-Nutzung

Insgesamt nehmen zwischen 39% und 95% aller Befragten regelmäßig mit ihrem PKW als (Bei)Fahrer/-in am Straßenverkehr teil. Für den Pfaffengrund und Ziegelhausen liegen die Angaben zwischen ca. 72% und 95%, für Bergheim mit Werten ungefähr zwischen 64% und 39% deutlich darunter (s. Tabelle 8).

In allen Altersgruppen, insbesondere aber bei den 61-70jährigen und den 71-80jährigen, konnten statistisch hochsignifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen ermittelt werden. Die Befragten in Ziegelhausen nutzen ein Auto - unabhängig davon ob sie eines besitzen oder nicht, d.h. als Selbst- oder Mitfahrer - mit Abstand am häufigsten (zwischen 85% und 95%). Selbst in der Altersgruppe der 71-80jährigen liegt die Nutzerquote noch bei 85%. Im Pfaffengrund sind zwischen 72,5% und knapp 88% der Befragten mit dem Auto unterwegs. Die deutlich geringste Nutzungsquote für Autos geben die Bergheimer Befragten an. Während hier bei den 51-60jährigen rund zwei Drittel mit dem Auto fahren, sind es in der Altersgruppe der 71-80jährigen nur noch 39%. Die PKW-Nutzung im höheren Alter findet also vor allem im Pfaffengrund und mehr noch in Ziegelhausen statt und spiegelt auch (nicht) verfügbare und (nicht) genutzte alternative Verkehrsmittel des ÖPNV wider.

3.1.1.9 Gefahrenquellen in der Nähe der Wohnung

Zwischen 39% und knapp 93% der Befragten geben an, Gefahrenquellen in der unmittelbaren Wohnumgebung wahrzunehmen, z.B. verkehrsreiche Straßen oder Plätze. Insbesondere die Bergheimer berichten sehr häufig über Gefahrenquellen, eher selten tun dies die Pfaffengrunder Befragten. Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind vor allem in Ziegelhausen erkennbar. Während knapp zwei Drittel der 51-60jährigen und über drei Viertel der 71-

80jährigen über Gefahrenquellen berichten, ist es in der Altersgruppe der 61-70jährigen nur etwa die Hälfte. Die Angaben aus Bergheim und Pfaffengrund spiegeln eine Tendenz wider, wonach die 61-70jährigen und die 71-80jährigen, wenn auch auf unterschiedlichen Niveaus (in Bergheim liegen die Werte in etwa um das Doppelte über denen des Pfaffengrundes) häufiger das Vorhandensein von Gefahrenquellen berichten als die 51-60jährigen (s. Tabelle 9).

Tabelle 9. Gefahrenquellen in der Nähe der Wohnung und Probleme mit Gefahrenquellen

Variable % (n)	Bergheim (n = 122)	Pfaffengrund (n = 123)	Ziegelhausen (n = 120)	Unterschiede
Gefahrenquellen in Nähe der Wohnung ^a				
51-60 Jahre alt	85,7% (36)	39,0% (16)	77,5% (31)	***
61-70 Jahre alt	87,2% (34)	40,5% (17)	52,5% (21)	***
71-80 Jahre alt	92,7% (38)	50,0% (20)	65,0% (26)	***
Probleme mit diesen Gefahrenquellen ^b				
51-60 Jahre alt	33,3% (14)	14,6% (6)	7,5% (3)	**
61-70 Jahre alt	41,0% (16)	7,1% (3)	27,5% (11)	***
71-80 Jahre alt	34,1% (14)	27,5% (11)	35,0% (14)	n.s.

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Beispielsweise verkehrsreiche Straßen oder Plätze. ^b Von 11 Personen liegen keine Angaben vor.

Zwischen den Stadtteilen gibt es in allen Altersgruppen hochsignifikante Unterschiede. Das Vorhandensein von Gefahrenquellen wird am häufigsten von den Befragten in Bergheim berichtet (ca. 86% bis 93%), gefolgt von Ziegelhausen mit Werten zwischen ca. 52% und 78%. Für den Pfaffengrund liegen die Angaben zwischen 39% und 50% und somit deutlich am niedrigsten. Offensichtliche Stadtteilunterschiede spiegeln teilweise bereits bekannte Befunde aus anderen Studien wider (z.B. Mollenkopf & Flaschenträger, 2001). Sie können für diese Altersgruppe besonders relevant im Hinblick auf den Erhalt der eigenen Selbständigkeit und der erlebten Sicherheit sein.

3.1.1.10 Probleme mit Gefahrenquellen in der Nähe der Wohnung

Nicht nur die Existenz von Gefahrenquellen, sondern auch Probleme bei der Bewältigung dieser Gefahrenquellen werden vor allem von den Bergheimer Befragten beschrieben: Rund ein Drittel aller Studienteilnehmer geben Probleme dieser Art an. Dieser Befund entspricht

den Erwartungen, da in Bergheim im Vergleich zu den anderen Stadtteilen auch häufiger Probleme wahrgenommen werden. Signifikante Stadtteilunterschiede treten vor allem in den Altersgruppen der 51-60jährigen und der 61-70jährigen auf. Während 41% der 61-70jährigen Befragten in Bergheim Probleme mit Gefahrenquellen angeben, sind es in der gleichen Altersgruppe im Pfaffengrund nur knapp 7%. Der Wert der Ziegelhäuser Studienteilnehmer liegt mit 27,5% im mittleren Bereich zwischen Bergheim und Pfaffengrund. Im Vergleich der Altersgruppen berichten die 71-80jährigen mit Werten um die 30% häufiger Probleme mit Gefahrenquellen als die 51-60- und die 61-70jährigen. Eine Ausnahme (mit 41%) bilden die 61-70jährigen in Bergheim.

Ingesamt können die Befunde zu objektiven Wohnbedingungen wie folgt zusammengefasst werden: Ergebnisse zu Wohnstatus, Wohnfläche und Wohndauer spiegeln die bereits bekannten Unterschiede der Wohnbevölkerung in den drei Stadtteilen auch für diese ältere Stichprobe wider. Dass in Ziegelhausen viele Hauseigentümer und in Bergheim hauptsächlich Mieter leben, entspricht bereits bekannten Befunden; Pfaffengrund liegt hierbei im Mittelfeld. Deutliche, teilweise extreme Unterschiede zeigen sich bei der Wohnungsausstattung, und dies nicht nur im Bereich der Komfortausstattung, zu Ungunsten von Bergheim. Dies gilt für alle Altersgruppen, wird aber besonders deutlich im hohen Alter und am Grundausstattungsmerkmal fließend Warmwasser und Zentralheizung. Zwischen der Nutzung individueller und öffentlicher Verkehrsmittel besteht eine enge Beziehung. Während im gut an den ÖPNV angebundenen Stadtteil Bergheim auch von den ältesten Befragten über 90% regelmäßig den ÖPNV, aber nur knapp 36% ein Auto nutzen, liegt im schlecht angebundenen Stadtteil Ziegelhausen die Autonutzung auch im hohen Alter mit 85% deutlich über dem Anteil der anderen Stadtteile und die ÖPNV-Nutzung geht auf ca. 32% zurück. Dies hängt sicher auch mit dem unterschiedlichen Angebot an Verkehrsmitteln des ÖPNV zusammen. Dem Vorteil der guten Anbindung steht allerdings der Nachteil verkehrsreicher und gefahrvoller Plätze und Straßen gegenüber. Auch wenn diese Ergebnisse teilweise aus anderen Regionen bereits bekannte Befunde bestätigen, belegen sie für ältere Heidelberger Bürger erstmals, wie die Wohnausstattung nach Stadtteil variiert. Dies ist aus einer Anwendungsperspektive besonders bedeutsam, da Ausstattungsaspekte angesichts der demographischen Veränderungen der Zukunft von großer Bedeutung für den Selbständigkeitserhalt der hier untersuchten Stichprobe sind.

3.1.2 Subjektive Wohnindikatoren

Subjektive Wohnindikatoren beinhalten eine Reihe von Zufriedenheitseinschätzungen, beispielsweise mit Einrichtungen im Stadtteil und mit der Anbindung des Stadtteils ans Stadtzentrum. Neben weiteren Bewertungen der Wohnzufriedenheit wurden Einschätzungen zur erlebten Verbundenheit mit der Wohnung und dem Stadtteil erfragt. Wie bereits einführend erwähnt, stellt die erlebte Zufriedenheit eine eher rationale Einschätzung der Wohnumwelt dar, während die erlebte Verbundenheit mit der Wohnumwelt eine Bewertung ist, die sich auf das Zugehörigkeitsgefühl bezieht. Schließlich wurden aktuelle Wohnbedürfnisse anhand einer Reihe von als wichtig oder unwichtig einzustufenden Merkmalen der innerhäuslichen und außerhäuslichen Wohnumwelt erfasst. Zunächst folgen Befunde zur exemplarisch ausgewählten subjektiven Zufriedenheit mit Einrichtungen im Stadtteil und mit der Verkehrsanbindung.

3.1.2.1 Zufriedenheit mit Einrichtungen

Die Zufriedenheit mit Angeboten und Einrichtungen (z.B. Einkaufsmöglichkeiten) wurde mittels einer 11-stufigen Selbsteinschätzungsskala gemessen. Die erhobenen Werte liegen mit 4,1 bis 6,6 Punkten im mittleren Bereich (s. Tabelle 10, zur Anbindung vgl. Kap. 3.1.2.2).

Tabelle 10. Zufriedenheit mit Einrichtungen und mit der Verkehrsanbindung

Variable <i>M (SD)</i>	Bergheim (<i>n</i> = 122)	Pfaffengrund (<i>n</i> = 123)	Ziegelhausen (<i>n</i> = 120)	Unterschiede
Zufriedenheit mit Einrichtungen (0-10) ^a				
51-60 Jahre alt	4,1 (2,8)	5,4 (2,6)	5,1 (2,2)	n.s.
61-70 Jahre alt	4,2 (2,7)	6,6 (2,3)	4,5 (2,1)	***
71-80 Jahre alt	4,1 (3,2)	5,4 (2,6)	5,7 (2,6)	*
Zufriedenheit mit der Anbindung des Stadtteiles an das Stadtzentrum (0-10) ^a				
51-60 Jahre alt	8,2 (1,9)	7,9 (2,3)	7,3 (2,4)	n.s.
61-70 Jahre alt	8,2 (1,9)	7,6 (2,4)	7,4 (1,7)	n.s.
71-80 Jahre alt	8,9 (1,5)	7,2 (2,2)	8,0 (2,0)	***

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Selbsteinschätzung von 0 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 10 = „ganz und gar zufrieden“.

Insgesamt sind die Befragten mit den Einrichtungen in ihrem Stadtteil nicht sonderlich zufrieden. Mit durchschnittlich 4,1 Punkten weisen die Bergheimer Befragten über alle Stadtteile

und Altersgruppen hinweg die geringste Zufriedenheit mit Einrichtungen auf. Die Altersgruppenunterschiede innerhalb der Stadtteile sind eher gering. Stadtteilunterschiede gibt es vor allem in der Altersgruppe der 61-70jährigen und etwas weniger stark auch in der Altersgruppe der 71-80jährigen Befragten. Die 61-70jährigen Pfaffengrunder weisen mit 6,6 Punkten den höchsten Zufriedenheitswert auf, während die Zufriedenheit der Bergheimer mit 4,2 und der Ziegelhäuser mit 4,5 deutlich geringer ist. In der Altersgruppe der 71-80jährigen zeigt sich eine etwas andere Verteilung. Die 71-80jährigen Ziegelhäuser geben mit 5,7 Punkten den höchsten Zufriedenheitswert an, gefolgt von den Pfaffengrunder Befragten mit 5,4 Punkten. Deutlich weniger zufrieden mit den Einrichtungen im Stadtteil sind die Bergheimer Befragten dieser Altersgruppe mit 4,1 Punkten. Die Bewertung der Zufriedenheit mit Einrichtungen steht also eher in Zusammenhang mit dem Stadtteil als mit dem Alter (s. Tabelle 10).

3.1.2.2 Zufriedenheit mit der Anbindung des Stadtteiles an das Stadtzentrum

Im Vergleich zur Zufriedenheit mit Einrichtungen liegen die Einschätzungen auf dieser Skala wesentlich höher und zwar zwischen 7,2 und 8,9 Punkten. Das heißt, über alle Stadtteile und Altersgruppen hinweg sind die Befragten mit der Anbindung des Stadtteiles zufriedener als mit den vorhandenen Einrichtungen innerhalb des Stadtteiles. Wie zu erwarten war, ist die Zufriedenheit mit der Verkehrsanbindung in Bergheim am höchsten (zwischen 8,2 und 8,9 Punkten). Im Pfaffengrund ist sie am niedrigsten (7,2 bis 7,9 Punkte) und die Ergebnisse für Ziegelhausen liegen mit Angaben zwischen 7,3 und 8,0 dazwischen (s. Tabelle 10).

Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind wieder eher gering. Tendenziell ist die Zufriedenheit in Bergheim und Ziegelhausen in der Altersgruppe der 71-80jährigen höher als in den Altersgruppen der 51-60- und der 61-70jährigen. Im Pfaffengrund hingegen sind die 51-60- und die 61-70jährigen zufriedener als die 71-80jährigen. Zudem weisen die 71-80jährigen Pfaffengrunder über alle Stadtteile und Altersgruppen hinweg die geringste Zufriedenheit auf. Bedeutsame Unterschiede zwischen den Stadtteilen wurden vor allem für die Altersgruppe der 71-80jährigen ermittelt. Das heißt, für die Befragten dieser Altersgruppe ist es im Hinblick auf ihre Zufriedenheit mit der Anbindung wichtig, in welchem Stadtteil sie leben. In den Altersgruppen der 51-60- und der 61-70jährigen ist das nicht gleichermaßen der Fall (s. Tabelle 10).

3.1.2.3 Wohnungszufriedenheit

Die allgemeine Zufriedenheit mit der Wohnung ist im Pfaffengrund und in Ziegelhausen höher als in Bergheim. Während im Pfaffengrund und in Ziegelhausen Werte zwischen 8,0 und 9,1 Punkten angegeben wurden, sind es in Bergheim nur zwischen 7,0 und 7,5 Punkten. Altersgruppenbezogen ist die Einschätzung der Zufriedenheit relativ homogen. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind über alle Altersgruppen hinweg statistisch bedeutsam. Für die Wohnzufriedenheit ist es somit von zentraler Bedeutung, in welchem Stadtteil die befragte Person wohnt (s. Tabelle 11).

Tabelle 11. Zufriedenheit und Verbundenheit mit der Wohnung

Variable <i>M (SD)</i>	Bergheim (<i>n</i> = 122)	Pfaffengrund (<i>n</i> = 123)	Ziegelhausen (<i>n</i> = 120)	Unterschiede
Wohnungszufriedenheit (0-10) ^a				
51-60 Jahre alt	7,3 (1,9)	8,5 (1,4)	8,1 (1,8)	**
61-70 Jahre alt	7,5 (2,1)	8,0 (1,9)	9,1 (1,1)	***
71-80 Jahre alt	7,0 (2,3)	8,2 (1,7)	8,8 (1,4)	***
Wohnungsverbundenheit (0-10) ^a				
51-60 Jahre alt	8,1 (1,4)	8,8 (1,9)	8,5 (1,5)	n.s.
61-70 Jahre alt	8,3 (1,9)	9,0 (1,5)	9,1 (1,4)	n.s.
71-80 Jahre alt	8,7 (1,6)	8,9 (1,5)	8,9 (1,8)	n.s.

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Selbsteinschätzung von 0 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 10 = „ganz und gar zufrieden“.

3.1.2.4 Wohnungsverbundenheit

In dieser Befragung wurde neben einer allgemeinen Zufriedenheitsbewertung nach einer Einschätzung der erlebten Verbundenheit mit der Wohnung und dem Stadtteil gefragt. Zufriedenheit und Verbundenheit sind unterschiedliche Konstrukte. Zur Illustration sei an dieser Stelle der Auszug aus dem Interview wiedergegeben, mit dem das Thema der innerhäuslichen Wohnverbundenheit eingeführt wurde:

"Nun möchte ich Sie fragen, wie eng Sie sich mit Ihrer Wohnung / Ihrem Haus verbunden fühlen. Das eigene Zuhause kann einem insgesamt wichtig oder nicht so wichtig sein. Das kann viele Gründe haben, z.B. die Wohnlage, die Einrichtung oder alltägliche Verrichtungen, aber auch das Gefühl der Geborgenheit, die Rückzugsmöglichkeit ins Private, oder Erinnerungen an Menschen und Ereignisse."

Stellen Sie sich bitte die Skala von Null bis Zehn vor und sagen Sie mir, wie sehr Sie sich mit Ihrem eigenen Zuhause verbunden fühlen. Null bedeutet, dass Sie sich überhaupt nicht verbunden fühlen, Zehn, dass Sie sich ganz und gar mit Ihrem Zuhause verbunden fühlen. Wenn es dazwischen liegt, dann ordnen Sie sich irgendwo zwischen 0 und 10 ein."

Hinsichtlich der Wohnungsverbundenheit sind die Ergebnisse sowohl altersgruppen- als auch stadtteilbezogen relativ homogen. Die Befragten im Pfaffengrund und in Ziegelhausen fühlen sich mit Angaben zwischen 8,1 und 9,1 Punkten in hohem Masse mit ihrer Wohnung verbunden. Demgegenüber weisen die Befragten in Bergheim mit 7,0 bis 7,5 Punkten eine durchschnittlich geringere Verbundenheit auf. Insgesamt gesehen sind die Unterschiede zwischen den Stadtteilen aber statistisch nicht bedeutsam. Während also insgesamt eine signifikante Stadtteildifferenzierung bezüglich der Wohnungszufriedenheit festzustellen ist, ist dies für die erlebte Verbundenheit mit der Wohnung nicht der Fall (s. Tabelle 11).

3.1.2.5 Stadtteilzufriedenheit

Auch hinsichtlich des Stadtteils, in dem man lebt, wurde nach Zufriedenheit und Verbundenheit gefragt. Die Bewertungen im Altersgruppenvergleich innerhalb der einzelnen Stadtteile sind relativ homogen, die Unterschiede zwischen den Stadtteilen dagegen beachtlich. Tendenziell sind die Bergheimer Befragten weniger zufrieden mit ihrem Stadtteil als die Einwohner im Pfaffengrund und in Ziegelhausen. Während die Werte in Bergheim zwischen 5,5 und 5,9 Punkten liegen, also einer vergleichsweise niedrigen Zufriedenheit entsprechen, geben die Pfaffengrunder und Ziegelhäuser Werte zwischen 7,3 und 8,2 Punkten an. Die statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Stadtteilen werden vor allem durch die Diskrepanz zwischen Pfaffengrund und Ziegelhausen mit hohen Zufriedenheitsratings einerseits und Bergheim mit relativ niedrigen Werten andererseits hervorgerufen (s. Tabelle 12).

Tabelle 12. Zufriedenheit und Verbundenheit mit dem Stadtteil

Variable <i>M (SD)</i>	Bergheim (<i>n</i> = 122)	Pfaffengrund (<i>n</i> = 123)	Ziegelhausen (<i>n</i> = 120)	Unterschiede
Stadtteilzufriedenheit (0-10) ^a				
51-60 Jahre alt	5,5 (2,3)	7,3 (2,3)	7,3 (1,8)	***
61-70 Jahre alt	5,5 (2,3)	8,1 (1,6)	7,5 (1,9)	***
71-80 Jahre alt	5,9 (2,6)	7,8 (1,8)	8,2 (1,9)	***
Stadtteilverbundenheit (0-10) ^a				
51-60 Jahre alt	5,1 (2,5)	7,1 (3,0)	7,5 (2,0)	***
61-70 Jahre alt	6,4 (2,7)	8,1 (1,6)	7,2 (2,1)	**
71-80 Jahre alt	7,4 (2,7)	8,1 (2,5)	8,1 (1,8)	n.s.

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

^a Selbsteinschätzung von 0 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 10 = „ganz und gar zufrieden“.

3.1.2.6 Stadtteilverbundenheit

Auch für die Verbundenheit mit dem Stadtteil sei an dieser Stelle der Auszug aus dem Interview wiedergegeben, mit dem dieses Thema eingeführt wurde:

"Nun möchte ich Sie fragen, wie eng Sie sich mit [Stadtteil] verbunden fühlen. Der eigene Stadtteil kann einem insgesamt wichtig oder nicht so wichtig sein. Das kann viele Gründe haben, z.B. die Erledigung alltäglicher Besorgungen, die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, die vorhandenen Einrichtungen und Angebote in der Nähe, aber auch weil einem die Bewegung außer Haus Spaß macht, weil man sich an der Natur freut, oder weil man mit dem Stadtteil Erinnerungen an Menschen und Ereignisse verbindet.

Stellen Sie sich bitte die Skala von Null bis Zehn vor und sagen Sie mir, wie sehr Sie sich mit [Stadtteil] verbunden fühlen. Null bedeutet, dass Sie sich überhaupt nicht verbunden fühlen, Zehn, dass Sie sich ganz und gar mit [Stadtteil] verbunden fühlen. Wenn es dazwischen liegt, dann ordnen Sie sich irgendwo zwischen 0 und 10 ein."

Im Pfaffengrund und in Ziegelhausen fällt die Bewertung der Stadtteilverbundenheit in den Altersgruppen relativ homogen aus. Allerdings fühlen sich die Befragten in der Altersgruppe der 71-80jährigen insgesamt stärker mit dem Stadtteil verbunden als die Befragten in den jüngeren Altersgruppen der 51-60jährigen und der 61-70jährigen. In Bergheim ist die Bewertung der Stadtteilverbundenheit vergleichsweise heterogener und die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind deutlicher ausgeprägt als im Pfaffengrund und in Ziegelhausen. So fühlen

sich die 51-60jährigen Bergheimer von allen Befragten am wenigsten stark mit ihrem Stadtteil verbunden. Statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt es sowohl in der Altersgruppe der 51-60jährigen als auch in jener der 61-70jährigen Befragten. In der Altersgruppe der 71-80jährigen scheint es demgegenüber für die Stadtteilverbundenheit nicht mehr von Bedeutung zu sein, in welchem Stadtteil man wohnt.

In späteren Analysen soll geklärt werden, welche Merkmale der Person und der Umwelt für die erlebte Verbundenheit mit dem Stadtteil verantwortlich sind und ob es diesbezüglich Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt.

Die Befunde zu subjektiven Wohnindikatoren können wie folgt zusammengefasst werden: Trotz grundsätzlich hoher Werte in der Zufriedenheitseinschätzung spiegeln beispielsweise die Unterschiede in der Bewertung der Verkehrsanbindung (Bergheim sehr hoch) und der Einrichtungen (Bergheim sehr niedrig) zwischen den Stadtteilen die tatsächlich unterschiedlichen Verhältnisse in den Stadtteilen wider. Was die generellen Zufriedenheits- und Verbundenheitsbewertungen zum innerhäuslichen und außerhäuslichen Wohnen angeht, so sei herausgegriffen, dass es in den höheren Altersgruppen tendenziell weniger Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt. Insgesamt ist die erlebte Verbundenheit mit dem eigenen Stadtteil in allen Stadtteilen sehr hoch.

3.1.3 Wohnbedürfnisse

Im folgenden werden Wohnbedürfnisse der befragten Personen als Teil der erlebten Wohnwirklichkeit beschrieben. Dazu wurden insgesamt 27 einzelne Aspekte des Wohnens innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wände vorgelesen und von den Teilnehmern bewertet. Die Befragten konnten ihrer jeweiligen subjektiven Bedeutsamkeit entsprechend einschätzen, ob die jeweiligen Aspekte für sie zum Erhebungszeitpunkt besonders bedeutsam, weniger bedeutsam oder nicht bedeutsam waren. Darüber hinaus wurde gefragt, ob jeder einzelne Aspekt des Wohnens gegenwärtig vorhanden oder nicht vorhanden ist. Daraus wurden später sogenannte Übereinstimmungs- oder Person-Umwelt-Passungs-Indizes gebildet (s. 3.1.4).

3.1.3.1 Wohnbedürfnisse innerhalb der Wohnung

Über alle Altersgruppen und Stadtteile hinweg werden bei den als "sehr bedeutsam" eingestuften Merkmalen innerhalb der Wohnung (Wohnbedürfnisse) am häufigsten anregungsbezogene Merkmale wie eine gemütliche und eine helle und sonnige Wohnung zu haben, ge-

nannt. Von Bedeutung ist zudem der soziale Aspekt einer angenehme Hausgemeinschaft. Dass die Wohnung gut an den öffentlichen Personennahverkehr angeschlossen ist, eine Voraussetzung, um am Leben im weiteren Wohnumfeld aktiv teilzunehmen, ist für 88,5% der Befragten besonders bedeutsam. Weiterhin spielen Aspekte wie eine preiswerte Wohnung zu haben, gute Parkmöglichkeiten vorzufinden sowie der Wunsch nach einer Wohnung, die sich nicht in einem Wohnblock befindet eine wichtige Rolle. Aspekte wie Barrierefreiheit und Erreichbarkeit ohne Treppen sind eher nachgeordnet (s. Tabellen 13 und 14). Ähnliche Ergebnisse konnten auch in einer früheren Studie (Mollenkopf & Flaschenträger, 2001) für ältere Menschen in Mannheim nachgewiesen werden.

Zunächst sind in Tabelle 13 Unterschiede zwischen den Stadtteilen über die Altersgruppen hinweg dargestellt. Die Information zu signifikanten Unterschieden zwischen den Stadtteilen über die drei Altersgruppen hinweg ist in der ersten Zahlenspalte vermerkt mit $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$. Statistisch bedeutsame Stadtteilunterschiede im Hinblick auf die Wichtigkeit von Wohnungsmerkmalen betreffen in erster Linie komfortorientierte Aspekte wie den Balkon, Ausblick, Parkmöglichkeiten, Garage, Garten und die komfortable Ausstattung. Bewohner von Pfaffengrund und Ziegelhausen betonen diese Aspekte stärker. Aber auch die angenehme Hausgemeinschaft und dass die Wohnung nicht zu groß ist, wird als unterschiedlich bedeutsam berichtet. Weniger deutlich fallen die Unterschiede aus bei den Merkmalen der Gemütlichkeit, Helligkeit und Erreichbarkeit ohne Treppen. Der Preis und die Erreichbarkeit waren besonders bedeutsam in Bergheim und im Pfaffengrund (s. Tabelle 13).

Zur weiteren Differenzierung der Befunde verweist die Kennzeichnung mit $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$ in den folgenden drei Spalten auf signifikante Unterschiede in der Ausprägung der Wohnbedürfnisse zwischen den drei Altersgruppen in diesem Stadtteil. Insgesamt verweisen diese darauf, dass Unterschiede zwischen den Altersgruppen innerhalb der Stadtteile Bergheim und Ziegelhausen vor allem hinsichtlich der Grundbedürfnisse bestehen (z.B. Wohnung nicht zu groß, Erreichbarkeit ohne Treppen), die den älteren Befragten wichtiger sind als den jüngeren Befragten. Im Stadtteil Pfaffengrund finden sich darüber hinaus Unterschiede zwischen den Altersgruppen in bezug auf Komfortbedürfnisse (z.B. Garten, ruhige Lage), die insbesondere von den 61-70jährigen Personen häufiger als sehr wichtig beurteilt werden.

Tabelle 13. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale der Wohnung nach Stadtteil

Variable (%)	Gesamt	Bergheim	Pfaffengrund	Ziegelhausen
Gemütlich	98,9*	97,5	100,0	99,2
hell und sonnig	96,4*	92,6	97,6	99,2
gute Hausgemeinschaft	91,0****	84,4	93,5	95,0
gute Verkehrsverbindung	88,5	89,3	86,2	90,0
Ruhig	87,9	85,2	90,2 ^x	88,3
Balkon vorhanden	84,9****	77,9	81,3	95,8
groß genug	84,1	82,8	81,3	88,3
Preiswert	81,9****	84,4	87,8	73,3
schöner Ausblick	76,4****	61,5	79,7	88,3
gute Parkmöglichkeiten	74,5****	61,5	79,7	82,5
nicht in einem Wohnblock	74,0****	56,6	77,2 ^{xx}	88,3
Bad und WC getrennt	67,7*	59,8	67,5	75,8
Garage vorhanden	59,7****	42,6	61,0	75,8 ^x
Garten vorhanden	57,3****	31,1	67,5 ^{xx}	73,3
nicht zu groß	54,8****	41,0 ^{xx}	59,3	64,2 ^{xx}
mit Komfort ausgestattet	53,7****	40,2 ^x	58,5	62,5
erreichbar ohne Treppen	52,3*	54,9	58,5 ^x	43,3 ^{xx}
barrierefrei	42,2	36,1	39,8 ^{xxx}	50,8

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test.

* Signifikante Unterschiede zwischen Stadtteilen über Altersgruppen hinweg: $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$

^x Signifikante Unterschiede zwischen Altersgruppen in diesem Stadtteil: $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$

Betrachtet man im Folgenden die Wohnbedürfnisse differenziert nach Altersgruppen, ergibt sich ein Bild, wie es in Tabelle 14 dargestellt ist. Die Information zu signifikanten Unterschieden zwischen den Altersgruppen über die drei Stadtteile hinweg ist in der ersten Spalte gegeben mit $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$. Zur weiteren Differenzierung der Befunde verweist die Kennzeichnung mit $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$ in den folgenden drei Spalten auf signifikante Unterschiede in der Ausprägung der Wohnbedürfnisse zwischen den drei Stadtteilen in dieser Altersgruppe.

Tabelle 14. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale der Wohnung nach Alter

Variable (%)	Gesamt	51-60 Jahre alt	61-70 Jahre alt	71-80 Jahre alt
Gemütlich	98,9	100,0	98,3	98,3
hell und sonnig	96,4*	95,1	95,9 ^x	98,4
gute Hausgemeinschaft	91,0	87,8 ^x	92,6	92,6
gute Verkehrsverbindung	88,5	88,6 ^x	87,6	89,3
Ruhig	87,9	86,2	91,7 ^x	86,0
Balkon vorhanden	84,9*	80,5	88,4 ^{xx}	86,0
groß genug	84,1*	82,1	90,9	79,3
preiswert	81,9	78,9 ^x	84,3 ^{xxx}	82,6
schöner Ausblick	76,4*	69,1	80,2 ^{xxx}	80,2 ^x
gute Parkmöglichkeiten	74,5	78,0	73,6 ^x	71,9 ^x
nicht in einem Wohnblock	74,0	69,1 ^{xxx}	75,2 ^{xx}	77,7
Bad und WC getrennt	67,7	69,1	66,1 ^x	67,8
Garage vorhanden	59,7***	54,5	65,3 ^{xxx}	59,5 ^{xxx}
Garten vorhanden	57,3	56,9 ^{xx}	61,2 ^{xxx}	53,7 ^{xxx}
nicht zu groß	54,8	45,5 ^{xx}	58,7	60,3 ^{xxx}
mit Komfort ausgestattet	53,7**	48,8	62,8	49,6 ^{xx}
erreichbar ohne Treppen	52,3***	39,0 ^x	53,7	64,5
barrierefrei	42,2*	34,1 ^x	49,6	43,0 ^x

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test.

* Signifikante Unterschiede zwischen Altersgruppen über Stadtteile hinweg: $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$

^x Signifikante Unterschiede zwischen Stadtteilen in dieser Altersgruppe: $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$

Für Personen der beiden jüngeren Altersgruppen sind tendenziell eher anregungsorientierte Merkmale, die aus der Wohnung hinaus weisen, von Bedeutung, wie zum Beispiel, dass die Wohnung groß genug ist und dass Parkmöglichkeiten bestehen. In der mittleren Altersgruppe ist der Komfort und die Barrierefreiheit besonders häufig bedeutsam. In den beiden älteren Gruppen bzw. der ältesten Gruppe sind es hingegen die Helligkeit, der Ausblick und der vorhandene Balkon, also eher Merkmale, die auf eine anregende Wohnung selbst verweisen. Daneben sind Aspekte der Aufrechterhaltung einer selbständigen Lebensführung von zentra-

ler Bedeutung wie, dass die Wohnung nicht zu groß oder ohne Treppen erreichbar ist. Keinen Unterschied findet man für die Merkmale Gemütlichkeit, angenehme Hausgemeinschaft, gute Verkehrsanbindung sowie Ruhe und Preiswertigkeit (s. Tabelle 14).

3.1.3.2 Wohnbedürfnisse im Stadtteil

Über alle Altersgruppen hinweg werden saubere Umweltbedingungen, das Wohnen in einer sicheren Gegend, eine gute Verkehrsanbindung, eine nahe medizinische Versorgung und eine gute Versorgung mit Einrichtungen häufig als sehr bedeutsam genannt. Wohnen in einer ruhigen Wohnlage sowie im Grünen und das Vorhandensein kultureller Angebote im Stadtteil sind in der Rangfolge der Wohnbedürfnisse eher nachgeordnet (s. Tabellen 15 und 16). Auch für die außerhäusliche Wohnumwelt konnten bereits ähnliche Befunde für ältere Menschen in Mannheim nachgewiesen werden (Mollenkopf & Flaschenträger, 2001).

Zunächst sind wieder Unterschiede zwischen den Stadtteilen über die Altersgruppen hinweg dargestellt. Die Information zu signifikanten Unterschieden zwischen den Stadtteilen über die drei Altersgruppen hinweg ist in der ersten Zahlenspalte vermerkt mit $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$. Signifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen konnten hinsichtlich der Bedürfnisse nach einer guten medizinischen Versorgung in der Nähe, nach guten Nachbarschaftsbeziehungen, aber auch hinsichtlich des Wunsches im Grünen / am Stadtrand zu wohnen, sowie Freunde und Verwandte in der Nähe zu wissen und dort zu wohnen, wo etwas los ist, ermittelt werden. Zur weiteren Differenzierung der Befunde verweist die Kennzeichnung mit $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$ in den folgenden drei Spalten auf signifikante Unterschiede in der Ausprägung der Wohnbedürfnisse zwischen den drei Altersgruppen in diesem Stadtteil (s. Tabelle 15).

Insgesamt zeigen sich Unterschiede in Bergheim hinsichtlich des Bedürfnisses nach einem guten nachbarschaftlichen Kontakt, das bei den 61-70jährigen und den 71-80jährigen ausgeprägter ist, als bei den 51-60jährigen Befragten. Für den Pfaffengrund können signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen im Stadtteil hinsichtlich des Wunsches nach guten Verkehrsbedingungen, einer nahen medizinischen Versorgung, Einrichtungen in der Nähe, im Grünen / am Stadtrand zu wohnen sowie dort zu wohnen, wo etwas los ist ermittelt werden, wobei diese Wünsche bei 61-70jährigen und 71-80jährigen häufiger als bei 51-60jährigen Befragten sind. In Ziegelhausen unterscheiden sich die Altersgruppen in bezug auf die Bedürfnisse nach einem guten nachbarschaftlichen Kontakt, nach kulturellen Angeboten in der

Nähe und danach, dort zu wohnen, wo etwas los ist. Während der Wunsch, dort zu wohnen, wo etwas los ist, häufiger von den 61-70jährigen genannt wird, besteht das Bedürfnis nach einer guten Nachbarschaft vor allem bei den 71-80jährigen Befragten. Kulturelle Angebote in der Nähe wünschen sich dagegen sowohl die 51-60jährigen als auch die 71-80jährigen Befragten (s. Tabelle 15).

Tabelle 15. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale im Stadtteil nach Stadtteil

Variable (%)	Gesamt	Bergheim	Pfaffengrund	Ziegelhausen
saubere Umweltbedingungen	97,8	97,8	96,7	99,2
sichere Gegend	95,1	91,8	69,7	96,7
Verkehrsbedingungen	89,0	92,6	84,6 ^{xx}	90,0
medizinische Versorgung	88,2*	86,1	95,1 ^{xx}	83,3
Einrichtungen in der Nähe	87,9	87,7	92,7 ^x	83,3
ruhige Wohnlage	87,7	82,8	88,6	91,7
nachbarschaftlicher Kontakt	87,4**	78,7 ^{xx}	92,7	90,8 ^x
im Grünen wohnen	76,4***	45,9	93,5 ^{xx}	90,0
Freunde und Verwandte nah	67,7***	54,9	78,0	70,0
kulturelle Angebote nah	41,4	32,8	44,7	45,8 ^x
dass etwas los ist	16,7*	18,9	21,1 ^{xx}	10,0 ^{xx}

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test.

* Signifikante Unterschiede zwischen Stadtteilen über Altersgruppen hinweg: $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$

^x Signifikante Unterschiede zwischen Altersgruppen in diesem Stadtteil: $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$

Betrachtet man nun im Folgenden die Wohnbedürfnisse wieder differenziert nach Altersgruppen, ergibt sich ein Bild, wie es in Tabelle 16 dargestellt ist. Die Information zu signifikanten Unterschieden zwischen den Altersgruppen über die drei Stadtteile hinweg ist in der ersten Zahlenspalte gegeben mit $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$. Zur weiteren Differenzierung der Befunde verweist die Kennzeichnung mit $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$ in den folgenden drei Spalten auf signifikante Unterschiede in der Ausprägung der Wohnbedürfnisse zwischen den drei Stadtteilen in dieser Altersgruppe. Von den beiden älteren Personengruppen werden einerseits räumliche Aspekte wie das Vorhandensein guter Verkehrsverbindungen und eine nahe medizinische Versorgung, aber auch Bedürfnisse nach sozialer Einbindung wie ein guter nachbarschaftlicher Kontakt und Freunde und Verwandte in der Nähe betont.

Tabelle 16. Als "sehr wichtig" eingestufte Wohnmerkmale im Stadtteil nach Alter

Variable (%)	Gesamt	51-60 Jahre alt	61-70 Jahre alt	71-80 Jahre alt
saubere Umweltbedingungen	97,8	95,9	100,0	97,5
sichere Gegend	95,1	94,3	95,9	95,0
Verkehrsbedingungen	89,0***	82,9 ^x	90,0	95,0
medizinische Versorgung	88,2*	82,9	87,6 ^{xx}	95,0
Einrichtungen in der Nähe	87,9	87,7	89,3 ^{xxx}	88,3
ruhige Wohnlage	87,7	85,4	91,7	86,0
nachbarschaftlicher Kontakt	87,4***	80,5 ^{xxx}	90,9 ^x	92,4
im Grünen wohnen	76,4	73,2 ^{xxx}	76,0 ^{xxx}	80,2 ^{xxx}
Freunde und Verwandte nah	67,7**	60,2 ^{xx}	68,6 ^x	75,6
kulturelle Angebote nah	41,4	48,0	36,7 ^x	39,2
dass etwas los ist	16,7	12,2 ^x	14,9	23,1 ^{xxx}

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test.

* Signifikante Unterschiede zwischen Altersgruppen über Stadtteile hinweg: $p < .05^*$, $p < .01^{**}$, $p < .001^{***}$

^x Signifikante Unterschiede zwischen Stadtteilen in dieser Altersgruppe: $p < .05^x$, $p < .01^{xx}$, $p < .001^{xxx}$

Ingesamt können die Befunde zu Wohnbedürfnissen wie folgt zusammengefasst werden: Was die Charakteristika der Wohnung betrifft, so wird von über 90% der Befragten als besonders bedeutsam eingestuft, dass die Wohnung gemütlich, hell und sonnig ist und dass eine gute Hausgemeinschaft existiert. Über vier Fünftel betonen die Bedeutung einer guten Verkehrsanbindung und dass die Wohnung ruhig, groß genug und preiswert ist. Knapp drei Viertel betonen, dass die Wohnung einen schönen Ausblick bieten soll, dass gute Parkmöglichkeiten bestehen und dass sie nicht in einem Wohnblock liegt. Immer noch für über die Hälfte aller Befragten ist sehr wichtig, dass die Wohnung einen Garten hat, nicht zu groß ist, viel Komfort bietet und ohne Treppen erreichbar ist. Viele der Kriterien sind für Befragte unterschiedlichen Alters gleichermaßen bedeutsam. In der Tendenz kann man aber sagen, dass insbesondere jüngere Befragte etwas häufiger Anregungsaspekte betonen (z.B. "groß genug"), dagegen ältere Befragte häufiger Unterstützungsaspekte (z.B. "nicht zu groß"). Was Stadtteilunterschiede in der Wohnungsbewertung betrifft, so kann am Beispiel der barrierefreien Erreichbarkeit gezeigt werden, dass in der jüngsten Altersgruppe die Erreichbarkeit der Wohnung ohne Treppen von jenen häufiger als unbedeutend eingestuft wird, deren Wohnungen auch häufig

schlechter erreichbar sind (in Ziegelhausen), während jene mit gut erreichbaren Wohnungen (in Bergheim) die Erreichbarkeit auch häufiger als wichtig ansehen. In der ältesten Gruppe dagegen wird dieser Aspekt in allen Stadtteilen, unabhängig von tatsächlichen Gegebenheiten, als gleichermaßen bedeutsam erachtet.

Was die Charakteristika des Stadtteils betrifft, so betonen nahezu alle Befragten die Bedeutung sauberer Umweltbedingungen und einer sicheren Umgebung. Über vier Fünftel betonen eine gute Verkehrsanbindung, eine gute medizinische Versorgung und die Versorgung mit Einrichtungen, eine ruhige Wohnlage und guten nachbarschaftlichen Kontakt. Knapp drei Viertel möchten im Grünen wohnen, knapp 68% sagen, dass Freunde und Verwandte in der Nähe wohnen sollen und "nur" knapp 41% betonen die Bedeutung des kulturellen Angebots. In den höheren Altersgruppen werden Verkehrsanbindung, medizinische Versorgung, guter nachbarschaftlicher Kontakt und Freunde sowie Verwandte in der Nähe bedeutsamer. Was Stadtteilunterschiede betrifft, so sei exemplarisch auf die Bedeutung, im Grünen zu wohnen, eingegangen. Während jene, die im Grünen wohnen (in Ziegelhausen), dies unabhängig vom Alter auch als bedeutsam einstufen, war das Gegenteil der Fall in Bergheim, dem Stadtteil also, der über vergleichsweise wenig Grünflächen verfügt.

Insgesamt liegt aufgrund der Ergebnisse die Interpretation nahe, dass für Befragte in den jüngeren Altersgruppen die vorhandenen Möglichkeiten im Stadtteil die eigenen Wohnbedürfnisse mitsteuern, während es in den älteren Altersgruppen stärker altersbedingte Notwendigkeiten zu sein scheinen, die die eigenen Wohnbedürfnisse mitbestimmen und weniger deutlich die vorhandenen Möglichkeiten im Stadtteil. Einschränkend ist aber auch zu bedenken, dass man davon ausgehen kann, dass der eigene Wohnstandort immer auch entsprechend den eigenen Bedürfnissen gewählt wird.

3.1.4 Die Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen

Wie bereits erwähnt, wurde zu jedem der soeben abgehandelten Wohnungsmerkmale nicht nur die subjektive Bedeutsamkeit erfragt, sondern auch ermittelt, ob diese für die befragte Person zum Erhebungszeitpunkt auf die eigene Wohnbedingung zutrafen oder nicht. Daraus wurden drei Übereinstimmungs-Indizes oder Person-Umwelt-Passungs-Indizes gebildet.

Jeder Index ist ein Indikator für die Passung zwischen subjektiv bedeutsamen Ausschnitten der Wohnung und des Wohnumfeldes einerseits und dem objektiven Vorhandensein derselben Aspekte zum Zeitpunkt der Untersuchung andererseits. Die Entscheidung über die Passung (ja/nein) wurde für jedes der 27 Einzelmerkmale getrennt getroffen, die dann zu drei inhaltlichen Summenscores zusammengefasst wurden. Jeder Index stellt dabei einen standardisierten Summenscore dar (0-1), der sich aus einer unterschiedlichen Anzahl von Einzelmerkmalen zusammensetzt und widerspiegelt, ob die jeweiligen Wohnbedürfnisse und Wohnbedingungen übereinstimmen, oder nicht (Hieber, Oswald, Mollenkopf & Wahl, 2002; Oswald, Hieber, Mollenkopf & Wahl, 2002). Es soll an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die hier vorgestellte Methode zur Bildung von Passungsindizes nur eine Möglichkeit darstellt, Aussagen zur Übereinstimmung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen zu machen. Dies betrifft sowohl die Auswahl der berücksichtigten Wohnmerkmale als auch den zugrundeliegenden Berechnungsalgorithmus. Dennoch erlauben die vorgeschlagenen Indizes unseres Erachtens eine komplexere Aussage zur Wohnwirklichkeit Älterer, als die Berücksichtigung vorhandener Wohnmerkmale oder Wohnwünsche allein.

Tabelle 17. Möglichkeiten der Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen

Wohnmerkmal	Bedeutsam	Nicht bedeutsam
Vorhanden	Person-Umwelt Passung (positiv)	Weder Person-Umwelt Passung noch Fehlpassung
Nicht vorhanden	Person-Umwelt Fehlpassung aufgrund fehlender Ressourcen	Person-Umwelt Passung (negativ)

Anmerkung. Person-Umwelt Passung im Projekt "Heidelberg 2002", Erläuterungen im Text

Für jedes einzelne Wohnmerkmal ergeben sich theoretisch vier Möglichkeiten der Passung bzw. Fehlpassung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen (s. Tabelle 17). Da unser Ziel die Darstellung der eindeutigen Übereinstimmung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen war, entschieden wir uns dafür, nur dann von vorhandener Person-Umwelt Pas-

sung zu sprechen, wenn ein Wohnmerkmal sowohl als bedeutsam eingeschätzt wurde, als auch vorhanden war. Bei der Bildung der drei Passungsindizes wurde die Unterscheidung inner- und außerhäuslicher Wohnmerkmale aufgegeben und eine andere inhaltliche Differenzierung vorgenommen. Dabei handelt es sich um die Unterscheidung von sogenannten (1) räumlichen Grundwohnbedürfnissen vs. -bedingungen, (2) räumlichen Komfortwohnbedürfnissen vs. -bedingungen und (3) sozialen Wohnbedürfnissen vs. -bedingungen, die nachfolgend erklärt werden:

(1) Der *Index zur Übereinstimmung räumlicher Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen* bezieht sich auf die Aufrechterhaltung und Unterstützung einer selbständigen Lebensführung im Alter. Er umfasst die folgenden 7 Merkmale:

- Wohnung ist nicht zu groß,
- Wohnung ist preiswert,
- Wohnung ist barrierefrei,
- Wohnung ist erreichbar ohne Treppen,
- gute Verkehrsanbindung der Wohnung,
- gute Verkehrsbedingungen im Stadtteil,
- medizinische Versorgung in der Nähe im Stadtteil.

(2) Der *Index zur Übereinstimmung räumlicher Komfortwohnbedürfnisse vs. -bedingungen* bezieht sich auf die Anregungsfunktion des Wohnens, auf die positive Beeinflussung der Lebensqualität und die Verwirklichung von Wohnwünschen im Alter. Er umfasst die folgenden 17 Merkmale:

- Wohnung ist groß genug,
- Wohnung ist mit Komfort ausgestattet,
- Wohnung ist gemütlich,
- Wohnung ist hell und sonnig,
- Wohnung ist ruhig,
- Bad und WC sind getrennt,
- Balkon ist vorhanden,
- Garage ist vorhanden,
- Garten ist vorhanden,
- Wohnung hat schönen Ausblick,
- Wohnung liegt nicht in einem Wohnblock,
- gute Parkmöglichkeiten,
- saubere Umweltbedingungen im Stadtteil,
- sichere Gegend im Stadtteil,

- ruhige Wohnlage im Stadtteil,
- im Grünen wohnen im Stadtteil,
- dass etwas los ist im Stadtteil.

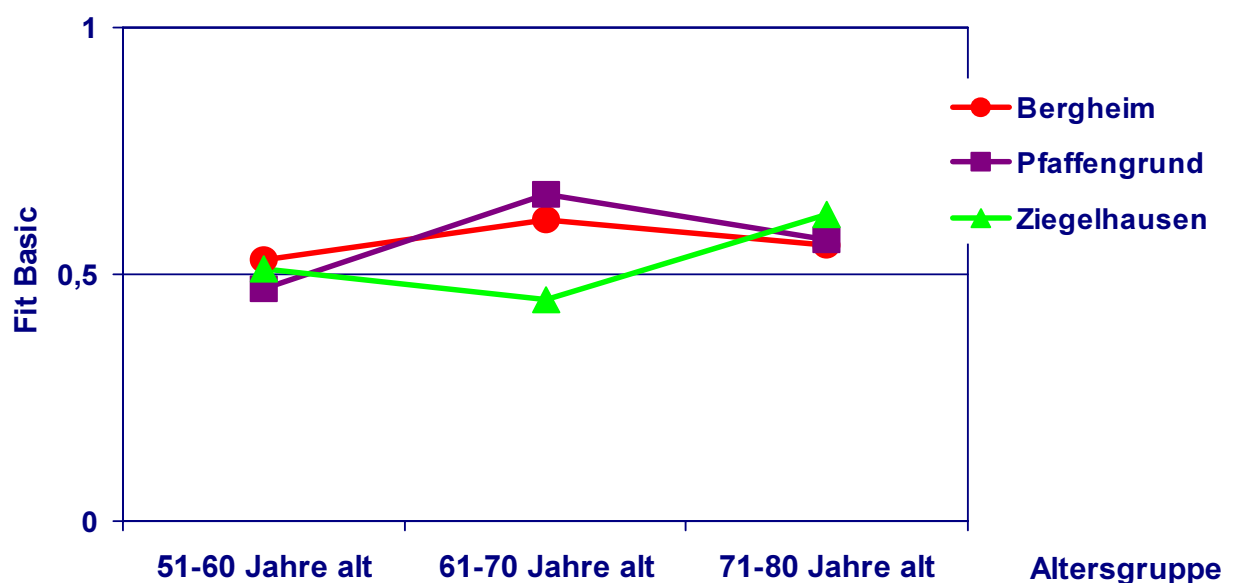
(3) Der *Index zur Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnissen vs. -bedingungen* bezieht sich auf soziale Beziehungen im näheren und weiteren Wohnumfeld im Alter. Er umfasst die folgenden 3 Merkmale:

- gute Hausgemeinschaft,
- guter nachbarschaftlicher Kontakt im Stadtteil,
- Freunde und Verwandte in der Nähe.

Die unterschiedliche Anzahl von Einzelaspekten, die der Bildung der Indizes zugrunde liegen, ist bedingt durch die Vielfalt möglicher und bislang bereits als bedeutsam bekannter Wohnmerkmale in jedem Bereich. So wurden insbesondere im Bereich der komfortbezogenen Ausstattungsoptionen besonders viele potentielle Merkmale berücksichtigt. Um die unterschiedliche Anzahl Items pro Index für Vergleiche der Indizes zu berücksichtigen, wurden relative Häufigkeiten berechnet. Es spielt daher im weiteren keine Rolle mehr, ob in einen Passungsindex 3 oder 17 Einzelmerkmale eingehen. Die im Folgenden berichteten Indizes haben jeweils die Ausprägung von 0 = „vollständige Fehlpassung“ bis 1 = „vollständige Passung“. Dargestellt werden die drei Indizes getrennt nach Stadtteilen und Altersgruppen.

3.1.4.1 Index der Passung räumlicher Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen

Abbildung 3. Index der Passung räumlicher Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen



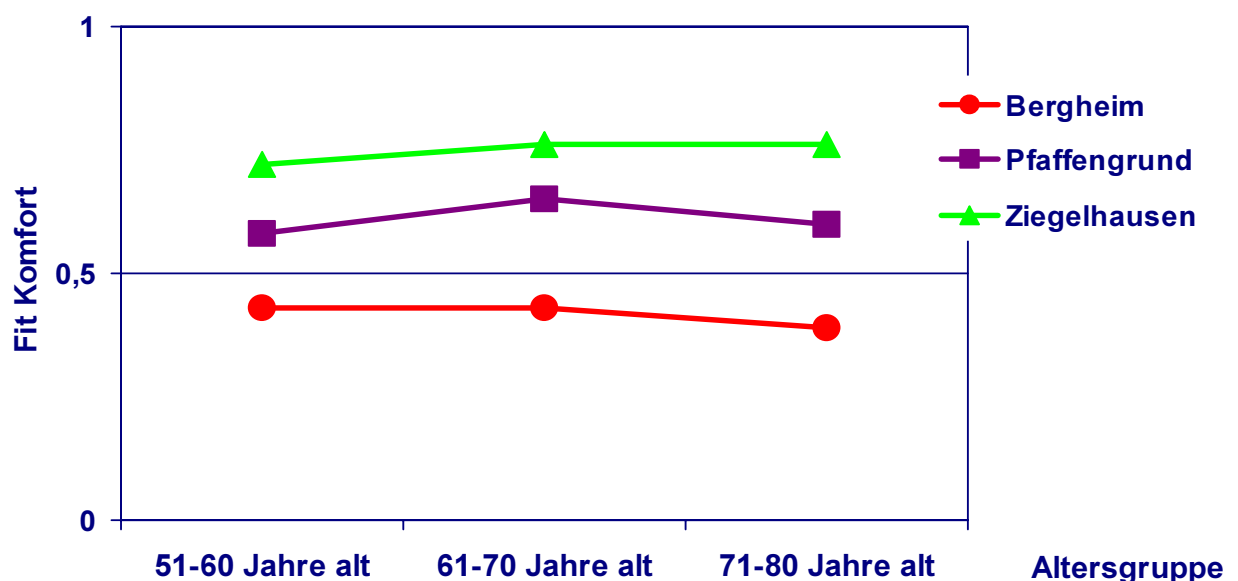
Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels Varianzanalyse (ANOVA).

Haupteffekte: Stadtteil $F = 1,8$ n.s.; Altersgruppe: $F = 6,5$ $p < .01^{**}$; Interaktion: $F = 6,8$ $p < .001^{***}$.

Was diesen Grundausstattungs-Passungs-Index betrifft ist festzustellen, dass sich darin alle Altersgruppen im Mittel unterscheiden, wobei der Alterseffekt ($F = 6,5; p < .01^{**}$) insbesondere auf den Vergleich der jüngsten ($M = 0,50; SD = 0,21$) und ältesten Gruppe ($M = 0,58; SD = 0,17$) zurückzuführen ist, deren Passung am höchsten ausfällt. Für die Gruppe der 61-70jährigen existiert ein deutlicher Stadtteilunterschied. Varianzanalytische Unterschiedstestungen zeigen daher hier einen Interaktionseffekt für Altersgruppen und Stadtteil ($F = 6,8; p < .001^{***}$). Für Personen diesen Alters wurden in Bergheim und im Pfaffengrund relativ hohe, in Ziegelhausen relativ niedrige Passungswerte ermittelt. Das heißt, die drei untersuchten Stadtteile unterscheiden sich grundsätzlich nicht, was die Passung räumlicher Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen betrifft ($F = 1,8$ n.s.). Die Ergebnisse belegen, dass im Bereich der Grundwohnbedürfnisse Fragen der Realisierung einer möglichst hohen Passung in der jüngsten Gruppe (noch) kaum eine Rolle spielen, da durchschnittlich eher selten von gravierenden umweltrelevanten Kompetenzeinbußen auszugehen ist, wogegen in der ältesten Gruppe eine mangelnde Passungen zwischen Bedürfnissen und Bedingungen nicht so leicht ausgeglichen werden kann und daher unabhängig vom Stadtteil herzustellen versucht wird. Zudem trägt die Kombination von Lebensalter und Stadtteil zur Erklärung von Unterschieden in der Passung von räumlichen Grundwohnbedürfnissen und -bedingungen insbesondere in der Gruppe bei, die womöglich für Alterswohnentscheidungen besonders sensibel ist (61-70jährige Ältere) (s. Abbildung 3).

3.1.4.2 Index der Passung räumlicher Komfortwohnbedürfnisse vs. -bedingungen

Abbildung 4. Index der Passung räumlicher Komfortwohnbedürfnisse vs. -bedingungen



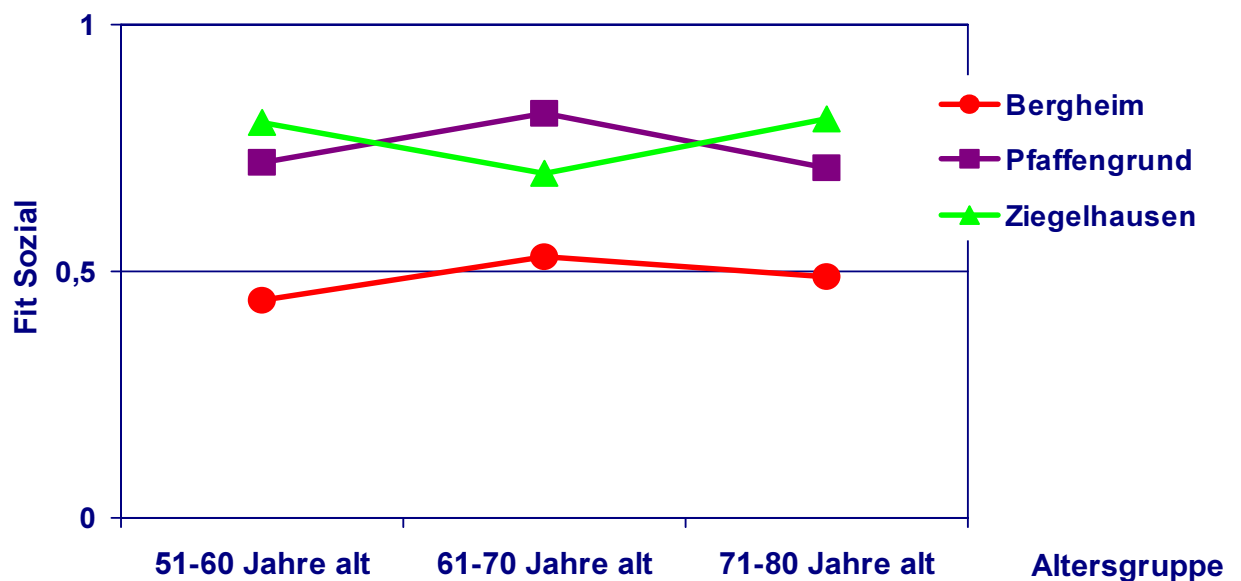
Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels Varianzanalyse (ANOVA).

Haupteffekte: Stadtteil $F = 194,1$ $p < .001^{***}$; Altergruppe $F = 3,0$ $p < .05^*$; Interaktion: $F = 1,5$ n.s.

Hinsichtlich des Komfort-Passungs-Indexes wurden die niedrigsten Passungswerte in Bergheim erreicht, gefolgt vom Pfaffengrund und von Ziegelhausen. Während die Unterschiede zwischen den Altersgruppen marginal sind, treten deutliche Stadtteilunterschiede ins Blickfeld. Die Varianzanalysen ergeben statistisch hochsignifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen ($F = 194,1; p < .001^{***}$) und nur gering signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen ($F = 3,0; p < .05^*$), wobei die 61-70jährigen in diesem Fall die höchsten Werte erzielen. Die Ergebnisse belegen, dass weniger das Alter, sondern vor allem das Wohnen in einem bestimmten Stadtteil zu Unterschieden in der Bewertung der Passung von räumlichen Komfortbedürfnissen und -bedingungen beiträgt, und zwar so wie es der objektiven Wohnqualität in den ausgewählten Stadtteilen entspricht (s. Abbildung 4).

3.1.4.3 Index der Passung sozialer Wohnbedürfnisse vs. -bedingungen

Abbildung 5. Index der Passung sozialer Wohnbedürfnisse vs. -bedingungen



Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels Varianzanalyse (ANOVA).

Haupteffekte: Stadtteil $F = 30,1$ $p < .001^{***}$; Altergruppe $F = 0,3$ n.s.; Interaktion: $F = 1,7$ n.s.

Auch was den sozialen Passungs-Index betrifft, wurden in Bergheim für alle Altersgruppen durchgehend niedrige Passungswerte ermittelt. Pfaffengrund und Ziegelhausen liegen beide vergleichbar, aber deutlich höher. Während in letzteren die Passungsmuster für die jüngste und älteste Gruppe übereinstimmen, werden für die Gruppe der 61-70jährigen höhere Passungswerte im Pfaffengrund erzielt. Die Varianzanalysen ergeben ausschließlich statistisch hochsignifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen ($F = 30,1; p < .001^{***}$), aber nicht

zwischen den Altersgruppen und auch nicht für die Interaktion von Stadtteil und Alter. Dies deutet darauf hin, dass das Wohnen in einem bestimmten Stadtteil zu Unterschieden in der Bewertung der Passung sozialer Wohnbedürfnisse und Wohnbedingungen beiträgt, wobei sich insbesondere Bergheim durch sehr niedrige Passungswerte auszeichnet. Vergleicht man die Befunde der beiden letzten Indizes, zeigt sich auch, dass Stadtteile hinsichtlich ihrer sozialen und ausstattungsorientierten Wohnqualität verschieden bewertet werden (s. Abbildung 5).

Ingesamt können die Befunde zur Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen wie folgt zusammengefasst werden: Die Ergebnisse belegen bedeutsame Unterschiede in der Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen in den untersuchten Stadtteilen hinsichtlich komfortorientierter und sozialer Aspekte, und eine stärkere Bedeutung des kalendarischen Alters und der Interaktion von Alter und Stadtteil bei der Passung von Grundwohnbedürfnissen und Wohnbedingungen.

3.2 Wohnzukunft

3.2.1 Die Bewertung der persönlichen Zukunftsaussichten

Zur Bewertung der Wohnzukunft zählen neben der persönlichen Zukunft die bevorzugten Wohnformen im Alter, einschließlich der bereits vorgenommenen Veränderungen, Zukunftswohnwünsche und Zukunftswohnbefürchtungen sowie Veränderungs- und Beibehaltungswünsche hinsichtlich des unmittelbaren Wohnumfeldes. In Tabelle 18 sind die persönlichen Zukunftsaussichten dargestellt.

Tabelle 18. Persönliche Zukunftsaussichten

Variable <i>M (SD)</i>	Bergheim (<i>n</i> = 122)	Pfaffengrund (<i>n</i> = 123)	Ziegelhausen (<i>n</i> = 120)	Unterschiede
Persönliche Zukunft (Note 1-5)				
51-60 Jahre alt	2,4 (0,8)	2,2 (0,7)	2,2 (0,7)	n.s.
61-70 Jahre alt	2,3 (0,5)	2,2 (0,8)	2,1 (0,6)	n.s.
71-80 Jahre alt	2,3 (0,6)	2,4 (0,8)	2,1 (0,6)	n.s.

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA.

Die befragten Personen bewerteten ihre persönliche Zukunft auf einer Skala von 1 = "sehr gut" bis 5 = "sehr schlecht" über alle Stadtteile und Altersgruppen hinweg durchschnittlich mit einem Wert von 2,2. Die Einschätzung der persönlichen Zukunftsaussichten liegt somit im mittlerem Bereich mit einer leichten Tendenz zum Positiven. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind statistisch nicht bedeutsam.

3.2.2 Bevorzugte Wohnformen im Alter

Zunächst wurde hinsichtlich der eigenen Wohnzukunft nach der grundsätzlich bevorzugten Wohnform für das Alter gefragt, später wurde nach ganz konkreten Plänen gefragt. Die Befragten konnten aus einer Reihe vorgegebener Möglichkeiten auswählen (s. Tabelle 19).

Bisherige Wohnung ohne Veränderung: In der bisherigen Wohnung ohne Veränderung möchten insgesamt ca. 58% der Befragten in Bergheim, knapp 66% der Befragten im Pfaffengrund und 55% der Befragten in Ziegelhausen bleiben. Im Vergleich der Altersgruppen innerhalb der Stadtteile geben durchschnittlich mehr Personen zwischen 71-80 Jahren als zwischen 51-60 Jahren an, in der zum Befragungszeitpunkt bewohnten Wohnung ohne Veränderung auch

weiterhin leben zu wollen. In Bergheim sind das ca. 68%, im Pfaffengrund und in Ziegelhausen jeweils 72,5% der hochaltrigen Befragten. Im Vergleich dazu wünschen sich nur knapp 55% der jüngeren Befragten in Bergheim, 61% im Pfaffengrund und 57,5% in Ziegelhausen, den Wohnstatus unverändert beizubehalten (s. Tabelle 19).

Tabelle 19. Bevorzugte Wohnformen im Alter

Variable % (n)	Bergheim (n = 122)	Pfaffengrund (n = 123)	Ziegelhausen (n = 120)
Bisherige Wohnung ohne Veränderung	58,2% (71)	65,9% (81)	55,0% (66)
51-60 Jahre alt	54,8% (23)	61,0 (25)	37,5% (15)
61-70 Jahre alt	51,3% (20)	64,3% (27)	55,0% (22)
71-80 Jahre alt	68,3% (28)	72,5% (29)	72,5% (29)
Umbau jetziger Wohnung	3,3% (4)	5,7% (7)	15,0% (18)
51-60 Jahre alt	4,8% (2)	4,5% (2)	17,5% (7)
61-70 Jahre alt	5,1% (2)	4,8% (2)	12,5% (5)
71-80 Jahre alt	----	7,5% (3)	15,0% (2)
Umzug	24,6% (30)	27,0% (33)	30,5% (25)
51-60 Jahre alt	16,7% (7)	19,5% (8)	22,5% (9)
61-70 Jahre alt	17,9% (7)	16,7% (7)	7,5% (3)
71-80 Jahre alt	9,8% (4)	5,0% (2)	5,0% (2)
<i>Davon ins „Betreute Wohnen“</i>	7,4% (9)	11,4% (14)	5,0% (6)
51-60 Jahre alt	9,5% (4)	9,8% (4)	2,5% (1)
61-70 Jahre alt	7,7% (3)	9,5% (4)	7,5% (3)
71-80 Jahre alt	4,9% (2)	15,0% (6)	5,0% (2)
Andere Wohnformen ^a	12,8% (16)	1,6% (2)	8,8% (11)
51-60 Jahre alt	12,0% (5)	2,4% (1)	10,0% (4)
61-70 Jahre alt	15,4% (6)	2,4% (1)	15,0% (6)
71-80 Jahre alt	12,2% (5)	----	5,0% (2)

Anmerkung. ^a Wohnen mit Kindern, Freunden, Alten-/ Pflegeheim, Sonstiges.

Umbau der jetzigen Wohnung: Einen Umbau der jetzigen Wohnung ziehen grundsätzlich weniger Personen in Betracht, lediglich in Ziegelhausen wählten dies 18 Personen, vornehmlich jüngere Befragte. Insbesondere ältere Befragte geben sehr selten den Umbau als Option an. In Ziegelhausen, dem Stadtteil mit dem höchsten Anteil an Wohnungs- und Hauseigentümern, ziehen im Vergleich zu Bergheim und zum Pfaffengrund mehr als doppelt so viele Personen einen Umbau in Betracht (s. Tabelle 19).

Umzug: Einen Umzug in eine andere Wohnung in Heidelberg oder außerhalb nennen immerhin etwa ein Viertel der Befragten in Bergheim und im Pfaffengrund und sogar über 30,5% der Befragten in Ziegelhausen als Option. Während sich zwischen ca. 17% und 22,5% der 51-60jährigen Befragten einen Umzug grundsätzlich vorstellen können, geht diese Tendenz in den älteren Altersgruppen stark zurück. Bei den 61-70jährigen sind es noch ca. 7,5-18%, bei den 71-80jährigen nur noch ca. 5%-10%. Einen Wohnortwechsel in eine Betreute Wohnform als bevorzugte Wohnform nennen nur einige wenige Personen, insbesondere hochaltrige Befragte im Pfaffengrund, die eine derartige Einrichtung aus der unmittelbaren Nachbarschaft kennen. Insgesamt ist der Anteil der Personen, die einen Umzug in Betracht ziehen, erstaunlich hoch, muss aber in Relation zu konkreten Umzugsplänen (s. Tabelle 20) interpretiert werden.

Andere Wohnform: In bezug auf die Nennung einer anderen Wohnform als der bisherigen, zum Beispiel Wohnen mit Kindern oder Freunden in gemeinsamen oder getrennten Wohnungen, aber auch auf das Wohnen im Alten- und Pflegeheim, gibt es deutliche Stadtteilunterschiede. In Bergheim und Ziegelhausen bevorzugen über alle Altersgruppen hinweg immerhin ca. 9%-13% der Befragten eine andere Wohnform, im Pfaffengrund gerade einmal 1,6%, das sind zwei Personen (s. Tabelle 19).

3.2.3 Konkrete Wohnpläne in den nächsten zwei Jahren

In einem weiteren Schritt wurden die Studienteilnehmer nun nach ganz konkreten Plänen für die nächsten zwei Jahre gefragt, die im Kontrast zu den eher allgemein gehaltenen erwünschten Wohnformen interpretiert werden müssen (s. Tabelle 20).

Bisherige Wohnung ohne Veränderung: Es zeigt sich, dass der weitaus größte Teil der Befragten die bisherige Wohnung ohne Veränderung beibehalten will, allerdings ergeben sich auch deutliche Stadtteilunterschiede. Während 77% der Befragten in Bergheim keine Veränderungen planen, sind es knapp 60% im Pfaffengrund und "nur" 45% in Ziegelhausen. Im Vergleich der Altersgruppen wird für die Stadtteile Bergheim und Pfaffengrund deutlich, dass vor allem die 71-80jährigen die bisherigen Wohnsituation beibehalten wollen: Knapp 95% der Bergheimer und 90% der Pfaffengrunder Befragten geben an, ihre Wohnung in den nächsten zwei Jahren nicht verändern zu wollen, in Ziegelhausen sind es "nur" 42,5% (s. Tabelle 20).

Tabelle 20. Konkrete Wohnpläne in den nächsten zwei Jahren

Variable % (n)	Bergheim	Pfaffengrund	Ziegelhausen
(N = 365)	(n = 122)	(n = 123)	(n = 120)
Bisherige Wohnung ohne Veränderung	77,0% (94)	60,1% (74)	45,0% (54)
51-60 Jahre alt	57,0% (24)	65,8% (27)	30,0% (12)
61-70 Jahre alt	79,5% (31)	26,2% (11)	62,5% (25)
71-80 Jahre alt	95,1% (39)	90,0% (36)	42,5% (17)
Neu einrichten, renovieren, umbauen	16,4% (20)	35,8% (44)	52,5% (63)
51-60 Jahre alt	33,3% (14)	31,8% (13)	70,0% (38)
61-70 Jahre alt	12,9% (4)	66,7% (28)	32,5% (13)
71-80 Jahre alt	2,4% (1)	7,5% (3)	55,0% (22)
Umzug (Haus, Stadtteil, Stadt, weiter weg)	6,5% (8)	1,6% (2)	1,6% (2)
51-60 Jahre alt	9,5% (4)	2,4% (1)	-----
61-70 Jahre alt	7,8% (3)	-----	5,0% (2)
71-80 Jahre alt	2,4% (1)	2,5% (1)	-----

Anmerkung. Konkrete Wohnpläne im Projekt "Heidelberg 2002", Erläuterungen im Text

Neu einrichten, renovieren, umbauen: Im Vergleich zur Anzahl der befragten Personen, die ihre bisherige Wohnung ohne Veränderungen beibehalten möchten, ist die Zahl derer, die beabsichtigen, ihre Wohnung neu einzurichten, zu renovieren oder umzubauen im Pfaffengrund (ca. 36%) und in Bergheim (ca. 16%) weitaus geringer als in Ziegelhausen. Dort planen über die Hälfte der Befragten eine Veränderung der Wohnung in den nächsten zwei Jahren: 70% der Befragten in der jüngsten Gruppe, aber immer noch 55% in der ältesten Gruppe. Im Pfaffengrund planen zwei Drittel der 61-70jährigen eine konkrete Veränderung. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass es sich nicht um allgemeine Ideen, sondern um konkrete Pläne handeln musste, damit diese in der hier aufgeführten Kategorie erfasst wurden. Die unterschiedlichen Anteile an konkreten Pläne in den drei Stadtteilen spiegeln auch die Eigentumsverhältnisse wieder (s. Tabelle 20).

Umzug: Der konkret bevorstehende Umzug innerhalb des Hauses, des Stadtteiles, der Stadt oder gar außerhalb der Stadt spielt für die Befragten insgesamt und im Vergleich zu den anderen Wohnplänen eine eher nachgeordnete Rolle. Dies ist insbesondere im Vergleich zur all-

gemein geäußerten Umzugstendenz erwähnenswert. Im Vergleich der Stadtteile zeigt sich allerdings, dass insbesondere Bergheimer eher häufig einen konkreten Umzug planen. Allerdings ist dies vor allem in den jüngeren Altersgruppen der Fall. Während 9,5% der 51-60jährigen, also 4 Personen in Bergheim konkrete Umzugspläne äußern, sind es in den älteren Altersgruppen nur noch 3 Personen bzw. 1 Person (s. Tabelle 20).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Beibehaltung der bisherigen Wohnung die bevorzugte Wohnsituation für die Befragten in Bergheim und im Pfaffengrund darstellt. In Ziegelhausen hingegen planen über die Hälfte der Befragten, ihre Wohnung im Sinne einer neuen Einrichtung, einer Renovierung oder eines Umbaus zu verändern. Ein Umzug wird vor allem von den Befragten in Bergheim, aber auch von den 61-70jährigen in Ziegelhausen in Erwägung gezogen. Auffallend ist, dass auf die Frage nach der allgemein bevorzugten Wohnform für das Alter auch jene Wohnformen, für die ein Umzug notwendig ist, relativ häufig genannt werden (ca. 25%), während bei der Frage nach konkreten Plänen Umzüge eher selten vorkommen. Eine allgemeine Umzugsbereitschaft muss also nicht immer in konkrete Pläne münden. Von konkreten Umbau- und Renovierungsvorhaben wird insbesondere in Ziegelhausen (auch im Pfaffengrund) berichtet. Knapp 61% (bzw. 36%) der Befragten planen in den nächsten zwei Jahren derartige Vorhaben, was auf eine ausgeprägte Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnen in diesen Stadtteilen schließen lässt, die allerdings immer auch von finanziellen Möglichkeiten und Wohnstatus (Mieter / Eigentümer) abhängig ist. Möglicherweise sind Zukunftsentwürfe des Wohnens auch von tatsächlich vorhandenen Einrichtungen im Stadtteil beeinflusst. So wird im Stadtteil Pfaffengrund das Betreute Wohnen als Zukunftwohnform häufiger genannt als in den anderen Stadtteilen, wahrscheinlich weil man in der unmittelbaren Nachbarschaft damit Erfahrungen sammeln kann.

3.2.4 Wünsche und Befürchtungen sowie Änderungs- und Beibehaltungsvorschläge

Über die Erhebung der gegenwärtigen Wohnsituation hinaus gingen auch Fragen nach Zukunftswohnwünschen und Zukunftswohnbefürchtungen sowie stadtteilbezogenen Änderungs- und Beibehaltungsvorschlägen in die Untersuchung ein. Im Unterschied zur Mehrzahl der anderen Fragen handelte es sich bei diesem Teil der Studie um offene Fragen, das heißt alle Antworten auf die folgenden vier Fragen wurden gesammelt und codiert:

- Haben Sie konkrete Wünsche, was das Wohnen in der Zukunft angeht?

- Haben Sie konkrete Befürchtungen, was das Wohnen in der Zukunft angeht?
- Wenn Sie etwas an Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation verändern könnten, was würden Sie auf jeden Fall verändern?
- Wenn Sie etwas an Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation verändern müssten, was würden Sie auf jeden Fall beibehalten wollen?

So war es den Befragten möglich, ihre Antworten frei und ohne vorgegebene Antwortalternativen zu formulieren. Aus diesen verbalen Äußerungen wurden mittels des Verfahrens der Inhaltsanalyse die folgenden 13 Kategorien für Wünsche, Ängste und Vorschläge empirisch abgeleitet und in fünf Globalkategorien zusammengefasst. Die Zuordnung der Äußerungen jeder einzelnen Person zu den Inhaltskategorien erfolgte im Korrespondenzrating.

Tabelle 21. Inhaltskategorien für die offene Befragung zur Wohnzukunft im Stadtteil

I. Stadtteilbebauung und Natur

1. Bebauung allgemein oder bezogen auf konkrete Gebäude, Objekte, Plätze
2. Natur allgemein oder auf konkrete Grünflächen, Ruhezone

II. Wohnumfeld und Wohnung

3. Unmittelbares Wohnungsumfeld (zum Beispiel Zugang, Barrierefreiheit, Hindernisse)
4. Eigene Wohnung (zum Beispiel Ausstattung, Lage, Größe, Zuschnitt, Belastungen)

III. Verkehr im Stadtteil

5. Verkehrssituation und Infrastruktur allgemein (zum Beispiel Belastung, Verdichtung)
6. Konkrete Verkehrssituationen (zum Beispiel Wege, Straßen, Zugänge, Hindernisse)
7. Konkrete Verkehrsmittel (zum Beispiel Privatfahrzeuge, ÖPNV)

IV. Einrichtungen und Dienstleistungen

8. Versorgungseinrichtungen
9. Freizeit-, Kultur-, Sporteinrichtungen
10. Wohnbezogene Einrichtungen (zum Beispiel Betreutes Wohnen, Institutionen)
11. Andere Dienstleistungen (zum Beispiel Winterdienst)

V. Soziales Umfeld

12. Zusammensetzung der Bewohnerschaft im Stadtteil insgesamt
13. Unmittelbares Wohnumfeld, Nachbarschaft, Bewohner im Wohnblock, im eigenen Haus

Zunächst sollen, auch mit Blick auf einen möglichen Anwendungsbezug, stadtteilbezogene Spezifizierungen innerhalb der gewählten fünf Kategorien herausgearbeitet werden. Hierzu sind einige der häufig genannten Wünsche, Befürchtungen und Vorschläge zum zukünftigen Wohnen im Stadtteil exemplarisch wiedergegeben.

I. Stadtteilbebauung und Natur: Häufig sind die Dichte der Stadtteilbebauung und im Stadtteil vorhandene Natur für die befragten Personen bedeutsam. Die Befürchtung einer Bedrohung der als positiv erlebten Grünflächen (in Bergheim) bzw. der "Lage im Grünen" (im Pfaffengrund und Ziegelhausen) wird deutlich. Dies zeigt sich zum Beispiel im Wunsch nach mehr Natur im Stadtteil Bergheim sowie in der hier besonders starken Ablehnung einer Bebauungsverdichtung, auch wegen des mit ihr eventuell einhergehenden Wandels vom gemischtgenutzten zum reinen Arbeitsstadtteil und zu befürchtenden Mietpreissteigerungen. Auch in Ziegelhausen werden Befürchtungen bezüglich einer Bebauungsverdichtung - hier eines Verbauens der freien Hanglagen - geäußert. Gleichzeitig gibt es Wünsche nach einer Verbreiterung der vorhandenen Straßen. Im Pfaffengrund werden die niedrige und offene Bebauung, sowie die Lage im Grünen positiv wahrgenommen. Änderungsvorschläge beziehen sich auf den mit dem Flugplatz verbundenen und als große Belastung empfundenen Lärm.

II. Wohnumfeld und Wohnung: Äußerungen im Bereich Wohnumfeld und Wohnung wurden vor allem auf die Fragen nach konkreten Änderungs- bzw. Beibehaltungsvorschlägen gegeben. Die Vorschläge bezogen sich einerseits auf die Ausstattung der Wohnung (z.B. Garten, Balkon, Fernwärme, größere Zimmer, Renovierung, Sanierung), andererseits auf ihre Lage und Zugänglichkeit, wobei Aspekte wie die Anbindung ans Zentrum, Ruhe, Lage im Grünen, aber auch Barrierefreiheit, eingebauter Aufzug und Parterrewohnung wichtig waren. In Bergheim und Ziegelhausen galten Befürchtungen möglichen zukünftigen Preissteigerungen.

III. Verkehr im Stadtteil: Eine gute Verkehrsanbindung wird in allen Stadtteilen als wichtig angesehen. Gleichzeitig wird Verkehr immer auch als starker Belastungsfaktor empfunden (Lärm, Sicherheit). Für jeden Stadtteil existieren hinsichtlich der Verkehrssituation jeweils besonders drängende Probleme.

Positiv wird in Bergheim die zentrale Lage, das "Nahe-an-der-Stadt-Sein" erlebt. Das drängendste Problem in Bergheim stellt das hohe Verkehrsaufkommen dar; allgemein wird eine Verkehrsberuhigung bzw. -verringerung gewünscht. Konkret bedeutet der Verkehr auch eine

große Lärmbelastung für die Bewohner des Stadtteils, sowie eine Einschränkung der Sicherheit. Als unzureichend werden die Straßenüberwege in Bergheim bewertet (hinsichtlich Sicherheit und Nutzung). Andere fordern bessere Parkmöglichkeiten.

Wegen der peripheren Lage des Stadtteils ist für die Pfaffengrunder Befragten eine gute Anbindung an den ÖPNV wichtig. Gewünscht wird auch eine tangentielle Verbindung der Stadtteile Wieblingen, Kirchheim und Pfaffengrund durch eine eigene Linie. Außerdem wird eine Verbesserung des Zubringerverkehrs (Zubringerbus) vor allem abends und am Wochenende angeregt. Häufig taucht der Wunsch nach einer Verbesserung des Straßenzustandes auf.

In Ziegelhausen wird zum einen der Verkehr zwischen Stadtteil und Stadt (Ziegelhäuser Landstrasse/ Schlierbacher Landstrasse) als problematisch empfunden, zum anderen der Verkehr im Stadtteil selbst. Bezüglich der Ziegelhäuser und Schlierbacher Landstraße gibt es sowohl den Wunsch, diese nicht weiter zu verengen bzw. sie auszubauen, als auch den gegensätzlichen Wunsch, hier eine Verkehrsreduzierung zu erreichen. Ähnliches lässt sich für den Verkehr im Stadtteil sagen. Gewünscht wird zum einen eine Förderung des motorisierten Individualverkehrs durch die Verbreiterung von Straßen, wobei hier auch Sicherheitsgefühle eine Rolle spielen: Einige Befragte äußern Befürchtungen, Krankenwagen oder die Feuerwehr könnten in Notfällen aufgrund der engen Straßenverhältnisse nicht schnell genug anfahren. Zum andern wird eine bessere Anbindung der peripheren Teile Ziegelhausens und in diesem Zusammenhang der Erhalt des Bergbusses gefordert.

IV. Einrichtungen und Dienstleistungen: Sehr viele Antworten fielen in den Bereich Einrichtungen und Dienstleistungen. Allein 48,5% der Zukunftswohnwünsche und 31,4% der Änderungsvorschläge gingen in diese Richtung. Besonders kleinere Geschäfte (Metzgerei, Lebensmittelgeschäfte) in der Nähe der Wohnung wurden vermisst. Zudem wurde der Bedarf an preiswerten Einkaufsmöglichkeiten deutlich. In Ziegelhausen und im Pfaffengrund wird zudem eine bessere Versorgung mit Gesundheitsdienstleistungen (Arztpraxen, Krankengymnastik etc.) reklamiert. Im Pfaffengrund besteht eines der drängendsten Probleme im Fehlen einer Postfiliale. Bezüglich kultureller und sportlicher Einrichtungen werden in den Stadtteilen vorhandene Angebote positiv hervorgehoben (beispielsweise Thermalbad und Seniorenzentren). Dennoch gibt es Wünsche nach weiteren Möglichkeiten, gemeinsam mit anderen seine Zeit zu verbringen, wie zum Beispiel Lokale oder offene Räumlichkeiten.

V. Soziales Umfeld: Zu unterscheiden ist hier zwischen bedeutsamen sozialen Kontakten im unmittelbaren Wohnumfeld und der Bewertung der sozialen Zusammensetzung des Stadtteils. Im Pfaffengrund, wo auffallende 50% der geäußerten Wünsche in diesem Bereich liegen, werden häufig der Erhalt bestehender Freundschaften und ein weiterhin gutes Verhältnis zu den Nachbarn erhofft. Problematisiert wird ein mögliches "Veralten" des Stadtteils durch den hohen Anteil älterer Menschen. In Bergheim ist die soziale Zusammensetzung von größerer Bedeutung: Die Vielfalt der Stadtteilbevölkerung hinsichtlich Alter und Nationalitäten wird einerseits als große Bereicherung empfunden, andererseits äußern sich manche Befragte auch besorgt. Für Ziegelhausen lassen die Antworten auf eine relativ große Zufriedenheit sowohl mit den eigenen Sozialkontakten, als auch mit der Zusammensetzung des Stadtteils schließen.

Inhaltlich bezogen sich *Beibehaltungsvorschläge und Zukunftswohnwünsche* hauptsächlich auf die von uns so genannten *positiv erlebten Orte* in den Stadtteilen. Positiv erlebte Orte in Bergheim sind insbesondere die eigene Wohnung und der Stadtteil insgesamt hinsichtlich allgemeiner Anbindung und verkehrsgünstiger Lage. Natur und Grünflächen werden seltener genannt und ambivalent erlebt. Im Pfaffengrund werden insbesondere Grünflächen und naturbelassene Wege (zum Beispiel der sogenannte "Rentnerweg") und Plätze (zum Beispiel der Kuckucksplatz) beziehungsweise Anlagen (zum Beispiel die "Himmelswiese") sowie die eigene Wohnung und Wohnumgebung als positive Orte erlebt. In Ziegelhausen sind es vor allem die naturnahe Lage des Stadtteils (zum Beispiel die Hanglage), die Waldnähe und spezielle Angebote des ÖPNV allgemein sowie die eigene Wohnung.

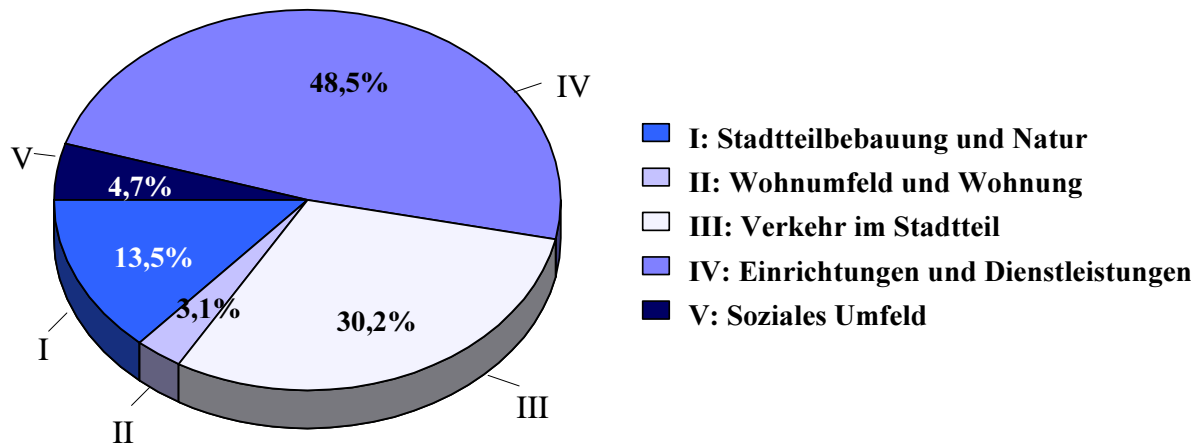
Inhaltlich bezogen sich *Änderungsvorschläge und Zukunftswohnbefürchtungen* hauptsächlich auf die von uns so genannten *negativ erlebten Orte* in den Stadtteilen. In Bergheim handelte es sich häufig um verkehrsreiche Plätze und Straßen im unmittelbaren Wohnumfeld (zum Beispiel die Bergheimer Straße) sowie in die Wohnung hinein wirkende allgemeine Belastungen (zum Beispiel Lärm). Im Pfaffengrund wurden als negativ erlebte Orte insbesondere unpersönliche Versorgungseinrichtungen (zum Beispiel der Grosso-Markt), mangelnde Einrichtungen im Stadtteil insgesamt, besser zu nutzende öffentliche Plätze und in die Wohnung hinein wirkende lokalisierbare Belastungen (zum Beispiel erlebter Lärm durch den Flughafen) genannt. In Ziegelhausen wurden häufig unzugängliche Versorgungseinrichtungen in Verbindung mit zu engen und verkehrsreichen Straßen (zum Beispiel die sogenannte Fußgängerzone) genannt.

Die im Folgenden aufgeführten Zahlen und Vergleiche sollen die inhaltliche Vielfalt in den Äußerungen nicht schmälern, erlauben aber einen Vergleich zwischen Stadtteilen und Altersgruppen. Dabei wird die Anzahl der Wohnwünsche, Befürchtungen und Vorschläge und nicht der Personen dargestellt, die diese Wünsche, Befürchtungen und Vorschläge nannten. Teilweise haben einzelne Befragte bis zu sechs Wünsche, Befürchtungen und Vorschläge genannt, andere keine. Auf eine Unterschiedstestung wurde daher verzichtet. Aus Platzgründen werden Altersgruppenunterschiede nur nach Stadtteilen, nicht aber differenziert für einzelne Kategorien von Wohnwünschen, -befürchtungen oder Vorschlägen berichtet.

3.2.4.1 Zukunftswohnwünsche im Stadtteil

In Abbildung 6 sind die Zukunftswohnwünsche graphisch dargestellt. Insgesamt werden von den 365 Befragten 776 Zukunftswohnwünsche angegeben (s. Abbildung 6). Fast die Hälfte aller Befragten, insgesamt 48,5%, äußern Wünsche bezüglich der Verbesserung der Ausstattung des Stadtteils mit Einrichtungen und Dienstleistungen. Dazu zählen neben Versorgungseinrichtungen auch Sport- und Freizeitstätten, wohnbezogene Einrichtungen wie Betreute Wohnformen oder Institutionen der Altenhilfe, aber auch andere Dienstleistungen wie ein zuverlässiger Winterdienst. An zweiter Stelle der Zukunftswohnwünsche werden von 30,2% der Befragten die Verbesserung der Verkehrssituation im Stadtteil benannt. Neben der allgemeinen Verkehrssituation und Infrastruktur kommen konkrete Verkehrssituationen im Sinne von Wegen, Strassen, Zugängen, aber auch Hindernissen sowie konkrete Verkehrsmittel wie Privatfahrzeuge und der Öffentliche Personennahverkehr zur Sprache, häufig im Sinne der Vermeidung von Belastung und der Verbesserung der Infrastruktur. Der Bereich Stadtteilbebauung und Natur wird von 13,5% der Befragten als weiterer Zukunftswohnwunsch thematisiert. Dabei nehmen die Studienteilnehmer Bezug auf die zu verdichtete Bebauung, auf den Schutz der Natur im Stadtteil allgemein sowie auf konkrete Gebäude, Plätze beziehungsweise Grünflächen und Ruhezone. Für deutlich weniger Befragte, insgesamt 4,7%, ist das soziale Umfeld Bestandteil der Zukunftswohnwünsche. Soziales Umfeld meint in diesem Zusammenhang nicht nur die unmittelbare Nachbarschaft oder die Bewohner eines Wohnblockes, sondern auch die Bewohnerschaft eines Stadtteils insgesamt. Zukunftswohnwünsche bezüglich des unmittelbaren Wohnumfeldes wie Zugang zur Wohnung, Barrierefreiheit und Vermeidung von Hindernissen sowie Wünsche die eigene Wohnung betreffend, zum Beispiel deren Ausstattung, Lage und Größe, werden nur von 3,1% der Befragten angegeben.

Abbildung 6. Zukunftswohnwünsche nach Inhalt



Anmerkung. Insgesamt nannten die 365 Befragten 776 Zukunftswohnwünsche.

Als nächstes sind die Zukunftswohnwünsche differenziert nach Inhalt und Stadtteilen dargestellt. (s. Tabelle 22).

Tabelle 22. Anzahl der Zukunftswohnwünsche nach Inhalt und Stadtteilen

Variable % (n)	Bergheim	Pfaffengrund	Ziegelhausen
	(232 Wünsche von 122 Befragten)	(258 Wünsche von 123 Befragten)	(193 Wünsche von 120 Befragten)
Zukunftswohnwünsche			
I. Stadtteilbebauung und Natur	22,4% (52)	10,1% (26)	14,0% (27)
II. Wohnumfeld und Wohnung	3,9% (9)	0,8% (2)	6,7% (13)
III. Verkehr im Stadtteil	30,2% (70)	33,3% (86)	40,4% (78)
IV. Einrichtungen und Dienstleistungen	35,8% (83)	5,0% (13)	35,8% (69)
V. Soziales Umfeld	7,8% (18)	50,8% (131)	3,1% (6)

Anmerkung. Zukunftswohnwünsche nach Stadtteil und Inhalt, Erläuterungen im Text.

In Bergheim werden von 122 Befragten 232 Wohnwünsche genannt. Mit 35,8% bezieht sich der größte Anteil der Zukunftswohnwünsche auf den Bereich Einrichtungen und Dienstleistungen. Immerhin noch knapp 30% werden im Bereich Verkehr genannt. Im Pfaffengrund werden von 123 Befragten 258 Zukunftswohnwünsche angegeben. Über die Hälfte der Wünsche ist dem Bereich Soziales Umfeld zuzuordnen, ein Drittel dem Bereich Verkehr im Stadtteil. In Ziegelhausen werden von 120 Befragten 193 Zukunftswohnwünsche angegeben. Auch

hier, wie in Bergheim, beziehen sich die am häufigsten genannten Wünsche auf den Bereich Verkehr im Stadtteil (40,4%), und über ein Drittel der Wünsche auf den Bereich Einrichtungen und Dienstleistungen. Wünsche, die das Thema Soziales Umfeld betreffen, sind in Ziegelhausen und Bergheim sehr selten, im Pfaffengrund hingegen extrem häufig, wo wiederum das Thema Einrichtungen und Dienstleistungen eher nachgeordnet ist. Eine stadtteilspezifische Betrachtung ist daher auch bei der Erfassung der Wohnzukunft notwendig.

Abschließend soll ein Blick auf die Verteilung von Wohnwünschen nach Altersgruppen gerichtet werden (s. Tabelle 23). Es sind nur jene Personen aufgeführt, die einen oder mehr Wohnzukunftswünsche äußerten; die Anzahl der Wohnwünsche wurde nicht berücksichtigt.

Tabelle 23. Personen, die Zukunftswohnwünsche äußerten, nach Alter und Stadtteilen

Variable % (n)	Bergheim (n = 122)	Pfaffengrund (n = 123)	Ziegelhausen (n = 120)	Unterschiede
Zukunftswohnwünsche geäußert				
51-60 Jahre alt	90,5% (38)	78,0% (32)	87,5% (35)	n.s.
61-70 Jahre alt	89,7% (35)	83,3% (35)	67,5% (27)	*
71-80 Jahre alt	75,6% (31)	92,5% (37)	75,0% (30)	n.s.

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte entweder mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA. Die 365 Befragten nannten insgesamt 776 Zukunftswohnwünsche (range: 0-6).

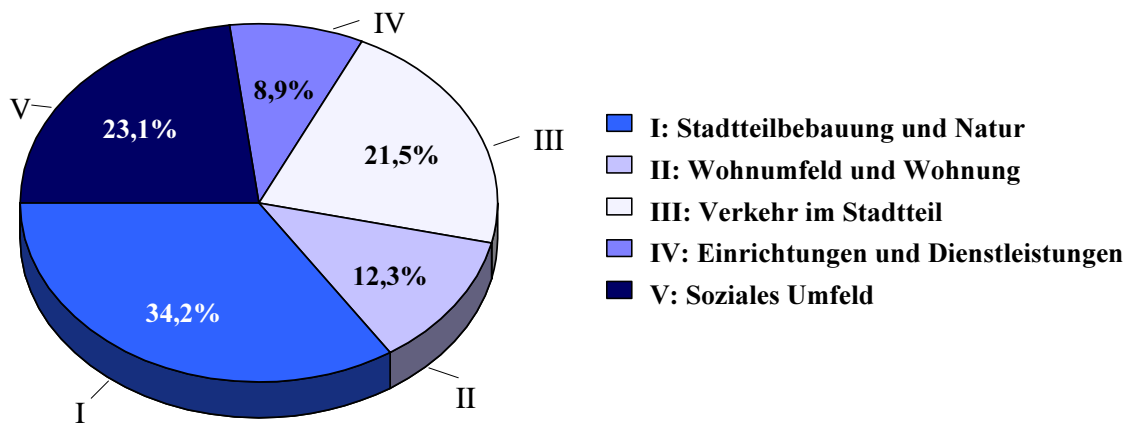
Grundsätzlich sind es weder die jüngeren noch die älteren Befragten, die eindeutig mehr oder weniger Wünsche äußerten. Während in Bergheim und in Ziegelhausen die Häufigkeit der Nennung der Wünsche im höheren Alter geringer ist, ist im Pfaffengrund eine umgekehrte Tendenz zu beobachten: hier äußern die 71-80jährigen Befragten die meisten Wünsche. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind, bis auf die Werte der Altersgruppe der 61-70jährigen, statistisch nicht signifikant. Die Differenz ergibt sich durch die häufige Nennung von Zukunftswohnwünschen in Bergheim und im Pfaffengrund gegenüber Ziegelhausen.

3.2.4.2 Zukunftswohnbefürchtungen im Stadtteil

In Abbildung 7 sind die Zukunftswohnbefürchtungen graphisch dargestellt. Insgesamt werden von den 365 Befragten 260 Zukunftswohnbefürchtungen angegeben (s. Abbildung 7). Während also im Mittel jede befragte Person spontan ca. 2,1 Wohnwünsche äußert, werden von denselben Befragten durchschnittlich nur ca. 0,7 Befürchtungen hinsichtlich des zukünftigen

Wohnens im Stadtteil genannt. Dieses Ergebnis verweist womöglich auf eine grundsätzlich positive Haltung gegenüber dem eigenen Stadtteil und der darin erwarteten Wohnzukunft. Aber auch andere Begründungszusammenhänge sind denkbar, wie eine erfolgte Anpassung an bestehende Mängel und eigene Befürchtungen und eine generelle Tendenz zur positiven Sicht der eigenen Wohnumwelt.

Abbildung 7. Zukunftswohnbefürchtungen nach Inhalt



Anmerkung. Insgesamt nannten die 365 Befragten 260 Zukunftswohnbefürchtungen.

Die Mehrzahl der Wohnbefürchtungen (34,2%) werden im Bereich Stadtteilbebauung (zu intensiv, zu verdichtet) und (bedrohte) Natur geäußert. Ebenfalls häufig kommen Befürchtungen hinsichtlich des Sozialen Umfeldes (23,1%) und des zunehmenden Verkehrs im Stadtteil (21,5%) zur Sprache. Weniger Anlass zur Besorgnis geben die Bereiche Wohnumfeld und Wohnung sowie Einrichtungen und Dienstleistungen. Einzelne Inhalte wurden zu Beginn von Kapitel 3.2.4 berichtet.

Als nächstes sind die Zukunftswohnbefürchtungen differenziert nach Inhalt und Stadtteilen dargestellt (s. Tabelle 24). In Bergheim werden von 122 Befragten 112 Zukunftswohnbefürchtungen genannt. Die Mehrzahl der Befürchtungen kommen in bezug auf das im „Fall des Falles“ nicht vorhandene soziale Umfeld und die zu intensive Stadtteilbebauung und zerstörte Natur zur Sprache. Im Pfaffengrund werden von 123 Befragten 72% Zukunftswohnbefürchtungen genannt. Die überwiegende Mehrzahl der Befürchtungen bezieht sich ebenfalls auf die Bereiche Stadtteilbebauung und Natur sowie Soziales Umfeld. In Ziegelhausen werden von 120 Befragten 76 Zukunftswohnbefürchtungen angegeben. Die am häufigsten geäußerten Befürchtungen beziehen sich auf die Bereiche Stadtteilbebauung und Natur und, anders als in

Bergheim und im Pfaffengrund, auf den Verkehr im Stadtteil. Befürchtungen zum Thema Soziales Umfeld sind hier sehr viel seltener. Insgesamt dürfen aber diese Unterschiede aufgrund der geringen Gesamtzahl von Befürchtungen nicht überinterpretiert werden.

Tabelle 24. Anzahl der Zukunftswohnbefürchtungen nach Inhalt und Stadtteilen

Variable % (n)	Bergheim <i>(112 Befürchtungen von 122 Befragten)</i>	Pfaffengrund <i>(72 Befürchtungen von 123 Befragten)</i>	Ziegelhausen <i>(76 Befürchtungen von 120 Befragten)</i>
Zukunftswohnbefürchtungen			
I. Stadtteilbebauung und Natur	23,2% (26)	47,2% (34)	38,2% (29)
II. Wohnumfeld und Wohnung	16,1% (18)	4,2% (3)	14,5% (11)
III. Verkehr im Stadtteil	17,0% (19)	19,4% (14)	30,3% (23)
IV. Einrichtungen und Dienstleistungen	9,8% (11)	5,6% (4)	10,5% (8)
V. Soziales Umfeld	33,9% (38)	23,6% (17)	6,6% (5)

Anmerkung. Zukunftswohnwünsche nach Stadtteil und Inhalt, Erläuterungen im Text.

Abschließend soll ein Blick auf die Verteilung von Wohnbefürchtungen nach Altersgruppen gerichtet werden (s. Tabelle 25). Es sind nur jene Personen aufgeführt, die eine oder mehr Zukunftswohnbefürchtungen äußerten; die Anzahl der Wohnwünsche wird nicht berücksichtigt, ebenso wie aus Platzgründen keine Differenzierung nach einzelnen Kategorien erfolgt.

Tabelle 25. Personen, die Zukunftswohnbefürchtungen äußerten, nach Alter und Stadtteilen

Variable % (n)	Bergheim <i>(n = 122)</i>	Pfaffengrund <i>(n = 123)</i>	Ziegelhausen <i>(n = 120)</i>	Unter- schiede
Zukunftswohnbefürchtungen geäußert				
51-60 Jahre alt	59,5% (25)	39,0% (16)	60,0% (24)	n.s.
61-70 Jahre alt	59,0% (23)	26,2% (11)	35,0% (14)	**
71-80 Jahre alt	43,9% (18)	37,5% (15)	45,0% (18)	n.s.

Anmerkung. Unterschiedstestung erfolgte entweder mittels χ^2 -Test, H-Test (Kruskal-Wallis), oder ANOVA. Die 365 Befragten nannten insgesamt 260 Zukunftswohnwünsche (range: 0-6).

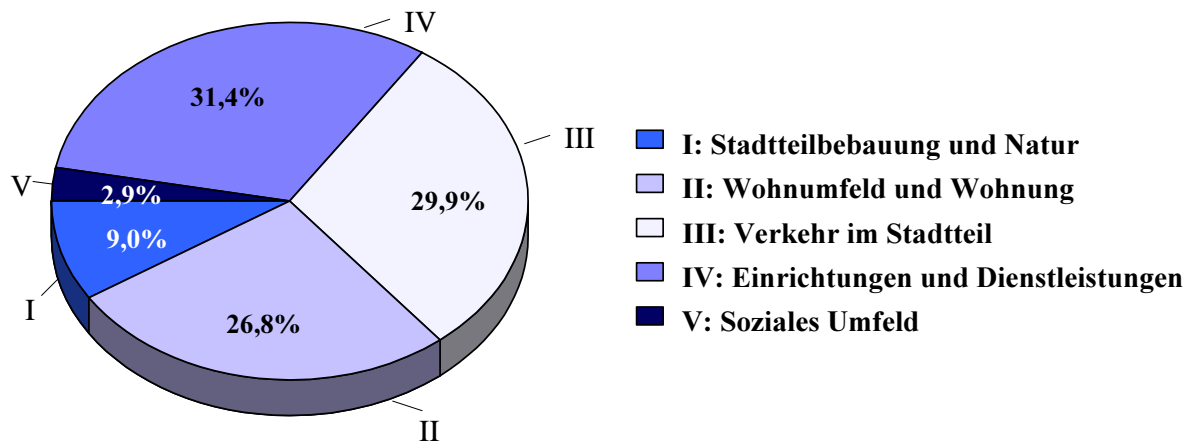
Insgesamt ist die Anzahl der Wohnbefürchtungen in der jüngsten Altersgruppe am höchsten. Bei einem Vergleich der Stadtteile werden tendenziell Unterschiede zwischen Bergheim und

Ziegelhausen auf der einen und Pfaffengrund auf der anderen Seite sichtbar. Während in Bergheim und Ziegelhausen 35-60% der befragten Personen Zukunftswohnbefürchtungen äußern, sind es im Pfaffengrund 26-39%. Statistisch signifikante Unterschiede zeigen sich aber wiederum nur in der für Alterswohnentscheidungen sensiblen Altersgruppe der 61-70jährigen aufgrund der hier extrem unterschiedlichen Anzahl von Personen mit Wohnbefürchtungen im Pfaffengrund (ca. 26%), in Ziegelhausen (35%) und in Bergheim (59%).

3.2.4.3 Änderungs- und Beibehaltungsvorschläge im Stadtteil

Unabhängig von den genannten Wohnwünschen und Wohnbefürchtungen wurde in einem separaten Schritt ebenfalls offen nach konkreten Änderungs- und Beibehaltungsvorschlägen der Studienteilnehmer gefragt. Die einzelnen Äußerungen wurden denselben fünf inhaltlichen Kategorien (vgl. Tabelle 21) zugeordnet. Im folgenden werden sowohl Änderungs- als auch Beibehaltungsvorschläge insgesamt und für die Stadtteile getrennt berichtet. Zur Differenzierung der einzelnen Inhalte sei nochmals auf die eingangs dieses Kapitels erfolgte Auflistung verwiesen. In Abbildung 8 sind die Änderungsvorschläge graphisch dargestellt. Insgesamt werden von den 365 Befragten 653 Vorschläge genannt (s. Abbildung 8).

Abbildung 8. Änderungsvorschläge nach Inhalt



Anmerkung. Insgesamt nannten die 365 Befragten 653 Änderungsvorschläge.

Mit ca. einem Drittel bezieht sich die Mehrzahl der Änderungsvorschläge auf den Bereich Einrichtungen und Dienstleistungen, z.B. den Erhalt von kleineren Läden. Ebenfalls häufig kommen Vorschläge zur Veränderung, d.h. zur Beruhigung der Verkehrssituation im Stadtteil sowie bezüglich des Bereiches Wohnumfeld und Wohnung zur Sprache, z.B. bessere Zugänglichkeit. Ein vergleichsweise geringer Veränderungsbedarf wird bezüglich der Themen Stadt-

teilbebauung und Natur sowie Soziales Umfeld deutlich. Als nächstes sind die Änderungsvorschläge differenziert nach Inhalt und Stadtteilen dargestellt (s. Tabelle 26).

Tabelle 26. Anzahl der Änderungsvorschläge nach Inhalt und Stadtteilen

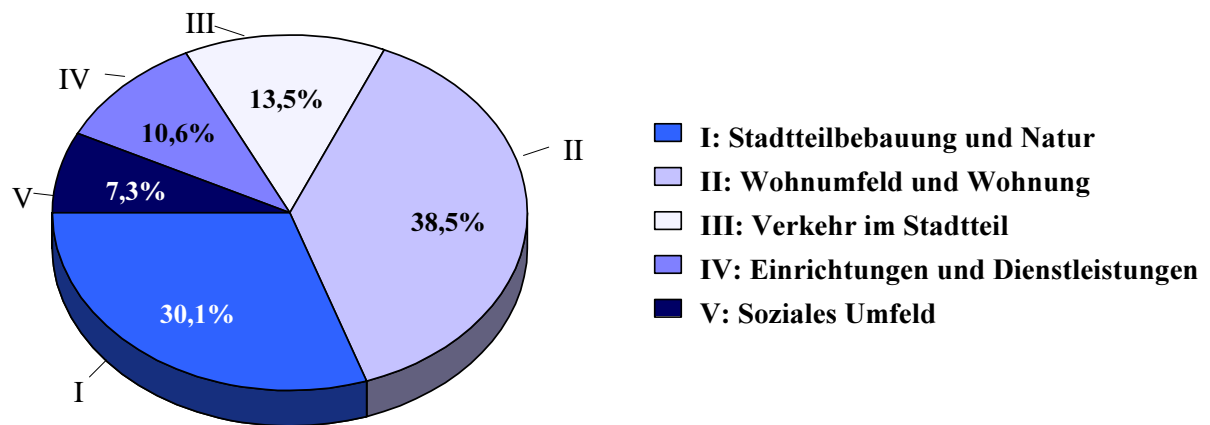
Variable % (n)	Bergheim <i>(222 Vorschläge von 122 Befragten)</i>	Pfaffengrund <i>(242 Vorschläge von 123 Befragten)</i>	Ziegelhausen <i>(207 Vorschläge von 120 Befragten)</i>
Änderungsvorschläge			
I. Stadtteilbebauung und Natur	12,3% (27)	5,8% (13)	9,2% (19)
II. Wohnumfeld und Wohnung	35,2% (77)	27,7% (62)	17,4% (36)
III. Verkehr im Stadtteil	26,0% (60)	28,6% (64)	34,3% (71)
IV. Einrichtungen und Dienstleistungen	22,4% (49)	36,6% (82)	35,7% (74)
V. Soziales Umfeld	4,1% (9)	1,3% (3)	3,4% (7)

Anmerkung. Änderungsvorschläge nach Stadtteil und Inhalt, Erläuterungen im Text.

Insgesamt äußern die Studienteilnehmer aus Bergheim im Durchschnitt mehr Änderungsvorschläge als die Befragten aus dem Pfaffengrund und aus Ziegelhausen. In Bergheim werden von 122 Befragten 222 Änderungsvorschläge gemacht. Für den Bereich Wohnumfeld und Wohnung werden die meisten Vorschläge unterbreitet, gefolgt von den Bereichen Verkehr im Stadtteil sowie Einrichtungen und Dienstleistungen. Im Pfaffengrund werden von 123 Befragten 244 Änderungsvorschläge genannt. Die Mehrzahl entstammt den Bereichen Einrichtungen und Dienstleistungen gefolgt von Verkehr im Stadtteil. Ein vergleichbares Muster zeigt sich in Ziegelhausen, wo 120 Befragten 207 Änderungsvorschläge unterbreiten.

In Abbildung 9 sind die Beibehaltungsvorschläge graphisch dargestellt. Insgesamt werden von den 365 Befragten 717 Vorschläge genannt. Im Durchschnitt nennt also jede befragte Person zum Thema Wohnen spontan ungefähr genauso viele Änderungs- (ca. 1,8) wie Beibehaltungsvorschläge (ca. 2) (s. Abbildung 9). Die Mehrzahl der Beibehaltungsvorschläge wird mit mehr als einem Drittel der Vorschläge im Bereich Wohnumfeld und Wohnung sowie mit ca. 30% im Bereich Stadtteilbebauung und Natur geäußert. Deutlich weniger Vorschläge kommen in den Bereichen Verkehr im Stadtteil, Einrichtungen und Dienstleistungen sowie Soziales Umfeld zur Sprache (s. Abbildung 9).

Abbildung 9. Beibehaltungsvorschläge nach Inhalt



Anmerkung. Insgesamt nannten die 365 Befragten 717 Beibehaltungsvorschläge.

Als nächstes sind die Änderungsvorschläge differenziert nach Inhalt und Stadtteilen dargestellt (s. Tabelle 26). Insgesamt gesehen äußern die Befragten aus Bergheim im Durchschnitt weniger Beibehaltungsvorschläge als die Studienteilnehmer aus Pfaffengrund und Ziegelhausen. In Bergheim werden von 122 Befragten 185 Beibehaltungswünsche benannt.

Tabelle 27. Anzahl der Beibehaltungsvorschläge nach Inhalt und Stadtteilen

Variable % (n)	Bergheim (185 Vorschläge von 122 Befragten)	Pfaffengrund (239 Vorschläge von 123 Befragten)	Ziegelhausen (293 Vorschläge von 120 Befragten)
Beibehaltungsvorschläge			
I. Stadtteilbebauung und Natur	10,9% (18)	40,6% (97)	34,5% (101)
II. Wohnumfeld und Wohnung	51,5% (105)	33,9% (81)	30,7% (90)
III. Verkehr im Stadtteil	21,2% (35)	7,5% (18)	15,0% (44)
IV. Einrichtungen und Dienstleistungen	10,9% (18)	8,8% (21)	12,6% (37)
V. Soziales Umfeld	5,5% (9)	9,2% (22)	7,2% (21)

Anmerkung. Beibehaltungsvorschläge nach Stadtteil und Inhalt, Erläuterungen im Text.

Die Mehrzahl dieser Vorschläge entfallen mit über 50% auf den Bereich Wohnumfeld und Wohnung sowie Verkehr im Stadtteil (ca. 21%). Im Pfaffengrund werden von 123 Befragten 239 Beibehaltungswünsche genannt. Diese umfassen mehrheitlich die Bereiche Stadtteilbebauung und Natur sowie Wohnumfeld und Wohnung. In Ziegelhausen ergibt sich ein vergleichbares Bild. Die 120 Befragten nennen 293 Beibehaltungsvorschläge und dabei am häufigsten Aspekte der Stadtteilbebauung und Natur sowie des unmittelbaren Wohnumfeldes.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich die meisten Zukunftswohnwünsche - über alle Stadteile und Altersgruppen hinweg - auf den Erhalt und die Verbesserung der Versorgungssituation mit Einrichtungen und Dienstleistungen im Stadtteil (48,5%) sowie an zweiter Stelle auf die Beruhigung der Verkehrssituation (30,2%) beziehen. Was die geäußerten Befürchtungen betrifft, stehen die bedrohte Natur und die zu intensive Stadtteilbebauung mit 34,2% an erster Stelle, gefolgt von eher individuellen Befürchtungen der Gewährleistung von sozialer Unterstützung im Stadtteil (23,1%). Vorschläge zur Änderung werden vor allem im Hinblick auf die Verbesserung der eigenen unmittelbaren Wohnumgebung sowie der Versorgungssituation im Stadtteil gemacht. Beibehalten werden sollen hingegen bereits bestehende Einrichtungen und Dienstleistungen.

3.3 Erklärung von Stadtteilverbundenheit

Die Verbundenheit mit dem Stadtteil, in dem eine ältere Person lebt gilt, wie eingangs dargelegt, als bedeutsame Variable für ein zufriedenes oder gelingendes Altern. Daher wird in einem eigenen Schritt nun der Frage nachgegangen, welche Indikatoren seitens der Person und der Umwelt maßgeblich zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit beitragen.

Die gewählte Methode der Regressionsanalyse erlaubt zur Erklärung der Stadtteilverbundenheit die Berücksichtigung mehrerer Indikatoren gleichzeitig. Die Analyse (s. Tabelle 28) zeigt jeweils an, wie viel jeder einzelne Indikator (und alle Indikatoren gemeinsam) zur Erklärung der Varianz des Merkmals Stadtteilverbundenheit beiträgt. Um unterschiedliche Profile von bedeutsamen Indikatoren von Stadtteilverbundenheit in den Stadtteilen zu identifizieren, wurden für die drei Stadtteile getrennte Analysen durchgeführt. Als Indikatoren wurden die folgenden soziodemografischen, gesundheitsbezogenen und umweltbezogenen Aspekte mit Bezug zur aktuellen und zukünftigen Wohnsituation im Stadtteil ausgewählt:

Soziodemografische und gesundheitsbezogene Aspekte:

- Alter
- Geschlecht
- Einkommen
- Subjektive Gesundheit

Umweltaspekte der gegenwärtigen Situation:

- Haushaltsform (Anzahl der im Haushalt lebenden Personen)
- Wohnstatus (Eigentum vs. Miete)
- Wohndauer im Stadtteil
- Verbundenheit mit der Wohnung

Umweltbezogene Zukunftserwartungen:

- Wohnzukunft im Stadtteil: Anzahl Veränderungsvorschläge
- Wohnzukunft im Stadtteil: Anzahl Zukunftswohnwünsche
- Wohnzukunft im Stadtteil: Anzahl Zukunftswohnbefürchtungen

Indizes der Person-Umwelt-Passung:

- Passung räumlicher Grundwohnbedürfnisse / -bedingungen
- Passung räumlicher Komfortwohnbedürfnisse / -bedingungen
- Passung sozialer Wohnbedürfnisse / -bedingungen

Mittels Regressionsanalysen wurde ermittelt, welchen Beitrag diese Variablen zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit in den drei Stadtteilen leisten (s. Tabelle 28).

Tabelle 28. Regressionsanalysen zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit nach Stadtteil

Regressionsanalysen	Stadtteilverbundenheit (Stadtteil) ^a					
	Bergheim		Pfaffengrund		Ziegelhausen	
	Stand. β -Gewicht	Semip. R^2 ^b	Stand. β -Gewicht	Semip. R^2 ^b	Stand. β -Gewicht	Semip. R^2 ^b
Alter (Jahre)	.00	.000	.08	.004	-.00	.000
Geschlecht (m=1; w=2)	-.10	.001	-.06	.003	-.13	.015
Subjektive Gesundheit (1-5) ^c	-.14	.015	-.03	.000	-.13	.015
Einkommen (1-4) ^d	-.25	.044	-.08	.005	.01	.000
Wohnstatus (Eigentümer=1; Mieter=2)	.10	.007	.05	.002	-.08	.005
Haushaltsform (Anzahl Personen im Haushalten)	.09	.006	-.05	.001	.09	.007
Wohndauer im Stadtteil (Jahre)	.35***	.093	.14	.015	.35***	.077
Verbundenheit mit der eigenen Wohnung (0-10) ^a	.30***	.062	.10	.007	.25**	.048
Zukunft im Stadtteil: Änderungsvorschläge	-.17*	.023	.02	.000	-.25**	.038
Zukunft im Stadtteil: Wünsche	.04	.001	-.10	.007	.10	.006
Zukunft im Stadtteil: Ängste	-.21**	.031	-.13	.014	.15	.017
P-U-Übereinstimmung Basic (0-1) ^e	.15*	.020	.20*	.032	.11	.008
P-U-Übereinstimmung Komfort (0-1) ^e	.04	.001	-.07	.004	-.02	.000
P-U-Übereinstimmung Sozial (0-1) ^e	.08	.006	.32***	.084	.23**	.042
Model R^2	.45		.30		.48	

Anmerkung. Regressionsanalysen, $p < .05^*$; $p < .01^{**}$; $p < .001^{***}$

^a Selbsteinschätzung auf einer 11-stufigen Skala: Höhere Werte zeigen höhere Verbundenheit an.

^b Der Anteil an der Gesamtvarianz der abhängigen Variablen, der durch diesen Indikator erklärt wird.

^c Selbsteinschätzungsskala von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“.

^d Höhere Werte indizieren höheres Einkommen; 24 fehlende Werte gingen nicht in die Analysen ein.

^e Standardisiertes Maß: Höhere Werte indizieren eine bessere Person-Umwelt-Passung.

Bergheim: Die Berechnungen für Bergheim zeigen, dass die Variablen Einkommen, Wohndauer im Stadtteil, die erlebte Verbundenheit mit der eigenen Wohnung sowie die Anzahl an Änderungsvorschlägen und Zukunftswohnbefürchtungen zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit beitragen. Darüber hinaus hat in Bergheim auch die Übereinstimmung räumlicher Grundwohnbedürfnisse und -bedingungen einen Einfluss auf die Erklärung von Stadtteilverbundenheit. Interessanterweise fühlen sich die befragten Bergheimer umso verbundener mit ihrem Stadtteil, je weniger finanzielle Ressourcen sie berichten. Außerdem steigt die Verbun-

denheit mit Bergheim mit der Wohndauer und der innerhäuslichen Wohnungsverbundenheit. Je weniger Ängste und je weniger Änderungswünsche die eigene Wohnzukunft betreffend, umso ausgeprägter ist die erlebte Verbundenheit mit dem Stadtteil. Zudem trägt eine ausgeprägte Übereinstimmung von Wohngrundbedürfnissen und -bedingungen positiv zur Stadtteilverbundenheit bei. Insgesamt werden durch die berücksichtigten Indikatoren in Bergheim 45% der Varianz berichteter Stadtteilverbundenheit erklärt.

Pfaffengrund: Das Regressionsmodell für Pfaffengrund zeigt, dass zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit in diesem Viertel insbesondere die ermittelte Übereinstimmung räumlicher Grundwohnbedürfnisse und -bedingungen und die Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnisse und -bedingungen beitragen. Der hohe Varianzanteil bezüglich sozialer Bedürfnisse und Bedingungen bestätigt noch einmal die hohe Relevanz des sozialen Gefüges im Pfaffengrund. Immerhin gaben rund 83% der Pfaffengrunder Bürger an, dass Freunde und Verwandte in ihrer Nähe wohnen. In Ziegelhausen sagten das demgegenüber nur ca. 77%, in Bergheim nur 50% der Befragten. Die Ergebnisse deuten daraufhin, dass Freunde und Verwandte nahräumlich verfügbar sind und dies darüber hinaus mit den Bedürfnissen der Befragten im Pfaffengrund übereinstimmt. Insgesamt wird durch das Modell in Pfaffengrund weniger Varianz von Stadtteilverbundenheit aufgeklärt (30%), als in Bergheim und Ziegelhausen. Dieser vergleichsweise niedrige Wert lässt vermuten, dass außer den berücksichtigten Variablen noch andere, nicht berücksichtigte Merkmale zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit im Pfaffengrund beitragen.

Ziegelhausen: Die Regressionsanalysen für Ziegelhausen zeigen ein ähnliches Muster wie in Bergheim: Die Wohndauer im Stadtteil, die Verbundenheit mit der eigenen Wohnung sowie der Zukunftsaspekt Änderungsvorschläge leisten einen Beitrag zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit. Darüber hinaus ist, wie im Pfaffengrund, die Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnisse und -bedingungen ein erklärender Faktor für die Verbundenheit mit Ziegelhausen. Insgesamt gesehen werden durch das Modell für Ziegelhausen rund 48% der Varianz in der Stadtteilverbundenheit erklärt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Alter, Geschlecht, Wohnstatus sowie Haushaltsform unbedeutend für die erlebte Stadtteilverbundenheit in der Gruppe der untersuchten Männer und Frauen zwischen 50 und 80 Jahren sind. In Bergheim ist neben der langen Wohndauer und der erlebten Verbundenheit mit den eigenen vier Wänden insbesondere

die finanzielle Situation bedeutsam. Befragte mit wenig Einkommen fühlen sich dem Stadtteil deutlich verbundener, als jene mit hohem Einkommen. Ob zu diesen Personen auch häufig weniger mobile Ältere zählen, die ihre Unzufriedenheit durch stärkere Verbundenheit kompensieren, kann nicht überprüft werden. Was die Wohnzukunft im Stadtteil Bergheim betrifft, so zeigen Personen mit relativ wenig Befürchtungen und wenig Änderungsvorschlägen eine ausgeprägtere Stadtteilverbundenheit. Ist außerdem die Übereinstimmung zwischen Wunsch und Wohnwirklichkeit auf der grundsätzlichen Ausstattungsebene gesichert, fühlen sich die befragten Bewohner von Bergheim verbunden mit ihrem Stadtteil. Im Pfaffengrund ist neben dieser ebenfalls für die Verbundenheit bedeutsamen Passung von Wohnbedingungen und Wohnbedürfnissen auf der grundsätzlichen Ausstattungsebene insbesondere die erlebte Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnisse und -bedingungen ausschlaggebend. In Ziegelhausen hingegen ist es neben einer langen Wohndauer und der erlebten Verbundenheit mit der eigenen Wohnung wiederum die geringe Anzahl an Änderungsvorschlägen (möglicherweise als Zeichen für Zufriedenheit mit dem Status quo) und die erlebte Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnisse und -bedingungen. Im großen und ganzen machen die Befunde Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zwischen den Stadtteilen für eine vergleichbare Gruppe bezüglich ihres Alters deutlich und verweisen auf die Notwendigkeit einer stadtteilspezifischen Sicht. Des weiteren erweisen sich weniger die personbezogenen, sondern vielmehr die wohnumweltbezogenen Indikatoren als bedeutsam für erlebte Stadtteilverbundenheit.

4. Diskussion und Ausblick

4.1 Zusammenfassung

In der diesem Bericht zugrundeliegenden Studie "Heidelberg 2002 - Wohnwünsche und Wohnwirklichkeiten" wurde Wohnen im Stadtteil als der unmittelbar an die eigene Wohnung grenzenden außerhäuslichen Umwelt für "jüngere" und "ältere" alte Menschen untersucht. Die Auswahl der Stadtteile erfolgte im Vorfeld der Untersuchung in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Heidelberg. Es wurden Frauen und Männer aus den Stadtteilen Bergheim, Pfaffengrund und Ziegelhausen im Alter zwischen 50 und 80 Jahren zufällig ausgewählt und zu ihrer gegenwärtigen Lebens- und Wohnsituation im Stadtteil (Wohngegenwart) sowie zu persönlichen Zukunftsplänen in bezug auf das Wohnen im Alter (Wohnzukunft) befragt. Dazu gehörten häusliche und städtische Infrastruktur wie Ausstattung, Erreichbarkeit, erlebte Sicherheit, Versorgungsmöglichkeiten oder der Erholungswert des Wohnumfeldes. Grundsätzlich wurde dabei zwischen eher objektiven Wohnmerkmalen innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wände und dem subjektiven Erleben der Wohnumwelt unterschieden. "Wohnwünsche" und "Wohnwirklichkeiten" sind nicht unabhängig voneinander, beispielsweise wenn es um die Übereinstimmung gegenwärtiger Wohnbedürfnisse und Wohnbedingungen geht, als auch wenn konkrete Zukunftspläne und allgemeine Wünsche und Ängste zur Wohnzukunft gegenübergestellt werden. Einen Bereich der Untersuchung bildet die Analyse der Übereinstimmung objektiver Wohnbedingungen und subjektiver Wohnbedürfnisse, die sogenannte Person-Umwelt Passung, hinsichtlich verschiedener Aspekte des Wohnens. Darüber hinaus wurde die Frage verfolgt, welche Bedingungen seitens der Person oder seitens der Wohnumwelt maßgeblich das Ausmaß der erlebten Verbundenheit mit dem Stadtteil beeinflussen. Auf der Seite der Wohnzukunft wurden kurz- und mittelfristige Zukunftspläne in bezug auf das Wohnen (z.B. Umbau, Umzug etc.), stadtteilbezogene längerfristige Wohnwünsche und Wohnbefürchtungen sowie Veränderungs- und Beibehaltungsvorschläge erfragt. Darüber hinaus nannten Studienteilnehmer besonders positiv und negativ erlebte Räume im Stadtteil. Eine schriftliche Wiederholungsbefragung wurde im Jahr 2002 durchgeführt.

Die Untersuchung verfolgte drei Fragestellungen: (1) *Wohngegenwart: Welche Unterschiede / Ähnlichkeiten in objektiven Wohnbedingungen und subjektivem Wohnerleben existieren für Ältere unterschiedlichen Alters in den drei Stadtteilen?* (2) *Wohnzukunft: Welche wohnbezogenen Zukunftsperspektiven (Wünsche, Befürchtungen, Vorschläge im Hinblick auf den Stadtteil) haben ältere Frauen und Männer in Heidelberg?* (3) *Stadtteilverbundenheit: Welche*

konkreten Personvariablen und welche Umweltmerkmale in der Wohnung und im Stadtteil wirken als Ressourcen beziehungsweise als Barrieren für Stadtteilverbundenheit im Alter?

Hinsichtlich der ersten Fragestellung (Wohngegenwart) lassen sich die Befunde zu objektiven Wohnbedürfnissen wie folgt zusammenfassen: Ergebnisse zu Wohnstatus, Wohnfläche und Wohndauer spiegeln die bereits bekannten Unterschiede der Wohnbevölkerung in den drei Stadtteilen auch für diese Stichprobe wider. Dass in Ziegelhausen viele Hauseigentümer und in Bergheim hauptsächlich Mieter leben, entspricht bereits bekannten Befunden; Pfaffengrund liegt hierbei im Mittelfeld. Deutliche, teilweise extreme Unterschiede zeigen sich bei der Wohnungsausstattung, und dies nicht nur im Bereich der Komfortausstattung, zu Ungunsten von Bergheim. Dies gilt für alle Altersgruppen, wird aber besonders deutlich im hohen Alter und an den Grundausstattungsmerkmalen fließend Warmwasser und Zentralheizung. Zwischen der Nutzung individueller und öffentlicher Verkehrsmittel besteht eine enge Beziehung. Während im gut an den ÖPNV angebundenen Stadtteil Bergheim auch von den ältesten Befragten über 90% regelmäßig den ÖPNV, aber nur knapp 36% einen privaten PKW nutzen, liegt im schlecht angebundenen Stadtteil Ziegelhausen die PKW-Nutzung auch im hohen Alter mit 85% deutlich über dem Anteil der anderen Stadtteile und die ÖPNV-Nutzung geht auf ca. 32% zurück. Dies hängt sicher auch mit dem unterschiedlichen Angebot an Verkehrsmitteln des ÖPNV zusammen. Dem Vorteil der guten Anbindung steht allerdings der Nachteil verkehrsreicher und gefährvoller Plätze und Straßen gegenüber. Auch wenn diese Ergebnisse teilweise aus anderen Regionen bereits bekannte Befunde bestätigen, belegen sie für ältere Heidelberger Bürger erstmals, wie die Wohnausstattung nach Stadtteil variiert. Dies ist aus einer Anwendungsperspektive besonders bedeutsam, da Ausstattungsaspekte angesichts der demographischen Veränderungen der Zukunft von großer Bedeutung für den Selbständigkeitserhalt der hier untersuchten Stichprobe sind.

Die Befunde zu subjektiven Wohnindikatoren können wie folgt zusammengefasst werden: Trotz grundsätzlich hoher Werte in der Zufriedenheitseinschätzung spiegeln beispielsweise die Unterschiede in der Bewertung der Verkehrsanbindung (Bergheim sehr hoch) und der Einrichtungen (Bergheim sehr niedrig) zwischen den Stadtteilen die tatsächlich unterschiedlichen Verhältnisse in den Stadtteilen wieder. Was die generellen Zufriedenheits- und Verbundenheitsbewertungen zum innerhäuslichen und außerhäuslichen Wohnen angeht, so sei herausgegriffen, dass es in den höheren Altersgruppen tendenziell weniger Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt. Insgesamt ist die erlebte Verbundenheit mit dem eigenen Stadtteil

in allen Stadtteilen sehr hoch. Was die Wohnbedürfnisse betrifft, so wird hinsichtlich der Wohnung von über 90% der Befragten als besonders bedeutsam eingestuft, dass die Wohnung gemütlich, hell und sonnig ist und dass eine gute Hausgemeinschaft existiert. Über vier Fünftel betonen die Bedeutung einer guten Verkehrsanbindung und dass die Wohnung ruhig, groß genug und preiswert ist. Knapp drei Viertel betonen, dass die Wohnung einen schönen Ausblick bieten soll, dass gute Parkmöglichkeiten bestehen und dass sie nicht in einem Wohnblock liegt. Für über die Hälfte aller Befragten ist wichtig, dass die Wohnung einen Garten hat, nicht zu groß ist, viel Komfort bietet und ohne Treppen erreichbar ist. Viele der Kriterien sind für Befragte unterschiedlichen Alters gleichermaßen bedeutsam. In der Tendenz könnte man aber sagen, dass insbesondere jüngere Befragte etwas häufiger Anregungsaspekte betonen (z.B. "groß genug"), dagegen ältere Befragte häufiger Unterstützungsaspekte (z.B. "nicht zu groß"). Was Stadtteilunterschiede in der Wohnungsbewertung betrifft, so kann am Beispiel der barrierefreien Erreichbarkeit gezeigt werden, dass in der jüngsten Altersgruppe die Erreichbarkeit der Wohnung ohne Treppen von jenen häufiger als unbedeutend eingestuft wird, deren Wohnungen auch häufig schlechter erreichbar sind (in Ziegelhausen), während jene mit gut erreichbaren Wohnungen (in Bergheim) die Erreichbarkeit auch häufiger als wichtig ansehen. In der ältesten Gruppe dagegen wird dieser Aspekt in allen Stadtteilen, unabhängig von tatsächlichen Gegebenheiten, als gleichermaßen bedeutsam erachtet.

Was die Charakteristika des Stadtteils betrifft, so betonen nahezu alle Befragten die Bedeutung sauberer Umweltbedingungen und einer sicheren Umgebung. Über vier Fünftel betonen eine gute Verkehrsanbindung, eine gute medizinische Versorgung und die Versorgung mit Einrichtungen, eine ruhige Wohnlage und guten nachbarschaftlichen Kontakt. Knapp drei Viertel möchten im Grünen wohnen, knapp 68% sagen, dass Freunde und Verwandte in der Nähe wohnen sollen und "nur" knapp 41% betonen die Bedeutung des kulturellen Angebots. In den höheren Altersgruppen werden Verkehrsanbindung, medizinische Versorgung, guter nachbarschaftlicher Kontakt und Freunde sowie Verwandte in der Nähe bedeutsamer. Was Stadtteilunterschiede betrifft, so sei exemplarisch auf die Bedeutung, im Grünen zu wohnen, eingegangen. Während jene, die im Grünen wohnen (in Ziegelhausen), dies unabhängig vom Alter auch als bedeutsam einstufen, ist das Gegenteil der Fall in Bergheim, dem Stadtteil also, der über vergleichsweise wenig Grünflächen verfügt. Insgesamt liegt aufgrund der Ergebnisse die Interpretation nahe, dass für Befragte in den jüngeren Altersgruppen die vorhandenen Möglichkeiten im Stadtteil die eigenen Wohnbedürfnisse mitsteuern, während es in den älteren Altersgruppen stärker altersbedingte Notwendigkeiten zu sein scheinen, die die eigenen

Wohnbedürfnisse mitbestimmen und weniger deutlich die vorhandenen Möglichkeiten im Stadtteil. Einschränkend ist aber auch zu bedenken, dass man davon ausgehen kann, dass der Wohnstandort immer auch entsprechend den eigenen Bedürfnissen gewählt wird.

Was die Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen betrifft, so belegen die Ergebnisse bedeutsame Unterschiede in den untersuchten Stadtteilen hinsichtlich komfortorientierter und sozialer Aspekte, und eine stärkere Bedeutung des kalendarischen Alters und der Interaktion von Alter und Stadtteil bei der Passung von Grundwohnbedürfnissen und Wohnbedingungen.

Hinsichtlich der zweiten Fragestellung (Wohnzukunft) ist zunächst festzustellen, dass die Beibehaltung der bisherigen Wohnung die bevorzugte Wohnsituation für die Befragten in Bergheim und im Pfaffengrund darstellt. In Ziegelhausen hingegen planen über die Hälfte der Befragten, ihre Wohnung im Sinne einer neuen Einrichtung, einer Renovierung oder eines Umbaus zu verändern. Ein Umzug wird vor allem von den Befragten in Bergheim, aber auch von den 61-70jährigen in Ziegelhausen in Erwägung gezogen. Auffallend ist, dass auf die Frage nach der allgemein bevorzugten Wohnform für das Alter auch jene Wohnformen, für die ein Umzug notwendig ist, relativ häufig genannt werden (ca. 25%), während bei der Frage nach konkreten Plänen Umzüge eher selten vorkommen. Eine allgemeine Umzugsbereitschaft muss also nicht immer in konkrete Pläne münden. Von konkreten Umbau- und Renovierungsvorhaben wird insbesondere in Ziegelhausen (auch im Pfaffengrund) berichtet. Knapp 61% (bzw. 36%) der Befragten planen in den nächsten zwei Jahren derartige Vorhaben, was auf eine ausgeprägte Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnen in diesen Stadtteilen schließen lässt, die allerdings immer auch von finanziellen Möglichkeiten und Wohnstatus (Mieter / Eigentümer) abhängig ist. Möglicherweise sind Zukunftsentwürfe des Wohnens auch von tatsächlich vorhandenen Einrichtungen im Stadtteil beeinflusst. So wird im Stadtteil Pfaffengrund das Betreute Wohnen als Zukunftswohnform häufiger genannt als in den anderen Stadtteilen, wahrscheinlich weil man in der unmittelbaren Nachbarschaft damit Erfahrungen sammeln kann. Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich die meisten Zukunftswohnwünsche - über alle Stadtteile und Altersgruppen hinweg - auf den Erhalt und die Verbesserung der Versorgungssituation mit Einrichtungen und Dienstleistungen im Stadtteil (48,5%) sowie an zweiter Stelle auf die Beruhigung der Verkehrssituation (30,2%) beziehen. Was die geäußerten Befürchtungen betrifft, stehen die bedrohte Natur und die zu intensive Stadtteilbebauung mit 34,2% an erster Stelle, gefolgt von eher individuellen Befürchtungen der Gewähr-

leistung von sozialer Unterstützung im Stadtteil (23,1%). Vorschläge zur Änderung werden vor allem im Hinblick auf die Verbesserung der eigenen unmittelbaren Wohnumgebung sowie der Versorgungssituation im Stadtteil gemacht. Beibehalten werden sollen hingegen bereits bestehende Einrichtungen und Dienstleistungen.

Hinsichtlich der dritten Fragestellung (Stadtteilverbundenheit) zeigt sich, dass Alter, Geschlecht, Wohnstatus sowie Haushaltsform unbedeutend für die erlebte Stadtteilverbundenheit in der Gruppe der untersuchten Männer und Frauen zwischen 50 und 80 Jahren sind. In Bergheim ist neben der langen Wohndauer und der erlebten Verbundenheit mit den eigenen vier Wänden insbesondere die finanzielle Situation bedeutsam. Befragte mit wenig Einkommen fühlen sich dem Stadtteil deutlich verbundener, als jene mit hohem Einkommen. Ob zu diesen Personen auch häufig weniger mobile Ältere zählen, die ihre Unzufriedenheit durch stärkere Verbundenheit kompensieren, kann nicht überprüft werden. Was die Wohnzukunft im Stadtteil Bergheim betrifft, so zeigen Personen mit relativ wenig Befürchtungen und wenig Änderungsvorschlägen eine ausgeprägtere Stadtteilverbundenheit. Ist außerdem die Übereinstimmung zwischen Wunsch und Wohnwirklichkeit auf der grundsätzlichen Ausstattungsebene gesichert, fühlen sich die befragten Bewohner von Bergheim verbunden mit ihrem Stadtteil. Im Pfaffengrund ist neben dieser ebenfalls für die Verbundenheit bedeutsamen Passung von Wohnbedingungen und Wohnbedürfnissen auf der grundsätzlichen Ausstattungsebene insbesondere die erlebte Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnisse und -bedingungen ausschlaggebend. In Ziegelhausen hingegen ist es neben einer langen Wohndauer und der erlebten Verbundenheit mit der eigenen Wohnung wiederum die geringe Anzahl an Änderungsvorschlägen (möglicherweise als Zeichen für Zufriedenheit mit dem Status quo) und die erlebte Übereinstimmung sozialer Wohnbedürfnisse und -bedingungen. Im großen und ganzen machen die Befunde Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zwischen den Stadtteilen für eine vergleichbare Gruppe bezüglich ihres Alters deutlich und verweisen auf die Notwendigkeit einer stadtteilspezifischen Sicht. Des weiteren erweisen sich weniger die personbezogenen, sondern vielmehr die wohnumweltbezogenen Indikatoren als bedeutsam für erlebte Stadtteilverbundenheit.

4.2 Schlussfolgerungen

Insgesamt verweisen die Befunde auf die Notwendigkeit, nicht nur die Mikroumwelt der eigenen Wohnung, sondern auch Meso- und Makroumwelten des Wohnviertels bzw. des Stadtteils bei Analysen des Wohn- und Lebensalltags älterer Menschen zu berücksichtigen. So

kann beispielsweise eine differentielle, das heißt stadtteil- und altersgruppenspezifische Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen gezeigt werden, die darüber hinaus im Kontext weiterer Variablen einen substanziellen Beitrag zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit leistet. Wohnumweltbezogene Variablen sind für die Erklärung von Stadtteilverbundenheit sogar bedeutsamer als personbezogene Indikatoren. Die hier erfolgte Beschreibung der stadtteilbezogenen Wohngegenwart und der Wohnzukunftsperspektiven Älterer sowie die Erklärung erlebter Stadtteilverbundenheit leisten damit einen Beitrag zur Erklärung, Erhaltung und Verbesserung von Lebensqualität im Alter generell.

4.2.1 Schlussfolgerungen für die Forschung

Die hier vorgelegten Befunde zum Altern im Stadtteil replizieren teilweise bekannte Befunde zu Alters- und Stadtteileffekten, gehen aber teilweise auch über bereits bestehende Erkenntnisse hinaus. So kann erneut belegt werden, dass objektive Wohnbedingungen innerhalb und außerhalb der Wohnung für Menschen unterschiedlichen Alters unterschiedlich bedeutsam sind, wie zum Beispiel Ausstattung, Anbindung oder die Nutzung öffentlicher und privater Verkehrsmittel (Wahl, Mollenkopf & Oswald, 1999). Die Gegenüberstellung von objektiven Wohnbedingungen und subjektiven Wohnbedürfnissen (in Anlehnung an Theorien der Person-Umwelt Passung nach Carp & Carp, 1984 und Kahana, 1982) erbringt erneut den Nachweis von Altersunterschieden, insbesondere bei der Übereinstimmung von Wohnmerkmalen und Wohnbedürfnissen im Bereich der Grundausstattung. Dagegen werden erstmals empirische Belege für die hier befragte Personengruppe vorgelegt, beispielsweise soweit es die Bedeutung des Stadtteil für die Übereinstimmung von Wohnmerkmalen und Wohnbedürfnissen im Bereich des Wohnkomforts und des sozialen Umfeldes betrifft. Stadtteilunterschiede zeigen sich ebenfalls erstmals in dieser Deutlichkeit bei der Bewertung der eigenen Bereitschaft zur Veränderung der Wohnumwelt, neben anderen Aspekten (Wohneigentum, finanzielle Ressourcen) und bei der Formulierung von Wohnwünschen und Befürchtungen sowie Änderungs- und Beibehaltungsvorschlägen für die Gruppe der hier befragten Personen. In Anlehnung an bestehende Befunde (z.B. Lalli, 1992; Schneider, 1992) können schließlich für diese Altersgruppe unterschiedliche Stadtteilprofile oder Muster von Indikatoren für Stadtteilzufriedenheit empirisch belegt werden, wobei deutlich wird, dass Wohnumweltmerkmale (Wohndauer, Passung) für die Erklärung von Stadtteilverbundenheit im Vergleich zu Personenmerkmalen (Alter, Geschlecht) vorherrschen.

Weitere Untersuchungen müssen zeigen, welche Bedeutung die Einflüsse des Stadtteils, im Vergleich zu Einflüssen in anderen Lebensbereichen, wie dem der Gesundheit, beispielsweise auf den Autonomierhalt und die Identitätsentwicklung im höheren Alter haben. Insbesondere die Ergebnisse der Wiederholungsbefragung sollen zeigen, welche längsschnittlichen Veränderungen sich hinsichtlich des Stadtteileinflusses im Laufe des Alterns ergeben und wo eher von Stabilität ausgegangen werden kann. Welchen Einfluss hat das unmittelbare Wohnumfeld beispielsweise, wenn "die Kreise noch enger" werden und vermehrt Unterstützungs- und Versorgungsbedarf im Vordergrund steht? Eine spezifische Anforderung an die Ökologische Gerontologie liegt zudem in der Entwicklung und Anwendung valider Erfassungsmethoden für Umwelterreichbarkeit bzw. -zugänglichkeit vor Ort (Beobachtung, Messung), was mit Hilfe von Telefoninterviews nur ansatzweise möglich ist. Insgesamt ist einschränkend anzumerken, dass diese Befragung nur ein erster Schritt hin zur Berücksichtigung außerhäuslicher urbaner Wohnumwelten für den Lebensalltag im höheren und sehr hohen Alter sein kann.

4.2.2 Schlussfolgerungen für die Praxis

Insgesamt zeigt sich, dass Stadtteile als zentrale alltägliche Lebensorte älterer Menschen und als Orte sozialer und gesellschaftlicher Partizipation nicht zu unterschätzen sind. Für Entscheidungsträger auf kommunaler Ebene kann dies beispielsweise für die Identifikation von Ressourcen und Barrieren selbständigen Alterns im Stadtteil bedeutsam sein. Dies sei an vier Beispielen aufgezeigt:

- Angebote für Ältere im Stadtteil sollten nicht nur grundlegende, sondern auch komfortorientierter Wohnwünsche adressieren, die bis ins sehr hohe Alter bedeutsam sind. Gerade im Bereich der komfortorientierten Angebote unterscheiden sich die Stadtteile und die Altersunterschiede treten in den Hintergrund. Womöglich kann dies für manche Personen zukünftiger Alterskohorten verstärkt ein Kriterium zur Wahl des Wohnstandortes (s. Tabelle 29 zu Standortvorteilen bzw. -nachteilen) im höheren Alter sein.
- Menschen unterschiedlichen Alters stellen unterschiedliche Anforderungen an ihre Stadtteile. Diese Vielfalt hört im höheren Lebensalter nicht auf, sondern bleibt bestehen, wobei Personen zwischen 50 und 80 Lebensjahren sehr unterschiedliche stadtteilorientierte Wohnbedürfnisse haben. Zukünftig könnte eine noch stärkere differenzielle Perspektive bedeutsam sein, wenn es gilt, Bedürfnisse "Älterer" im Stadtteil angemessen zu adressie-

ren; dabei ist das Lebensalter auch Ausdruck einer spezifischen Lebenssituation in der 50-60, 60-70, 70-80jährige usw. stehen.

- Bewohner zwischen 50 und 80 Jahren machen sich, trotz grundsätzlich starker Affinität zu ihrem Stadtteil, zahlreiche Gedanken um die eigene Wohnzukunft, aber auch um die allgemeine Stadtteilzukunft, was sich an der großen Zahl von Wünschen, Befürchtungen und Vorschlägen ausdrückt. In den verschiedenen Stadtteilen werden inhaltlich sehr unterschiedliche Wünsche, Befürchtungen und Vorschläge genannt, die es zu berücksichtigen gilt. Eine stadtteilorientierte Altenarbeit kann die hohe Affinität zum Stadtteil zukünftig womöglich noch deutlicher aufgreifen und in aktive (generationsübergreifende) Beteiligung, z.B. in Wohnprojekten, Umweltschutz, Verkehrsplanung etc. umsetzen.
- Eine hohe Verbundenheit mit dem eigenen Stadtteil hängt in der untersuchten Personengruppe ganz maßgeblich von Wohnumweltmerkmalen ab. Aber jeder Stadtteil hat ein spezifisches Muster von Einflussmerkmalen auf Stadtteilverbundenheit, von denen bislang nur wenige bekannt sind, die es aber zu berücksichtigen gilt. Stadtteilorientierte Altenarbeit kann daher in unterschiedlichen Stadtteilen sehr verschieden aussehen und sollte auf der Basis der jeweils bekannten Einflüsse und Standortbedingungen aufbauen.

Im Folgenden sollen abschließend und zusammenführend einige *Standortvorteile und Standortnachteile* umrissen werden. Dazu sind noch einmal einige der wesentlichen Befunde dieser Studie getrennt nach Stadtteilen beschrieben und zur besseren Übersicht in Tabelle 29 zusammengeführt. Diese schematische Darstellung erfolgt in Anlehnung der detaillierten Ergebnispräsentation der vorangegangenen Kapitel. Sie dient dazu, die Einzelbefunde unter dem Gesichtspunkt möglicher Vor- und Nachteile eines jeden Stadtteiles für die Stichprobe der hier befragten Älteren zu betrachten (s. Tabelle 29).

Tabelle 29: Standortvorteile und -nachteile der untersuchten Stadtteile

	Bergheim			Pfaffengrund			Ziegelhausen		
	51 - 60 Jahre	61 - 70 Jahre	71 - 80 Jahre	51 - 60 Jahre	61 - 70 Jahre	71 - 80 Jahre	51 - 60 Jahre	61 - 70 Jahre	71 - 80 Jahre
Objektive...									
• Ausstattung der Wohnung (Grund- / Komfort)	+ / -	+ / -	- / -	+ / +	+ / +	+ / +	+ / +	+ / +	+ / +
• Nutzung ÖPNV	-	+	+	-	+	+	-	-	-
• Probleme mit Gefahrenquellen	+	+	+	-	-	+	-	+	+
Subjektiv erlebte...									
• Zufriedenheit mit Anbindung	+	+	+	-	-	-	-	-	+
• Zufriedenheit mit Einrichtungen	-	-	-	+	+	+	+	-	+
• Stadtteilverbundenheit	-	-	+	+	+	+	+	+	+
Passung...									
• Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen	+ -	+	+	+ -	+	+	+ -	-	+
• Komfortwohnbedürfnisse vs. -bedingungen	-	-	-	+ -	+ -	+ -	+	+	+
• Soziale Wohnbedürfnisse vs. -bedingungen	-	-	-	+	+	+	+	+	+
Zukunft...									
• Wohnzukunftsbewertung	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -	+ -
• Veränderungsbereitschaft / konkrete Pläne	+ / -	+ / -	- / -	+ / -	- / +	- / -	+ / +	+ / -	- / +
• Inhalte Wohnzukunft (Wünsche, Befürchtungen, Vorschläge...)	Wünsche: Versorgungseinrichtungen und Verkehrsberuhigung; Befürchtungen: bedrohte Naturflächen und intensive Stadtteilbebauung, Sorge um soziale Unterstützung; Änderungsvorschläge: Verbesserung der unmittelbaren Wohnumgebung und Optimierung der Versorgungssituation im Stadtteil; Beibehaltungsvorschläge: bestehende Einrichtungen und Dienstleistungen und die oftmals bereits als angespannt erlebte Verkehrssituation								

Anmerkung: Standortvor- und -nachteile der drei untersuchten Stadtteile: (+) = hohe Werte; (-) = niedrige Werte

Bergheim

In Bergheim kann die **objektive Grundausstattung der Wohnungen** in den Altersgruppen der 51-60jährigen und der 61-70jährigen insgesamt als gut bezeichnet werden, wohingegen die Wohnungen der 71-80jährigen eher unzureichend ausgestattet zu sein scheinen. Ebenso unbefriedigend wird auch die Komfortausstattung bewertet, und das sogar altersgruppenunabhängig. Der **ÖPNV** wird vor allem von den 61-70jährigen und den 71-80jährigen intensiv genutzt. **Probleme mit Gefahrenquellen** in der Nähe der Wohnung werden altersgruppenunabhängig von der überwiegenden Mehrzahl der Befragten erlebt. Die **Zufriedenheit mit der Anbindung an den ÖPNV** ist in allen Altersgruppen hoch, die **Zufriedenheit mit Einrichtungen** aber im Vergleich dazu gering. Mit Bergheim verbunden (**Stadtteilverbundenheit**) fühlen sich lediglich die 71-80jährigen Befragten. **Grundwohnbedürfnisse vs. -bedingungen** scheinen in Bergheim gut überein zu stimmen, während die **Passung der Komfortbedürfnisse vs. -bedingungen** und der **sozialen Wohnbedürfnisse vs. -bedingungen** geringer ausgeprägt ist. Die **Wohnzukunftsbewertung** ist weder ganz positiv noch ganz negativ: sie liegt im mittleren Bereich. In Bergheim wird von den 51-60jährigen und den 61-70jährigen Befragten eine hohe **Bereitschaft zur Änderung der Wohnsituation** geäußert, die allerdings nur selten mit einem **konkreten Veränderungsplan** einhergeht. Die 71-80jährigen Befragten möchten ihre Wohnsituation ohne Veränderung beibehalten.

Pfaffengrund

Die **Grund- und Komfortausstattung der Wohnungen** wird von allen Befragten als sehr gut bewertet. Den **ÖPNV** nutzen insbesondere die 61-70- und die 71-80jährigen Befragten sehr intensiv. **Probleme mit Gefahrenquellen** erleben, im Vergleich zu den Teilnehmern in Bergheim, nur die befragten Personen der Altersgruppe der 71-80jährigen. Die **Zufriedenheit mit der Anbindung** des Stadtteiles an den ÖPNV wird von den Teilnehmern aller Altersgruppen als mangelhaft bewertet. Demgegenüber ist die **Zufriedenheit mit Einrichtungen und Dienstleistungen** sowie die erlebte **Stadtteilverbundenheit** über alle Altersgruppen hinweg sehr hoch. Eine **Übereinstimmung von Grundwohnbedürfnissen vs. -bedingungen** ist für die 61-70jährigen und die 71-80jährigen Befragten auf hohem Niveau und für die 51-60jährigen auf mittlerem Niveau gegeben. Die **Passung von Komfortwohnbedürfnissen vs. -bedingungen** ist ebenfalls auf hohem Niveau, allerdings liegt sie im Vergleich der Stadtteile genau in der Mitte: in Ziegelhausen ist die Passung am stärksten ausgeprägt, in Bergheim hingegen am geringsten. Die hohe **Übereinstimmung von sozialen Wohnbedürfnissen vs. -bedingungen** über alle Altersgruppen hinweg zeigt noch einmal deutlich den hohen Stellen-

wert des sozialen Gefüges im Pfaffengrund. Die **Wohnzukunftsbewertung** ist, wie in Bergheim, weder ganz positiv noch ganz negativ, sondern liegt im mittleren Bereich. Im Pfaffengrund wird nur von den 61-70jährigen Befragten eine hohe **Bereitschaft zur Änderung der Wohnsituation** geäußert, die ebenfalls nur selten in einen **konkreten Veränderungsplan** mündet. Die 51-60jährigen und die 71-80jährigen Befragten möchten im Vergleich dazu ihre Wohnsituation eher beibehalten. Die 51-60jährigen Befragten berichten passend dazu auch kaum konkrete Wohnpläne, während die 71-80jährigen Veränderungen in der Zukunft antizipieren, was mit einem erwarteten höheren Bedarf an Umgestaltung aufgrund körperlicher Einschränkungen erklärt werden könnte.

Ziegelhausen

Die **Grund- und Komfortausstattung der Wohnungen** wird von allen Befragten als sehr gut bewertet. Die Nutzung des **ÖPNV** ist in Ziegelhausen über alle Altersgruppen hinweg insgesamt niedriger als in Bergheim und Pfaffengrund. **Probleme mit Gefahrenquellen** erleben, ähnlich wie in Bergheim, vor allem die 61-70jährigen und die 71-80jährigen Befragten. Eine hohe **Zufriedenheit mit der Anbindung** des Stadtteiles an den ÖPNV wird in Ziegelhausen nur von den 71-80jährigen berichtet. Die **Zufriedenheit mit Einrichtungen und Dienstleistungen** ist im Gegensatz dazu sowohl bei den 71-80jährigen als auch bei den 51-60jährigen ausgeprägt, die **erlebte Stadtteilverbundenheit** über alle Altersgruppen hinweg sehr hoch. Eine **Übereinstimmung von Grundwohnbedürfnissen vs. -bedingungen** ist für die 71-80jährigen auf hohem Niveau, für die 51-60jährigen auf mittlerem und für die 61-70jährigen Befragten auf eher niedrigem Niveau gegeben. Die **Passung von Komfortwohnbedürfnissen vs. -bedingungen** ist über alle Altersgruppen hinweg sowie im Vergleich der Stadtteile in hohem Masse gegeben, ebenso die Übereinstimmung von **sozialen Wohnbedürfnissen vs. -bedingungen**. Die **Bewertung der Wohnzukunft** ist, wie in Bergheim und Pfaffengrund, weder ganz positiv noch ganz negativ, sondern liegt im mittleren Bereich. In Ziegelhausen äußern die 51-60jährigen und die 61-70jährigen Befragten eine hohe **Bereitschaft zur Änderung der Wohnsituation**, die allerdings nur bei den 51-60jährigen in **konkrete Veränderungspläne** mündet. Die 71-80jährigen Befragten möchten ihre Wohnsituation beibehalten, antizipieren aber konkrete Veränderungen in der Zukunft.

5. Literatur

- Baltes, M. M., Maas, I., Wilms, H.-U., & Borchelt, M. (1999). Everyday competence in old and very old age: Theoretical considerations and empirical findings. In P. B. Baltes & K. U. Mayer (Hg.), *The Berlin Aging Study* (S. 384-402). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development: Experiments by nature and design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bronfenbrenner, U. (1999). Environments in developmental perspective: Theoretical and operational models. In S. L. Friedman & T. D. Wachs (Hg.), *Measuring environment across the life span* (S. 3-28). Washington, DC: American Psychological Association.
- Bortz, J. (1993). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.). (1998). *Zweiter Altenbericht der Bundesregierung. Wohnen im Alter*. Bonn: Eigenverlag.
- Carp, F. M., & Carp, A. (1984). A complementary/congruence model of well-being or mental health for the community elderly. In I. Altman, M. P. Lawton, & J. F. Wohlwill (Hg.), *Human behavior and environment: Vol. 7. Elderly people and the environment* (S. 279-336). New York: Plenum Press.
- Dangschat, J., Droth, W., Friedrichs, J., & Kiehl, K. (1982). *Aktionsräume von Stadtbewohnern. Eine empirische Untersuchung in der Region Hamburg*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Flammer, A. (1999). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*. Bern: Huber.
- Frey, J. H., Kunz, G., & Lüschen, G. (1990). *Telefonumfragen in der Sozialforschung. Methoden, Techniken, Befragungspraxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Friedrichs, J., & Blasius, J. (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Herlyn, U. (1990). Zur Aneignung von Raum im Lebensverlauf. In L. Bertels & U. Herlyn (Hg.), *Lebenslauf und Raumerfahrung* (S. 7-34). Opladen: Leske + Budrich.
- Hermann, D. D. (1999). *Kriminalität und Lebensqualität in Heidelberg und Freiburg. Untersuchungen und Vorschläge zur kommunalen Kriminalprävention in den Stadtteilen Boxberg, Emmertsgrund und Kirchheim*. Universität Heidelberg. Institut für Kriminologie.
- Hieber, A., Oswald, F., Mollenkopf, H., & Wahl, H.-W. (2002, September). *Zur Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen in unterschiedlichen Stadtteilen und ihrem Einfluss auf Stadtteilverbundenheit*. Vortrag auf der 6. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG), Dresden.
- Hüfken, V. (2000). *Methoden in Telefonumfragen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kahana, E. (1982). A Congruence Model of Person-Environment Interaction. In M. P. Lawton, P. G. Windley, & T. O. Byerts (Hg.), *Aging and the Environment. Theoretical Approaches* (S. 97-121). New York: Springer.
- Knesebeck, O. v. d., & Lüschen, G. (1998). Telefonische Befragungen bei alten Menschen: Ausschöpfung, Kontakthäufigkeit und Verweigerungen. *ZA-Information* 43, S. 32-47.
- Küster, C. (1998). Zeitverwendung und Wohnen im Alter. In Deutsches Zentrum für Altersfragen. (Hg.), *Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen. Expertisenband 1 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung*. Frankfurt am Main: Campus.

- Lalli, M. (1992). Urban-related identity: Theory, measurement, and empirical findings. In *Journal of Environmental Psychology*, 12, 285-303.
- Lavrakas, P. J. (1993). *Telephone survey methods : Sampling, selection, and supervision*. Newbury Park: Sage.
- Lawton, M. P. (1985). Housing and Living Environments of Older People. In R. H. Binstock & E. Shanas (Hg.), *Handbook of Aging and the Social Sciences* (2nd ed.) (S. 450-478). New York: Van Nostrand Reinhold.
- Lawton, M. P. (1989). Environmental proactivity in older people. In V. L. Bengtson & K. W. Schaie (Hg.), *The Course of Later Life* (S. 15-23). New York: Springer.
- Lehmann, A. (1983). *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiografische Untersuchungen*. Frankfurt. Campus.
- Lehr, U. (2000). *Psychologie des Alterns*. 9. Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.
- Martin, M., Frey, C., Oswald, F., & Almeida, D. (2003). Alter als Prädiktor für Alltagsanforderungen im höheren Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 36 (1), 42-49.
- Matthes, J. (1978). Wohnverhalten, Familienzyklus und Lebenslauf. In Kohli, M. (Hg.), *Soziologie des Lebenslaufes* (S. 154-172). Darmstadt: Luchterhand.
- Mollenkopf, H., & Flaschenträger, P. (2001). *Erhaltung von Mobilität im Alter* (Vol. 197 - Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Stuttgart: Kohlhammer
- Mollenkopf, H., Oswald, O., Schilling, O., & Wahl, H.-W. (2001). Aspekte der außerhäuslichen Mobilität älterer Menschen in der Stadt und auf dem Land: Objektive Bedingungen und subjektive Bewertung. *Sozialer Fortschritt*, 50 (9/10), 214-220.
- Oswald, F. (1996). *Hier bin ich zu Hause. Zur Bedeutung des Wohnens: Eine empirische Studie mit gesunden und gehbeeinträchtigten Älteren*. Regensburg: Roderer.
- Oswald, F., Hieber, A., Mollenkopf, H., & Wahl, H.-W. (2002, July). *Towards the fit of environmental needs and available conditions in different urban neighborhoods and its impact on outdoor place attachment*. Paper presented in the symposium Community supports for aging societies at the 17th Conference of the iaps: Culture, quality of life and globalization, social life and sustainable development, A Coruña, Spain.
- Oswald, F., Schmitt, M., Gansera-Baumann, B., Martin, M., & Sperling, U. (2000). *Subjektive Wohnbedeutungen und Veränderungen im Wohnbereich. Vertiefungsstudie bei einer Teilstichprobe der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)*. Forschungsberichte aus dem DZFA, Nr. 7, Juni 2000.
- Oswald, F., Schmitt, M., Sperling, U., & Wahl, H.-W. (2000). Wohnen als Entwicklungskontext: Objektive Wohnbedingungen, Wohnzufriedenheit und Formen der Auseinandersetzung mit dem Wohnen in Ost- und Westdeutschland. In P. Martin, K. U. Ettrich, U. Lehr, D. Roether, M. Martin, & A. Fischer-Cyrlies (Hg.), *Aspekte der Entwicklung im mittleren und höheren Lebensalter. Ergebnisse der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)* (S. 201-219). Darmstadt: Steinkopff.
- Oswald, F., & Wahl, H.-W. (2001). Housing in old age: Conceptual remarks and empirical data on place attachment. *IAPS Bulletin of People-Environment Studies*, 19, 8-12.
- Oswald, F., & Wahl, H.-W. (in press). Dimensions of the meaning of home. In G. D. Rowles & H. Chaudhury (Hg.), *Coming Home: International Perspectives on Place, Time and Identity in Old Age*. New York: Springer Publ.
- Owsley, C. (2002). Driving mobility, older adults, and quality of life. *Gerontechnology* 1(4), 220-230.

- Proshansky, H. M. (1978). The city and self-identity. In *Environment and Behavior*, 10, 2, 147-169.
- Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt : Eine Einführung in die ökologische Gerontologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schaie, K. W., & Pietrucha, M. (2000). *Mobility and transportation in the elderly*. New York: Springer.
- Schneider, G. (1992). „Identität von“ und „Identifikation mit“ städtischer Umwelt. In Pawlik, M. & Stapf, K. H. (Hg.), *Umwelt und Verhalten: Perspektiven und Ergebnisse ökospsychologischer Forschung* (S. 169-202). Bern: Huber.
- Stadt Heidelberg (Hg.) (1994). *Stadtteilrahmenplan Bergheim. Bestandsaufnahme, Prognose und Bewertung*. Heidelberg: Eigenverlag.
- Stadt Heidelberg (Hg.) (1995a). *Stadtteilrahmenplan Pfaffengrund. Bestandsaufnahme, Prognose und Bewertung*. Heidelberg: Eigenverlag.
- Stadt Heidelberg (Hg.) (1995b). *Stadtteilrahmenplan Ziegelhausen. Bestandsaufnahme, Prognose und Bewertung*. Heidelberg: Eigenverlag.
- Stadt Heidelberg (Hg.) (1997). *Stadtteilrahmenplan Bergheim. Teil 2: Entwicklungskonzepte und Massnahmenvorschläge*. Heidelberg: Eigenverlag.
- Stadt Heidelberg (Hg.) (2001). *Älter werden in Heidelberg. Zur Lebenssituation älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger in Heidelberg*. Heidelberg: Eigenverlag.
- Stadt Heidelberg. Amt für Stadtentwicklung und Statistik (Hg.) (2000). *Heidelberg - Studie 2000. Ergebnisse einer Umfrage in Heidelberg, durchgeführt von Studierenden des Instituts für Politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg*. Heidelberg: Eigenverlag.
- Statistisches Bundesamt (StBA) (Hg.) (2000). *Statistisches Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (StBA) (Hg.) (2002). *Datenreport 2002*. Stuttgart: Metzler & Poeschel.
- Staudinger, U. M. (2000). Viele Gründe sprechen dagegen, und trotzdem geht es vielen Menschen gut: Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens. *Psychologische Rundschau*, 51(4), 185-197.
- Stedman, R. S. (2002). Toward a social psychology of place. Predicting behaviour from place-based cognitions, attitude, and identity. *Environment & Behavior*, 34(5), 561-581.
- Tacken, M., Marcellini, F., Mollenkopf, H., & Ruoppila, I. (Hg.) (1999). *Keeping the elderly mobile*. Delft: Delft University Press.
- Wahl, H.-W. (2001). Environmental influences on aging and behavior. In J. E. Birren & K. W. Schaie (Hg.), *Handbook of the Psychology of Aging* (5th ed.) (S. 215-237). San Diego: Academic Press.
- Wahl, H.-W., Mollenkopf, H. & Oswald, F. (Hg.) (1999). *Alte Menschen in ihrer Umwelt*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wahl, H.-W., & Richter, P. (1994). Forschungsmethoden in der Gerontologie. Der Zugang der Sozialwissenschaften. In E. Olbrich, K. Sames, & A. Schramm (Hg.), *Kompendium der Gerontologie. Interdisziplinäres Handbuch für Forschung, Klinik und Praxis*, 1. Erg. Lfg. 12/94 (S. 1-44). Landsberg/Lech: Ecomed.
- Wüst, Andreas M. (1998/04). *Die allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften als Telefonumfrage*. ZUMA-Arbeitsbericht 98/04.